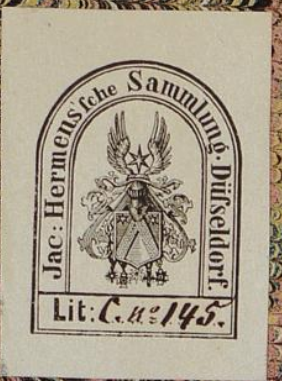
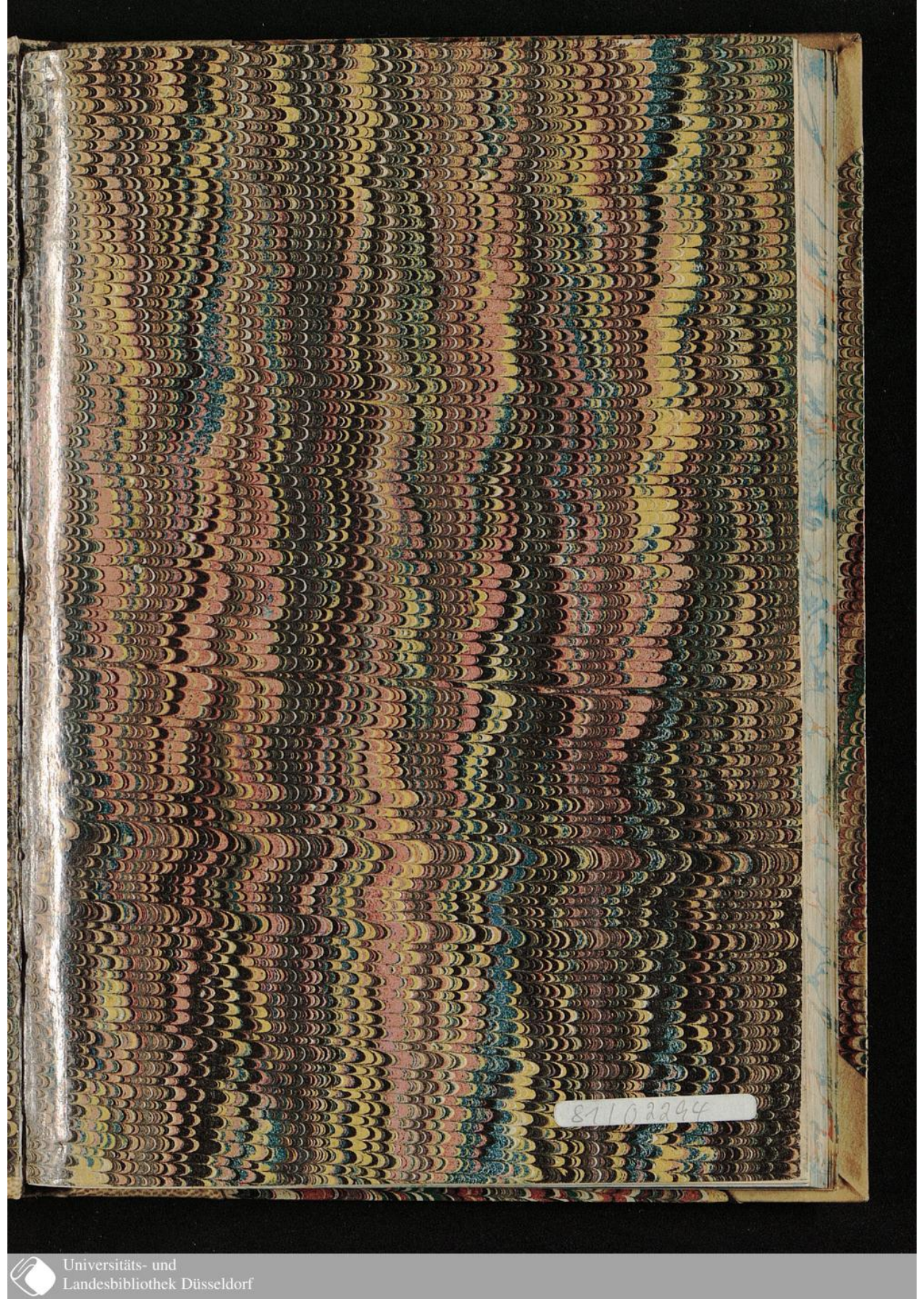
H
160

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


81102244
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

L. N.o 160

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beiträge

zur

Geschichte

des souverainen

Johanniter-Ordens.

HERMENS'SCHE ORDENS-SAMMLUNG VILLA HERMENS IN GERRESHEIM 1878.

Von

August Schilling.

Wien, 1845.

Druck und Verlag von Carl Ueberreuter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

H. 160

KOENIGL.
BIBLIOTHEK
ZU
DUSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seiner

Hochwürden und Hochgeboren,

dem Herrn

Franz Sales

Grafen von Khevenhüller-Metsch,

des souveränen

Johanniter-Ordens Capitular-Bailli

von St. Joseph zu Doschütz und

Comthur zu Wien,

Großkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens und Ritter des großherzogl. Baden'schen Zähringer-Löwen-Ordens, k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 35 und Divisionär in Böhmen, außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigtem Minister des souveränen Johanniter-Ordens am k. k. österreichischen Hofe etc. etc.

in

tiefster Verehrung

gewidmet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Die ruhmvollen Heldenthaten des geistlichen Ritter-Ordens der Johanniter, der hohe Glanz, die fromme Erhabenheit, womit er seinen Jahrhunderten wie ein leuchtendes Meteor voranging, das nun freilich durch manch' gewaltiges Rütteln in den Fugen der politischen Systeme, obschon nicht ohne Spuren des Nachruhmes verschwunden ist, die rührende, edle Einfalt, ritterliche Tapferkeit, strenge Selbstverläugnung und christliche Aufopferung seiner Mitglieder hat gewiß in jedem fühlenden Herzen einen großen, feierlichen Anklang gefunden. Die schönen Künste und Wissenschaften überhaupt — namentlich aber die Poesie und Malerei können es noch immer nicht müde werden, aus der Geschichte dieses heroischen, ruhm- und ereignißvollen Ordens glänzende Vorwürfe auszubeuten; ich sage sie können dessen nicht müde werden; denn obschon vielerlei Werke, meist einer älteren Zeit angehörig, über die Annalen dieses Ordens existiren, ist die Detailgeschichte seiner romantischen Entstehung, seines erstaunungswürdigen Fortbestandes, seines ritterlichen Ruhmes noch lange nicht erschöpft, und jedes neue schriftstellerische Bestreben in dieser Beziehung darf mit Recht als eine Ausfüllung historischer Lücken, als eine, den wechselnden Ansichten des Zeitgeistes entsprechendere Auffassung, kurz als die Befriedigung eines wissenschaftlichen Bedürfnisses angesehen werden.

Doch bedarf es nicht einer Rechtfertigung dieses Werkes hinsichtlich seiner praktischen Tendenz, — es läßt sich kühn behaupten, daß in keiner menschlichen Seele so wenig Romantik schlummere, um nicht energisch geweckt zu werden durch einen Blick auf die glorreiche Zeit

jener frommen Waffenthaten. Hören wir, was der große Schiller über die begeisterte Heldenschaar des Johanniter-Ordens sagt:

„Selbst ihre Schwachheiten, von glänzenden Tugenden geführt, dürfen sich einer weisen Nachwelt kühn unter das Angesicht wagen. Unter dem Panier des Kreuzes sehen wir sie der Menschheit schwerste und heiligste Pflichten üben, und — indem sie nur einem Kirchengesetze zu dienen glauben, unwissend die höheren Gebote der Sittlichkeit befolgen. Suchte doch der Mensch schon seit Jahrtausenden den Gesetzgeber über den Sternen, der in seinem eigenen Busen wohnt; warum diesen Helden es verargen, daß sie die Sankzion einer Menschenpflicht von einem Apostel entlehnen und die allgemeine Verbindlichkeit zur Tugend, so wie den Anspruch auf ihre Würde an ein Ordenskleid heften? Fühle man noch so sehr das Widersinnige eines Glaubens, der für die Scheingüter einer schwärmenden Einbildungskraft, für leblose Heiligthümer zu bluten befiehlt — wer kann der heroischen Treue, womit diesem Wahnglauben von den geistlichen Rittern Gehorsam geleistet wird, seine Achtung versagen? Wenn nach vollbrachten Stunden der Tapferkeit, ermattet vom Gefecht mit den Ungläubigen, erschöpft von den Arbeiten eines blutigen Tages, diese Heldenschar heimkehrt und — anstatt sich die siegreiche Stirne mit dem verdienten Lorbeer zu krönen, ihre ritterlichen Verrichtungen ohne Murren mit dem niedrigen Dienste eines Wärters vertauscht, wenn diese Löwen im Gefechte hier an den Krankenbetten eine Geduld, eine Selbstverläugnung, eine Barmherzigkeit üben, die selbst das glänzendste Heldenverdienst verdunkelt — wenn eben die Hand, welche einige Stunden zuvor das furchtbare Schwert führte für die Christenheit und den zagenden Pilger durch die Waffen der Feinde geleitete, einem eckelhaften Kranken um Gotteswillen die Speise reicht und sich keinem der verächtlichen Dienste entzieht, die unsere verzärtelten Sinne empören — wer, der die Ritter des Spitals zu Jerusalem in dieser Gestalt erblickt, bei diesen Geschäften überrascht, kann sich einiger Rührung erwehren? Wer ohne Staunen die ruhmvolle Beharrlichkeit sehen, mit der sich der kleine Heldenhaufe zu Ptolomais, in Rhodus und späterhin auf Malta gegen einen überlegenen Feind vertheidigt? Die unerschütterliche Festigkeit seiner beiden Großmeister de l'Isle-Adam und La Valette, die gleich bewunderungswürdige

der Ritter selbst, sich dem Tode zu opfern? Wer lies't ohne Erhebung des Gemüthes den freiwilligen Untergang jener vierzig Helden im Fort St. Elmo, ein Beispiel des Gehorsams, das von der gepriesenen Selbstaufopferung der Spartaner bei Thermopylä nur durch die größere Wichtigkeit des Zweckes übertroffen wird! Es ist der christlichen Religion von berühmten Schriftstellern der Vorwurf gemacht worden, daß sie den kriegerischen Muth ihrer Bekenner erstickt, und das Feuer der Begeisterung ausgelöscht habe. Dieser Vorwurf — wie glänzend wird er durch das Kreuzheer und sein erhabenes Beispiel, durch die glorreichen Thaten des Johanniter-Ordens widerlegt? Der Grieche, der Römer kämpfte für seine Existenz, für zeitliche Güter, für das begeisternde Phantom der Weltherrschaft und der Ehre, kämpfte vor den Augen eines dankbaren Vaterlandes, das ihm den Lorbeer für sein Verdienst schon von fern zeigte. — Der Muth jener christlichen Heldenschaar entbehrte dieser Hilfe und hatte keine andere Nahrung als sein eigenes unerschöpfliches Feuer! — — —"

Noch steht sie, diese ehrwürdige Ruine einstiger politischer Größe auf ihrem nie erstiegenen Fels, und verloren in Bewunderung einer Heldenkraft, die nicht mehr ist, bleiben wir wie vor einem umgestürzten Obelisk oder einem trojanischen Triumphbogen, vor ihr stehen. Wünschen wir uns Glück, daß die Zeit, in der wir leben, einen Heroismus, einen Kraftaufwand, wie ihn jener Orden äußerte, überflüssig — ja unmöglich macht!

Aber wenn gleich gegenwärtig die Gefahren, die Veranlassung, die Bedingung jener ruhmvollen Großthaten entschwunden sind und die unwiderstehliche Zauberkraft der Aufklärung die Hände des Mahomedaners und des Rechtgläubigen zum freundlichen Bruderbunde ineinander schließt, — hat doch der erhabene Orden selbst nicht aufgehört zu blühen, er besteht im sonnigen Abglanze seiner ehmaligen Größe, als ein ruhmvoller Verein von Männern, die mit dem uralten Stammadel ihres ritterlichen Geschlechts den unschätzbaren Adel derselben erhabenen Gesinnungen verbinden, durch welchen allein ihre Vorahnen zu solchen Heldenthaten begeistert werden konnten.

Schlüßlich erlaube ich mir zu bemerken, daß diese mit vielem Fleiße und in der redlichsten Absicht edirten „Beiträge zur Geschichte

des Johanniter-Ordens“ weder auf die — vielleicht strenger sichtende, aber jedenfalls trocknere Pedanterie eines historischen Lehrbuches, noch auf die encyklopädische Umfassenheit eines Geschichts-Werkes für Gelehrte Anspruch machen; sie sollen vielmehr dem gebildeten Publikum, dem romantischen Schriftsteller, dem Freunde historischer Lectüre im prunklosen, aber anziehenden Gewande eine theilweise wissenschaftliche Zerstreuung gewähren, und — da meines Wissens in neuester Zeit kein Werk ähnlicher Tendenz erschienen ist, — auf eine zeitgemäße Weise die moderigen Berichte unserer älteren Geschichtsforscher über diesen interessanten Gegenstand mit den, obschon seltenen, und nur gelegenheitlich und auszugsweise erscheinenden Ansichten der aufgeklärten Gegenwart in ein entsprechendes Ganzes verschmelzen helfen.

Daß ich, um zu diesem Zwecke zu gelangen, der richtigen historischen Daten wegen, authentische Quellen nicht verschmähen durfte, kann dem Gehalte des Buches wohl nur zum Vortheile gereichen; — in Beziehung auf die Reihenfolge der Abschnitte hielt ich mich mehr an einen dem Geschmacke des Lesepublikums zusagenden interessanten Wechsel, als an die stereotyp gewordene chronologische Ordnung eines historischen Lehrbuches; im Ganzen sollen diese Beiträge mehr unterhaltende geschichtliche Miscellen, als streng belehrende Wissenschaft enthalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kurzgefaßte

pragmatische Geschichte

des

hohen Johanniter-Ordens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn Alterthum, Adel und Erhabenheit der Pflichten ganz allein schon den Werth und die Würde einer Verbrüderung zu bestimmen vermöchten, so würde es wohl unnöthig sein, bei der Geschichte des hohen Ordens von Malta etwas Weiteres als dessen Namen anzuführen, ohne die Helden, die er zeugte, die Thatsachen, die er dem Reiche so wie der Kirche leistete, die Wohlthaten, die er unbedingt jeder Klasse von Menschen angedeihen ließ, umständlich anzuführen.

Als im Jahre **1012** Palästina der Macht der Sarazenen anheim fiel, und jede Spur des christlichen Namens vertilgt ward, da lehrte sie Geist oder Staatskunst nur das Grab des Welterlösers schonen, um aus dem Seckel frommer Pilger reiche Intraden, von der Kirche und dem Reiche schwere Tribute zu erheben.

Einige Kaufleute von Amalphi *), in der Levante und und dem ganzen Oriente starken Handel treibend, besuchten bald darauf diese heilige Stätte, sahen den verübten Gräuel der Mahumedaner, die Entheiligung des Tempels Gottes und die Bedrückungen der Christen, und das Bild dieses Jammers war rührend genug, die Frömmigkeit dieser so reichen als empfindsamen Pilger anzufeuern, zu thätiger und möglichst wirksamer Hilfe. Aron, damals Calife von Ägypten ward bald durch namhafte Summen bewogen, seine Einwilligung zum Baue eines Klosters und Bethauses zu ertheilen, daß das kleine Häuflein der Christen in den Stand gesetzt sei, nach dem Gebrauche der lateinischen Kirche ihren Gottesdienst ungestört abhalten zu können.

Dieses Kloster hieß **Sanct Maria di Latini**, in welchem ein Abt und **12** Mönche den Gottesdienst verrichteten, und mit Eifer der Pflege armer Pilger oblagen, die zum Grabe des Herrn aus dem fernsten Occident wallten.

So groß die Bedrückungen und Trübsale waren, denen sich die Pilger unterziehen mußten, so unaufhaltsam war ihr Eifer, so groß die Anzahl frommer, oft bis zur Schwärmerei empfindsamer Seelen, ihren Kummer und ihre geheimen Leiden auf einer Stätte auszuweinen, auf welcher die Thränen des besten Menschen geflossen. Allein das kleine Kloster hatte nicht Raum für alle diese Gläubigen, es konnte nur den kleinsten Theil jener Pilger fassen, die aus allen Orten der Christenheit sich herdrängten.

---

*) Stadt im neapolitanischen Gebiete.

Der Wohlthätigkeitssinn der amalphitischen Kaufleute begnügte sich jedoch nicht, nur einen Tempel für Betende hergestellt zu haben, sondern sie beherzigten auch die Drangsale, den Kummer, die physischen und moralischen Leiden, mit welchen die Pilger ohne alle Rücksicht der Person und des Geschlechtes von den Sarazenen überhäuft wurden, und brachten ansehnliche Summen zusammen, mit welchen sie ein großartiges und bequemes Hospital errichteten, worin alle Pilger arm oder krank, verpflegt werden konnten, nebst einer räumlichen Kirche, dem heil. Johannes dem Täufer geweiht.

Gerhardus, ein Florentiner, war Rector des Spitales, der mit vielen andern Brüdern voll Menschenliebe und Thätigkeit die armen und kranken Christen aufnahm und verpflegte. Man nannte sie von ihrer Spitalkirche die Johanniter. Sie hatten weder eine eigene Kleidung, noch irgend ein Gelübde; brennender Eifer Allen nützlich zu werden, Liebe und Religion waren die einzigen Bande dieser frommen Verbrüderung.

Während die Johanniter in Jerusalem den Christen alle mögliche Hilfe angedeihen ließen, rüsteten sich auch die Fürsten des Occidents, der Tirannei der Sarazenen zu steuern und ihrer Herrschaft in Palästina ein Ende zu machen. Zu diesem Endzwecke verbanden sich Gottfried von Bouillon von Lothringen, Rupprecht Herzog von der Lombardie, Sohn König Wilhelms von England, Robert Graf von Flandern, Stefan Graf von Chatres, Raimund Graf zu St. Egydien, sammt den Gebrüdern Gottfried, Eustach, Balduin, Hugo und vielen andern Fürsten und Grafen.

Sie nahmen gleich im ersten Feldzuge die mächtigsten Städte Syriens weg, und gingen mit ihrer, zwar kleinen aber auserlesenen Armee gerade nach Jerusalem. Niemand war bei der Ankunft dieser Heldenmänner wohl freudiger, als die Johanniter in der Stadt, Niemand that den Belagerern aber auch größere Dienste, als eben sie, die sicher das Meiste dazu beitrugen, daß die Stadt in dem letzten Sturme am 4. Juli des Jahres 1099 an die Christen überging, und Gottfried von Bouillon zum König von Jerusalem erwählt wurde.

Dieser fromme König und dessen Bruder und Reichsnachfolger Balduin wußten wohl, wie viel sie der Treue und Tapferkeit dieser Johanniter schuldeten und beeiferten sich, zu ihrem höchsten Ruhme, den Brüdern ihre aufrichtige Dankbarkeit zu bezeigen.

Es wurden ihnen Anfangs zur Vergrößerung ihres Spitales sowol, als ihrer Bruderschaft ansehnliche Summen ausgesetzt, die das Jahr darauf wegen ihrer muthigen Theilnahme und ihrer außerordentlichen Thaten bei der Schlacht zu Ascalon, wo sie unter der Anführung ihres Meisters Gerhards unter den Sarazenen eine entschiedene Niederlage bewirkten, mit verschiedenen liegenden Gütern und wichtigen Festungen, welche man ihrem erprobten Muthe anvertraute, vermehrt wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Raimund von Podio, ebenfalls ein Florentiner, folgte nach Gerhard's Tode in der Meisterwürde. Er vermehrte die Anzahl der Brüder mit zwanzig Köpfen und gab ihnen sowol eine allgemeine Regel, als einen Habit. Der ganze Orden verband sich, nach der Regel des heiligen Augustinus zu leben, sie gelobten Gehorsam, willige Armuth und ewige Keuschheit, wie auch die liebreiche Aufnahme der armen Pilger aus Europa und den christlichen Provinzen, und deren Schutz nach Möglichkeit gegen die Wildheit der Ungläubigen.

Ihre gewöhnliche Kleidung sollte schwarz sein, mit einem weißen achteckigen Kreuze auf der Brust, nur während eines Feldzuges, oder im Kampfe überhaupt wurde dasselbe mit einer Ordenstracht rother Farbe vertauscht, um durch diesen Wechsel die Brüder zu erinnern, all' ihr Blut der christlichen Kirche und ihrem Aufschwunge zu weihen.

Der Patriarch von Jerusalem, Päpste und Bischöfe bestätigten diesen Orden, verliehen ihm die herrlichsten Freiheiten, und die kleine Brüderschaft, die im Anfange nur eine Verbindung armer Krankenwärter gewesen, hatte sich in der kurzen Zeit von zwei Jahren, nämlich von **1099** bis **1101** durch die Belagerung von Jerusalem und die Schlacht von Ascalon zu solchem Ruhme und Glanze emporgeschwungen, daß sich bald darauf Helden aus den ältesten Familien um Aufnahme in den Orden der Johanniter bewarben, denn die Tugend derselben und vorzüglich die Tapferkeit, welche sie wider die Araber und Sarazenen, sowol zu Wasser als zu Lande, durch männlichkühne und unerschrockene Thaten bewiesen, erwarben ihnen die Liebe von allen Königen Europas in eben den Grade, als sie allen Mächten Achtung, den schuldigen Tribut des Heroismus einflößten!

So wie die Anzahl der Brüder von Tag zu Tag zunahm, so stieg auch ihr Ruhm. Ptolomais, Beritus, Sydon, Pharamia, Damiate und noch viele andere Städte und Festungen wurden von ihnen den Ungläubigen entrissen. Die christlichen Könige und Fürsten, die dem Orden ihren Dank nicht anders beweisen konnten, ließen demselben alle diese Provinzen als eigenthümlichen Besitz, wodurch sie schon im Jahre **1155** eine solche gewaltige Macht bildeten, die jener des größten Königreiches im Oriente gleichkam.

Allein der Neid, der dem Herzen der Menschen unter jedem Rocke nicht fremd bleibt, konnte diesen erhabenen Orden nicht länger mehr so ruhig glänzen sehen; er vergiftete auch das Herz des Patriarchen von Jerusalem, Namens Vulco (Volkherr), der durch die Zunahme dieses Ordens seine patriarchalische Gewalt nicht wenig gekränkt fühlte.

Er verband sich in seinem hundertjährigen Greisenalter noch mit den Bischöfen von Tyrus, Sidon, Awon, Tiberias, Cäsarna und Sebaste, und ging mit ihnen gerade nach Rom, um von dem Papste Hadrian **IV.** die

Aufhebung dieses Ordens zu bewirken. Die Hauptpunkte ihrer Klage bestanden darin, daß die Johanniter sich weigerten, von ihren Gütern einen Zehend zu entrichten, daß sie nach ihrem Gutdünken Kirchen und Spitäler errichteten, und endlich, daß sie sogar auch die Excommunicirten in ihre Spitäler aufnähmen, und ihnen gleich andern Gläubigen alle möglichen Liebesdienste, ja sogar die letzte Oehlung angedeihen ließen.

Allein dieser würdige Papst, der wider die Sitte der damaligen Zeit auch die Excommunicirten zu den Menschen rechnete, fühlte das Unwürdige dieser Anklage, wies die unruhigen Köpfe von seinem Throne ab und in ihre Diecösen zurück, bestätigte die Privilegien der Johanniter, und beehrte sie noch mit vielen neuen, unter welchen sich auch jenes merkwürdige befand*), daß in Zukunft dieser Orden vor aller Jurisdiction der Patriarchen und Bischöfe losgesprochen sein solle.

Alexander III.**), Clemens IV. und Cöleſtin III. bestätigten und vermehrten diese Privilegien mit noch vielen andern, und dieser Orden war in der ganzen christlichen Welt als die erhabenste Stütze des Christenthumes im Oriente, und die Glieder desselben als die wohlthätigsten und tapfersten Menschen von Jedermann hochgeachtet.

Viele Bände wären erforderlich, sollten all' die Eroberungen, all' die für die Sache des Reiches und der Kirche so glücklich als standhaft ausgeführten Unternehmungen ausführlich beschrieben, und die Heldenthaten der Johanniter, in einer der Zeitfolge gemäßen Reihe von Bildern behandelt werden.

So furchtbar ihre Besitzungen den Feinden des christlichen Namens waren, so gesegnet waren diese Freistätten allen Christen, die aus dem Occident in diese Provinzen wallfahrten. Allein während der Orden im Oriente sich von Tag zu Tag mehr ausbreitete und verherrlichte, zog sich aus dem benachbarten Occidente ein unvermuthetes Gewitter heran.

Die Unruhen des abendländischen Reiches, die unaufhörlichen Fehden der deutschen Fürsten, die Mißhelligkeiten der Franzosen, Spanier und Britten, die Ohnmacht der Italiener und des römischen Hofes dauerten schon so lange, daß sie endlich im Oriente bekannt wurden. Sie wurden alsbald von den Sarazenen benützt, welche das Günstige dieser Gelegenheit nur zu schnell erkannten, und eine ungeheure Heeresmacht versammelten. Und allseits begannen diese Massen anzudringen, um sich für die erlittenen Schlappen zu rächen, und ihre Besitzungen wieder zu gewinnen.

An eine Hilfe aus dem von inneren Kriegen zerwühlten Europa war gar nicht zu denken, und die Sarazenen, die schon lange auf eine solche Ge-

*) Vide Bullam Adriani IV. ad Ord. Joh.

**) Vide Decretal. lib. 3. tit. 30. cap. 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

legenheit gelauert hatten, fielen nun gleich einem aus seinem Ufern getretenen Strome über ihre Feinde her.

Sie vertrieben den Orden in dem ersten Feldzuge aus ganz Syrien, verheerten seine Festungen, und brannten, was sie nicht behaupten konnten, bis auf den Grund nieder; nur dort und da blieb ein Flecken, wo sich die von aller Hilfe entblößten Ritter hineingeflüchtet hatten, um entweder besserer Zeiten zu harren, oder wenigstens den Trost zu haben, mit dem Schwerte in der Faust in einer Provinz zu sterben, die sie mit ihrem und dem Blute ihrer Brüder so theuer erkauft hatten.

Die Uebrigen hingegen, denen es gelungen war, sich der Wuth der Muhamedaner, oder der noch schimpflichern Gefangenschaft zu entziehen, flüchteten theils nach Deutschland, theils nach Italien und Spanien, boten mit allen ihren Kräften Freunde und Protektoren der Sache Gottes auf, sich des Reiches anzunehmen, und brachten gleich im folgenden Jahre **1301** eine sehr ansehnliche Flotte zusammen. Clemens **V.** bestätigte mit einer öffentlichen Bulle, daß alle Inseln, welche die Johanniter in Asien oder Afrika erobern würden, dem Orden für ewige Zeiten als Eigenthum verbleiben sollten.

Diese Flotte ward von dem Großmeister Vulco von Villaret ausgerüstet und bestand aus dreiundzwanzig Schiffen, welche alle sowohl mit Mannschaft als Munition auf das Beste versehen waren. Die Genueser allein bewaffneten zehn Galeeren.

König Carl **II.** von Sicilien versah sie mit starken Summen und Baumaterialien, Clemens **V.** aber stellte dem Orden aus einer eigens dazu ausgeschriebenen Türkensteuer beträchtliche Summen Geldes zu. Die Musterung ging in Apulien vor und der Großmeister, ein eben so tapferer als ehrgeiziger Mann, behielt nur die vom Adel Entsprossenen, oder Jene, welche von ansehnlichen Familien herstammten, alle Uebrigen schickte er unter dem Vorwande, daß es an Schiffen und Munition gebräche, wieder in ihre Heimat zurück.

Zur Ehre des deutschen Ordens muß hier noch angeführt werden, daß der Prior der deutschen Nation, Herr Hellwig v. Rundseck mit seinen Rittern in diesem rühmlichen Feldzuge sich unvergängliche Lorbeern erkämpft hatte.

Diese sowol in Betracht ihrer Rüstung als Bemannung so merkwürdige Flotte, ging am **2.** Hornung **1304** zu Neapel unter Segel, und erwählte die Insel Rhodus zum ersten Schauplatze ihrer eben so glänzenden als glücklichen Waffenthaten.

Die Insel Rhodus ist eine der schönsten und fruchtbarsten Inseln des mittelländischen Meeres. Sie wird unter die sogenannten Cyclades gezählt, liegt zwischen Candien und Cypern und ist nur eine deutsche Meile von Asien, wozu sie gerechnet wird entfernt. Sie war den Alten unter dem

Namen Opheusa, Telchinis und Stalicia bekannt und enthält 34 Meilen im Umkreise.

Die Landschaft ist sehr bergig, gesund, fruchtbar an Getreide, Wein und Seide, und hat vorzüglich reiche Goldbergwerke, durch welche vielleicht Pindar seine Idee vom goldenen Regen zu Rhodus vorgeschwebt haben mag.

Rhodus ist die berühmteste Insel des Alterthums. Aeschinus hatte dort seine hohe Schule errichtet, welche die berühmteste des Orients war. Cleobulus*), Panetius**), Andronicus Pisander, Posidonius, Aristippus, Apolonius, Stratocles, Athenodocus und unzählig andere Weltweise bildeten sich unter diesem immer lachenden Himmelsstriche zu Wundern ihrer Zeiten aus.

Diese Insel ward in dem Jahre nach Christi Geburt 132 von den Sarazenen, bald darauf aber wieder von den Christen eingenommen, und blieb im Besitze der Venetianer und der Griechen, bis sie endlich den Christen zum zweitenmale von den Sarazenen abgenommen wurde, jedoch von Letzteren an Ottoman, den ersten türkischen Sultan, wieder abgetreten werden mußte. Weitere Merkwürdigkeiten der Staaten von Rhodus, seine Meeresporten, sein Koloß u. a. dgl. findet man in allen Reisebüchern beschrieben, und mehr oder minder umständlich behandelt.

Als nun die Johanniter dieser durch Natur und Kunst so wohlbefestigten Insel sich nahten, und sich zu einer förmlichen Belagerung anschickten, verstärkten sich die Türken, auf das Schlimmste gefaßt, von Syrien aus, und wurden auch von dort, ohne daß die Johanniter es zu hindern vermochten, immer mit Proviant und frischer Hilfe versehen. Wie unermüdet hier die Tapferkeit dieser Ritter gewesen, wie ausdauernd ihre Kräfte und ihr Heldengeist bei dieser, fast hoffnungslosen Belagerung, alle Beschwerden, jedes Ungemach erduldet habe, läßt sich leicht ermessen, wenn man bedenkt, daß der Orden alle seine Verluste, welche die heftigen Ausfälle der wüthenden Barbaren während einer vierjährigen Belagerung herbeigeführt hatten, nicht nur ohne Ersatz aushielt, sondern sogar die Sache durch Muth und kühne Verachtung aller Gefahren endlich so weit brachte, daß Ottoman den 15. August 1308 die Insel räumen, und sein Leben und seine Habe flüchten mußte.

Noch sechs andere, nicht unbeträchtliche Inseln fielen der Gewalt dieser kühnen Eroberer anheim, Nicaria, Episcopia, Jolli, Limonia, Sirana und Lango***); welche alle vom Papste Clement dem fünften, dem Orden der

*) Einer aus den sieben Weisen Griechenlands.

**) Der Lehrmeister des Scipio des Africaners.

***) Lango, vormals Coos, ist das Vaterland Apelles und Hippocrates.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hospitaliter auf ewige Zeiten zugesprochen wurden. Sie wurden nach der Clementinischen Bulle die Rhodiserherren genannt, und bekamen einen ansehnlichen Theil des, wegen vielen Verbrechen im Jahre **1312** aufgehobenen Tempelordens, wodurch die Macht dieses hochwürdigen Ordens so sehr befördert wurde, daß sie auf gleicher Stufe mit dem Ruhme stand, den sich derselbe durch Tugend und Tapferkeit bereits erworben hatte.

Sobald sich der Orden im Besitze dieser so gesegneten Provinzen sah, war auch seine erste Sorge, sich derselben auf alle Zeiten zu versichern. Zu diesem Endzwecke befestigten sie nicht nur alle wichtigen und haltbaren Plätze auf das Trefflichste, sondern errichteten auch mehrere neue Festungen, worunter St. Petersburg (Castell san Pietro) die merkwürdigste, und den in Asien Tag und Nacht herumschwärmenden türkischen Horden, auch die verderblichste war. Sie war auf den Ruinen der alten Stadt Halikarnassus erbaut, und, da sie auf einer Seite an das feste Land stieß, den sich herüberflüchtenden Christen ein sicherer Schutzort *).

Unbeschreiblich, aber höchst begreiflich war der Ingrimm der Türken über solch wichtigen Verlust; da die Rhodiser nicht nur allein einen Platz um den andern befestigten, sondern auch jedes türkische Schiff, sobald es sich in dem mittelländischen Meere blicken ließ, aufbrachten, die Christensclaven befreiten, und die gefangenen Türken in Fesseln schlugen. Einen ebenso wichtigen als sonderbaren Dienst, that den Rhodisern die Insel Costiles, auf welcher sie ein sehr festes hohes Schloß hatten, von dem aus man die offene See **50** Meilen weit überschauen konnte. Dieses Schloß benützten die Ritter als Warte, und gaben, sobald sich ein Segel erblicken ließ, bei Tage durch dicken Rauch, bei Nacht durch eine Flamme das Signal zur Verfolgung desselben, und nicht ein Schiff vermochte ihre Aufmerksamkeit zu täuschen oder ihrer Schnelligkeit zu entrinnen.

Ottoman der Erste konnte diesen so glücklichen Fortgang der rhodensischen Waffen unmöglich länger mehr gleichmüthig ansehen, er faßte daher den Entschluß sich die Insel entweder zinsbar zu machen, oder sie bis auf den Grund zu zerstören. Er schickte in Folge dieses Entschlusses seinen ältesten Sohn Orchan mit achtzig Kriegsschiffen nach Rhodus. Dieser Kommandant aber, der, wie das Sprichwort sagt: die Haut des Bären vor der Jagd

*) Aeußerst merkwürdig sind die Hunde, welche von den Rittern hier gehalten wurden, und eben so außerordentlich groß und stark, als wohl dressirt waren. Sie schwärmten den ganzen Tag herum, und zerrissen jeden Türken der ihnen aufstieß, und nur Mittags kamen sie auf ein gewisses Glockenzeichen in die Festung, ihr Futter zu verzehren.

Vid. Megisesi Historiographi Saxoniensis et Prof. Hist. descript. Ins. Malt. cap. 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Markte tragen wollte, versprach sich den Sieg so unfehlbar, daß er viele Schiffe mit Männern, Weibern und Kindern als künftige Pflanzfamilie mit sich führte, vor Episcopia ankerte, die Colonie an das Land setzte und einige Gesandte, die in Ottomans Namen den Tribut erheben sollten, nach Rhodus abfertigte.

Der Großmeister von Rhodus und die sämmtlichen Ritter empfingen die Abgesandten sehr höflich und bewirtheten sie drei Tage lang auf das Beste; fielen aber am dritten Tage mit gesammter Macht über die türkische Flotte her, schlugen sie gänzlich, verbrannten alle Schiffe, die sie nicht bemannen konnten, und schlugen die ganze mitgebrachte Colonie zu Episcopia todt.

Als der Großmeister des andern Tages nach Rhodus zurückkam, ließ er die Abgeordneten zu sich rufen, und ertheilte ihnen folgenden Bescheid: Sie sollten ihrem Sultane anzeigen, daß die Rhodiser ihren Tribut bereits zu Episcopia erlegt, und daß sie es wohl zufrieden sein würden, wenn er alle Jahre so viele Boten schicken wollte, denselben einzutreiben. Mit dieser Antwort schickte er sie nach Episcopia zurück, wo sie die Münze erst kennen lernten, womit die Ritter die Türken zu bezahlen pflegten. Diese Zahlung wurde von den Türken für so vollgültig angenommen, daß sie lange Zeit nicht mehr daran dachten, von Rhodus Tribut eintreiben zu wollen.

Bei diesem Treffen thaten sich besonders die Genueser mit ihren Kriegsschiffen und die deutschen Ritter, worunter vorzüglich Herr Konrad Werner von Hatschat sich auszeichnete, welcher an der Spitze seiner Ritter als Verwalter des Johanniterhauses zu Burgheim focht, die herrlichsten Dienste, am vortrefflichsten aber hielt sich Herr Amadeus Graf von Savoyen, daher führen noch heut zu Tage die Herzoge von Savoyen ein weißes Kreuz im rothen Felde in ihrem Wappen, und in den zum Denkmale dieser Schlacht errichteten Orden **della nunciata** die Buchstaben **F. E. R. T. fortitudo ejus Rhodum tenuit.** Der beständige Großmeister dieses Ordens ist auch heut zu Tage noch der jeweilige Herzog von Savoyen.

Lange Zeit darnach versuchte auch Habusach, Sultan von Aegypten sein Kriegsglück an den Rhodiser Rittern, aber vergebens. Auch er fühlte die Macht kühnen Muthes und tapferer Arme, und nach einem fünfjährigen Kriege zu Wasser und zu Lande, sah er sich gezwungen, mit dem Verluste seines ganzen Heeres abzuziehen *).

*) Die Fortsetzung der kriegerischen Heldenthaten dieses Ordens folgt in den nachkommenden »Gemälden aus der Heldenzeit« desselben.

Historische

Reihenfolge der Großmeister

nebst einem

Auszuge der uralten Gesetze

dieses frommen Ordens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Der erste Großmeister Gerhard war im Anfange weiter nichts als der Vorsteher und Oekonom des Johanniterspitals; da er aber den christlichen Fürsten mit seinen Ordensbrüdern bei der Einnahme der Stadt von Jerusalem so vortreffliche Dienste leistete, wurde er mit einigen Gütern vom Könige Gottfried bedacht. Er war ein Florentiner bürgerlicher Abkunft, und starb **1103**.

II. Sein Nachfolger, Raimund von Podio (andere schreiben auch Poggio), ein edler Florentiner, nannte sich, wie man im Eingange seiner Ordensregel findet, nur einen Diener und Hüter des Spitals von Jerusalem. Er leistete den beiden Balduinen in Eroberung vieler Städte gute Dienste, erweiterte das Spital mit deren Geschenken um ein Bedeutendes, und schrieb die erste Ordensregel, worunter (unter den politischen) sich die ganz vortreffliche Regel fand, daß der Orden unter keinem Vorwande bei Zwistigkeiten christlicher Potentaten, für oder wider, sich gebrauchen lassen solle.

III. Augerius von Balben, und

IV. Arnold von Comps, machten sich berühmt, daß sie in ihrem häuslichen Walten den Christen und Armen viel Gutes, in den Kämpfen aber, zu den Zeiten Fulco und Balduin **III.** wider die Sarazenen, Letzteren um so mehr Schlimmes zufügten.

V. Der fünfte Großmeister, Gilbert von Askal, war ein tapferer, großmüthiger und gastfreier Mann. Er wird von den Geschichtsschreibern sehr getadelt, daß er den König Amalrich zu einem Friedensbruche mit dem Sultan von Aegypten beredete, welcher Krieg für den König sowol als für den Orden sehr üble Folgen hatte; allein würden sie ihn auch wohl getadelt haben, wenn der Feldzug glücklich abgelaufen wäre? — Gewiß nicht! — Er mußte sein Amt niederlegen, weil er das so reiche Spital durch diesen Krieg in eine Schuldenlast von mehr als **100,000** Gulden gestürzt. Ihm folgte:

VI. Gastus (auch Costus) und diesem

VII. Jobertus. Von diesen Beiden geben die Geschichtschreiber nur die Namen an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VIII. Rogerius von Moluis, war eben so sehr Held als Staatsmann, er wurde 1176 erwählt, war mit dabei, als Balduin IV. den Sultan schlug, und hielt mit seinen Rittern das, wegen den gegenseitigen Fehden der christlichen Potentaten zu sinken beginnende hierosolymitanische Reich noch aufrecht. Er durchreisete mit dem Patriarchen von Jerusalem Italien, Frankreich, England und Deutschland, um Hilfe zu finden, die man einem solchen Manne auch nicht versagen konnte. Er lieferte mit dieser Hilfe aus Europa dem Sultane vor Ptolemais ein Haupttreffen, bei welchem mehr als 15,000 Türken die Wahlstatt bedeckten. Diese Schlacht führte auch seinen Tod herbei, denn er wurde von einem Mamelucken, der ein Verschworner des Sultans war, meuchlings erschlagen, am 1. Mai des Jahres 1181.

IX. Garnier von Neaples aus Syrien, hatte das Unglück unter seiner Regierung, bei der Einnahme Jerusalems durch die Sarazenen mit seinen Rittern die Stadt räumen zu müssen, nachdem dieselbe 80 Jahre unter christlicher Botmäßigkeit gestanden.

X. Herrmengard Daps traf ebenfalls keine glücklicheren Zeiten. Er und die Ritter mußten sich mit der einzigen Stadt Ptolemais behelfen, und da alle ihre Einkünfte aus Syrien aufgehoben und ihr ganzes Regiment äußerst beschränkt war, so ging es ihnen sehr bedauernswerth. Dieser Großmeister bewaffnete einige Schiffe, um wo möglich dem Uebel zu steuern, und sich an den Barbaren zu regressiren. Das Unternehmen gelang, und die Entschädigung für solche Kühnheit war nicht unbeträchtlich.

XI. Gottfried von Duysson war ein frommer und tapferer Mann; leider regierte er nur zwei Jahre. Sein Nachfolger

XII. Alfonso von Portugal entsproßte aus königlichem Stamme; er übernahm sich auch, auf seine hohe Geburt pochend, dermaßen, daß er das Ordenskreuz ablegte, und um seinen väterlichen Thron zu behaupten, nach Portugal ging. Allein sein Bruder bestrebte sich, ihn als abtrünnigen Ritter zu verrufen, der dem Reiche gar keine, oder doch nur unrechtmäßige Kinder geben könne, und ließ ihm, der vielfachen Zwistigkeiten müde und zur Beendigung alles Vorrechtsstreites, Gift geben.

XIII. Der dreizehnte Großmeister hieß Gottfried de le Rat.

XIV. Quarin von Montagut (de monte acuto). Unter dieses, in all' und jedem Betrachte, sehr vortrefflichen Mannes Regierung ward dem Orden die Festung Cäsaria (Castrum peregrinorum) von Joanne Brennensi, der den Titel eines Königs von Jerusalem führte, übergeben im Jahre 1216. Aus dieser Festung wagte er, an der Spitze seiner Ritter einen Ueberfall auf Damiata, welche Stadt er auch eroberte.

XV. Betrand de Texi (aliis Gerinus).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XVI. Bertrandus de Comps.

XVII. Peter de Villebride.

XVIII. Wilhelm de Castelnuovo (Neufchatel).

XIX. Hugo Revel, ein sehr gelehrter Mann. Derselbe befaßte sich damit, die Gesetze des Ordens den Zeiten und Umständen, in welchen er lebte, anzupassen, und sein verbessertes Reglement ist noch heut zu Tage beibehalten. Er verordnete unter Anderm, daß, obschon das Gesetz keine außerehelichen Kinder in den Orden aufzunehmen gestattet, dasselbe bei Kindern aus gräflichem Stande eine Ausnahme zu machen habe, sobald dem Orden ein Nutzen daraus erwachsen sollte, übrigens aber aufrecht zu verbleiben habe. Er starb anno **1277**.

XX. Nicolaus Lorque war der Nachfolger seiner Würde.

XXI. Johann von Villers, bei welchem Einige die Gültigkeit seiner Wahl bestreiten. Allein gültig oder nicht, war seine Erwählung jedenfalls ein Unglück, denn während seines Großmeisteramtes ging Ptolomais verloren, und die Johanniter mußten sich im Jahre **1287** auf die Insel Cypern flüchten.

XXII. Oddo du Pin (Oddo de pinibus), wurde im Jahre **1291** erwählt. Papst Bonifaz der Achte war ihm auffässig ohne allen Grund, bloß auf das Vorgeben gestützt, jener halte zu wenig auf die alten Ordensregeln. Oddo aber verlegte ein General-Kapitel nach Lunise auf Cypern, vor welchem er sich auf eine unwiderlegbare Weise rechtfertigte und seine Unschuld, so wie die Chicanen des Papstes vor aller Welt in das klarste Licht setzte.

XXIII. Wilhelm von Villäret, dessen Erwählung während seiner Abwesenheit im Jahre **1296** erfolgte, blieb auch noch nach derselben durch vier Jahre in Frankreich, bis er sich endlich auf Befehl des Ordens und des Papstes nach Cypern begeben mußte.

XXIV. Fulco von Villaret, ein eben so tapferer als glücklicher Held, der im Jahre **1308** die Insel Rhodus eroberte. Einige Geschichtschreiber sprechen sehr übel von diesem Fulco, und behaupten, daß er von dem Orden wegen mannigfachen Vergehen abgesetzt, und diese Absetzung zu Avignon vom Papste bestätiget worden sei; allein die Unzulänglichkeit dieses Berichtes erhellet sowol aus den Ordensbüchern, welche sehr rühmlich von ihm zeugen, als auch aus einer uralten Tapete, auf welcher, unter seinem Portraite, folgende Inschrift zu lesen ist:

Magister de Provincia,
Primus Rhodiorum Expugnator.

Frat. Floquetus de Villareto, vir praestans, pius, magnanimus. Hic relicta Cypro Rhodum ingressus est, et urbem Insulamque, ac non

nullas alias adjacentes insulas cum sua Classe in deditionem accepit anno Domini 1308.

XXV. Helionus oder Arlianus von Villanova, vom Papste Johannes XXI. selbst zu Avignon zum Großmeister erwählet. Jene Geschichtsschreiber, die mit der Absetzung des Fulco einverstanden sind, schalten vor dem Helionus noch einen gewissen Mauritius de Pagna ein. Dieser Großmeister Villanova soll ein so guter Oekonom gewesen sein, daß er alle Schulden bezahlen konnte, welche den Orden drückten, und die Stadt befestigte.

XXVI. Deodatus von Casano aus der Provenze, genannt der Schlangentödter, hatte seinen Beinamen daher, daß er noch vor seiner Ernennung zu dieser Würde eine ungeheure Schlange tödtete, die dem Landvolke und nicht minder ihren Weinbergen und Feldern bedeutenden Schaden zufügte. Er war ein sehr lobenswerther Regent, und starb im Jahre 1353.

XXVII. Peter Cornelian, genannt der Strenge, weil er mit außerordentlichem Eifer über das genaue Einhalten der Statuten des Ordens wachte. Er starb aber schon nach einer Regierung von 22 Monaten anno 1354.

XXVIII. Rogerius de Pinibus, genannt der Almosenspender, ein frommer, gutthätiger Mann, der den ersten Grundsatz der Johanniter, den Dürftigen beizustehen, nicht vergaß, sondern bei einer großen Pest und Hungersnoth auf Rhodus alle Kleinodien des Ordens theils verkaufte, theils versetzte, und mit dem Erlöse unzählige Menschen rettete, die ohne solche Hilfe hätten elend umkommen müssen.

XXIX. Raimund Berengarius, ebenfalls aus der Provence, wurde während seiner Abwesenheit erwählt und errichtete ein Generalkapitel zu Avignon, dem damaligen Sitze der Päpste, ein sehr beliebter und eben so trefflicher Regent.

XXX. Robert von Juliac aus Frankreich, ein Mann von stillem und sanftem Geiste, der aber nur ein Jahr dem Orden vorstand. Starb 1375.

XXXI. Ferdinand von Heredia, der bei dem Papste Alles vermochte. Er wurde ebenfalls in Frankreich erwählt, säumte aber nicht, sich sogleich nach Rhodus einzuschiffen. Er war ein geschworner Feind der Türken, denen er schon auf dem Wege nach Rhodus die Stadt Ambracia wegnahm und Patras belagerte, bei welcher Gelegenheit er aber von den Griechen an die Türken verrathen wurde. Nach einer dreijährigen Gefangenschaft konnte er nur durch den Erlag einer großen Summe Lösegeldes, im Jahre 1378 befreit werden. Nach seiner Loskaufung regierte er den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Orden mit Weisheit, und glänzte durch seine Tugenden, bis zu seinem Tode, welcher im Jahre **1382** erfolgte.

Nun blieb der Orden durch sieben Jahre, nämlich bis zum Konsilium von Constanz ohne Großmeister, während welchen Zeitraumes er durch einen Ausschuß von sieben Rittern regiert wurde. Der Grund hiervon war eben so fein gedacht, als nützlich. Die Spaltung der Kirche bei der Wahl eines Papstes, durch die verschiedenen Ansichten der Cardinäle, von welchen einige Urban **VI.**, andere Clemens **VII.** wollten, brachte die Ritter auf die nicht ungegründete Meinung, daß es leicht einem der beiden Prätendenten gelingen könne, sich Anhänger im Orden zu verschaffen, wodurch der Geist der Zwietracht angefacht worden wäre. Erst im Jahre **1389** wählten sie

XXXII. Philibert von Milliac aus Frankreich, welcher auch dem Orden mit größten Beifalle vorstand. Zu eben dieser Zeit befand sich unter den Johannitern ein tapferer und großmüthiger Mann deutschen Stammes, Namens Heinrich Schlegelholz. Derselbe erbaute mit Bewilligung des Großmeisters auf eigene Kosten aus der alten verfallenen Stadt Helicranassus, und dem berühmten Grabmale des Königs Mausolus, die so vortreffliche Festung Petersburg, **Castello di Sanct Pietro**, welche späterhin dem Orden vorzügliche Dienste leistete, weßhalb es auch constatuirt wurde, daß allezeit der Großballai aus Deutschland Gouvernator dieser Festung sein solle. Dieses Gesetz wurde auch befolgt, bis endlich der Erbfeind des christlichen Namens dieselbe sammt der Insel Rhodus im Jahre **1415** den Christen abgedrungen hatte.

XXXIII. Anton Fluvianus aus Arachon, war schon sehr alt, als er zur Regierung kam, aber ein sparsamer, nüchterner und rechtlicher Mann. Durch seine Wirthschaftlichkeit vermochte er einen großen Schatz zu hinterlassen, obschon er die Festung mit starken Mauern und Thürmen versah.

XXXIV. Johann von Lastic, wurde im Jahre **1440** erwählt. Unter dieses Großmeisters Regierung wurde Rhodus durch fünf Jahre von dem ägyptischen Sultane Uzago belagert, nach welcher Zeit er aber mit Schimpf und Schande wieder abziehen mußte, da seine Kräfte an dem tapfern Widerstande Lastic's und seiner Ritter völlig erschöpft waren. Der Großmeister ließ nach dem Abzuge der Barbaren die Schäden, welche dieselben verursacht hatten, wieder ausbessern und die Stadt verschönern. Er starb im vierzehnten Jahre seiner ausgezeichneten Regierung.

XXXV. Jobert Jacob de Milii war sein Nachfolger. Ungeachtet seines so redlichen Beistandes konnte er es doch nicht verhindern, daß Muhamed **II.** die Stadt Constantinopel eroberte. Durch kräftiges Wirken und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tapfere Thaten bestrebte er sich jedoch, den Türken auf alle mögliche Weise Schaden zuzufügen. Starb anno 1461.

XXXVI. Peter Raimund Acosta. Dieser erbaute bekanntlich am Port zu Rhodus den Thurm, die St. Nicolausburg genannt, welcher den Türken so sehr im Wege stand. Er war ein wackerer, vorsichtiger, aber auch gähzorniger Mann, und gerieth oft mit seiner Ritterschaft in Uneinigkeit. Die Ritter apellirten an den Papst, der ihn nach Rom citirte, und ein allgemeines Kapitel, vor welchem er sich rechtfertigen sollte, auszuschreiben befahl. Während desselben starb er im Jahre 1467.

XXXVII. Der Nachfolger dieses Acosta war Baptista Ursinius, von Paul II. erwählt, ein freigiebiger, in seinem Staate ausgezeichneter Herr. Er kam erst ein Jahr nach seiner Erwählung nach Rhodus, und starb, ohne daß sich während seiner Regierung etwas Merkwürdiges zugetragen hätte, im Jahre 1476.

XXXVIII. Noch in demselben Jahre wurde Petrus d'Aubusson erwählet, und die Geschichte der ersten Belagerung von Rhodus zeigt deutlich, welch' würdiger Mann dieser Großmeister war, denn hier biethet sich die schönste Gelegenheit, seine Großthaten zu betrachten und zu bewundern. Papst Innocenz XII. creirte ihn in Rücksicht seiner Verdienste und seines so ganz untadelhaften Lebens zum Cardinal-Diacon und apostolischen Gesandten zu Asien. Man nannte ihn Miles Virgo, den unbefleckten Krieger. Er starb, von jeden braven Soldaten betrauert, 1496.

XXXIX. Nach ihm kam Emmerich d'Ambois zur Würde eines Großmeisters. Der 70jährige Greis war demüthig, mildthätig und heiter. Er that den Armen viel Gutes und lebte sehr sparsam, nicht aus Geiz, sondern weil ihm seine Philosophie wenig Bedürfnisse gestattete. Er starb 1512.

XL. Guido von Blanchefort aus der Auvergne wurde in seiner Abwesenheit, und im hohen Greisenalter als Großmeister berufen. Da er aber die Reise nach Rhodus bei der ungestümmsten Jahreszeit unternahm, so erlag sein gebrechlicher Körper den Mühseligkeiten der Ueberfahrt, während welcher er auf einem Schiffe im Jahre 1513 starb.

XLI. Fabricius von Correto aus dem edlen, uralten Geschlechte der Markgrafen von Final entsprossen. Er verwaltete den Orden sieben Jahre hindurch mit dem größten Eifer. Doch so untadelhaft sein Wandel war, so streute doch der Geist der Zwietracht seinen Samen in die Herzen der Ritter aller Zungen. Schon in den ersten drei Jahren mußten drei allgemeine Ordensversammlungen ausgeschrieben werden, und endlich glückte es ihm, den Frieden unter seinen Brüdern herzustellen. Kaum war dieses Geschäft zu Stande gebracht, so rüstete er Rhodus, so gut es immer gehen wollte, zu einem bevorstehenden Kriege. Dem scharfsichtigen und weisen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Manne entging es nicht, daß sich Rhodus keines langen Friedens mehr zu erfreuen haben werde. Alle Unternehmungen der Türken zeigten deutlich die Absicht einer recht langwierigen Belagerung. Wiewol sein Voraussehen bei seiner Lebenszeit nicht mehr in Erfüllung ging, so bewies sich doch bald nach seinem im Jahre **1520** erfolgten Tode die Richtigkeit seines Scharfblickes. In dem Archive des Ordens findet sich sein Lob in Folgendem aufgezeichnet: **Fr. Fabritius de Correto ab Italia, vir summae probitatis et diligentiae.**

XLII. Philipp von Villiers de l'Isle Adam. Seine Arbeiten, Thaten und Treue finden sich in der Geschichte der zweiten Belagerung von Rhodus vollkommen gewürdigt. Er starb zu Malta im Jahre **1534**, im **75.** Jahre seines Alters, nachdem er **49** Jahre im Orden und **13** Jahre, **6** Monate und **8** Tage dem Großmeisteramte desselben mit höchstem Ruhme vorgestanden war.

XLIII. Peter du Pont oder de Ponte, ein Piemontese von Geburt, stammte von den Herren von Lombriasc und von Casal-Gros ab und war bei seiner Erwählung zum Großmeister, Ende August **1534**, Ballei von St. Euphemia in Calabrien.

XLIV. Didier von Sainte-Jaille oder de Sainte Jalle aus dem berühmten und alten Hause von Tholon im Dauphiné, Großprior von Toulouse, ward den **22.** November **1535** zum Großmeister erwählt; allein sein hohes Alter ließ ihn nicht bis nach Malta gelangen, er starb in Montpellier den **26.** September **1536.** In dieser Zwischenzeit versuchte Airadin, Herrscher von Tagiora, eine Unternehmung auf Tripolis, in welcher er an dem Muth Georg Schilling's von Canstatt, Großpriors von Deutschland, scheiterte. Botigella, General der Galeeren des Ordens, nahm diesem Fürsten den Thurm von Alcaides, welchen derselbe diesem Platze gegenüber hatte erbauen lassen, um ihn im Zaume zu halten. Auf dem Rückwege nahm er noch eine reichbeladene ägyptische Galione weg.

XLV. Johann von Omedes oder Homedes, ein Arragonese, Ballei von Cupsa, wurde den **15.** October **1536** zum Großmeister erwählt. Seine Erwählung ward durch Intriguen, Parteigeist und Hintansetzung der würdigsten und verdientesten Würdenträger befleckt, und seine Verwaltung erfuhr wegen ihrer Unfähigkeit und der Vergeudungen und Bestechungen, zu welchen sie Veranlassung gab, gerechten und vielfachen Tadel und die Entrüstung aller Gutgesinnten.

XLVI. Claudius de la Sangle oder de la Sengle, von Geburt ein Franzose, aus dem alten Hause de Montchanard, in der Provinz Beauvais, nahe bei Beaumont-sur-Oise zu Hause, Ballei des Ordens und Gesandter desselben am römischen Hofe, ward gegen Ende Septembers **1553**

zum Großmeister erwählt. Der ihn auf seiner Reise von Rom nach Malta in Sicilien begrüßende kaiserliche Abgesandte d'Acugna, machte ihm von Seiten Karls V. den Antrag, dem Orden die Stadt Afrika oder Mehedia in Tunis, als Ordenssitz gegen Malta und Gozzo abzutreten, was aber in Folge des Berichts der als Kommissäre dahin abgesandten acht Komthure als unthunlich abgelehnt wurde. Der Krieg gegen die Türken und den berüchtigten Korsaren Dragut, dessen Schiffe sich fortwährend gegen die Christen hielten, wurden **1555** und **1556** fortgesetzt; den Hospitalrittern gelang es auch am Ende nach verschiedenen Gefechten, unter Anführung Leo Strozzi's, Priors von Kapua und des Komthurs von La Valette, die Feinde von den Küsten zu entfernen und ihnen selbst an ihren eigenen Küsten bedeutende Prisen abzujagen.

XLVII. Johann von la Valette-Parisot, aus einem berühmten Hause von Quercy, war bei seiner Erhebung zur Großmeisterwürde, den **21.** August **1557**, Großprior von Saint Gilles und General der Galeeren. Sein Verdienst allein lenkte diese einstimmig geschehene Erwählung zu seinen Gunsten. Er hatte alle Würden des Ordens durchlaufen und sich bei jeder Gelegenheit durch seine Tugend, seine Klugheit und seinen Muth ausgezeichnet.

XLVIII. Peter di Monte oder du Mont, aus dem italienischen Hause Guidalotti, Prior von Kapua und Neffe Papst Julius **III.**, ward den **23.** August **1568** zum Großmeister erwählt. Er benützte den Frieden, welchen la Valette dem Orden verschafft, vermehrte die Seemacht des Ordens und fuhr im Bau der Stadt dieses Namens fort, wobei er eben so viele Uneigennützigkeit als Edelmuth zeigte.

XLIX. Johann l'Eveque de la Cassière, Haupt der Zunge Auvergne und Großmarschall des Ordens, stand bei seiner Erwählung den **27.** Jan. **1572** schon im neunundsechzigsten Jahre.

L. Hugo von Loubens-Verdale, aus einem alten und erlauchten Hause der Languedoc, war Großkomthur des Ordens und Fürst von Toulouse, als er den **12.** Januar **1582** zum Großmeister erwählt wurde.

Unter seiner Regierung errang die Zunge von Italien den Vorrang vor der Zunge Arragonien; auch wählte der Großmeister **1589** Jacob Bosio zu Abfassung einer von dem Komthur Fossan bereits begonnenen Geschichte des Ordens.

LI. Martin Garces, ein Arragonese, Kastellan von Emposta, ward den 8. Juni **1595** erwählt. Der auf der Insel herrschende Friede erlaubte ihm, seine Ritter beim Kriege in dem von den Türken angegriffenen Ungarn zu verwenden; er erließ sogar bei dieser Gelegenheit im Jahre **1597** ein Decret, wornach die Feldzüge gegen die Ungläubigen den Rittern wie ebenso

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

viele Jahre im Orden gezählt werden sollten. Seine Politik und Philanthropie veranlaßten ihn, zur Vermehrung der Zahl der Tapfern im christlichen Heere, auch die sich zeigenden Schweizer nicht adeliger Abstammung in den Orden zuzulassen, vorausgesetzt, daß sie nachwiesen, daß von sie von Seite des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters Katholiken und in rechtmäßiger Ehe gezeugt, sich nicht durch Handarbeit ernährt und daß sie durch die Ehren und Belohnungen des Krieges geadelt worden seien. Garces ließ die Festungswerke der Insel und des Kastells Gozzo bedeutend verstärken und durch neue vermehren. Um's Jahr **1600** stritten sich die italienische und deutsche Zunge um den Besitz des Priorats Ungarn.

Er starb den **7.** Februar **1601** in seinem vierundsechzigsten Jahre. Vertot sagt von ihm, er sei ein Fürst ohne Günstlinge und ohne Parteilichkeit, und seine Regierung den Rittern und dem Volke angenehm gewesen.

LII. Alof von Wignacourt, aus einem alten berühmten Hause der Picardie, Großkreuz und Großhospitalier des Ordens, ward den **10.** Februar **1601** zum Großmeister erwählt. Sein überwiegendes Verdienst und seine großen dem Orden geleisteten Dienste erwarben ihm eine einstimmige Erwählung. Im Jahr **1602** bemächtigten sich die Galeeren des Ordens auf seinen Befehl der Stadt Mahomette an der afrikanischen Küste, und säuberten sie auf diese Weise von den dort hausenden Seeräubern; sie verfolgten ihre Vortheile auf der Insel Lango und gegen Korinth, welche sie **1604** und **1611** einnahmen. **1615** bewerkstelligten sechzig türkische Galeeren eine Landung auf Malta; der Feind (fünftausend Mann stark) sah sich jedoch, nachdem er von den Rittern auf allen Punkten zurückgeschlagen worden war und beträchtliche Verluste erlitten hatte, zur Wiedereinschiffung genöthigt. Nach Anordnung neuer Befestigungswerke für Malta und Gozzo, ließ der Großmeister **1616** eine prachtvolle, vier Meilen lange Wasserleitung anlegen, welche der neuen Stadt das Wasser zuführte; daher man sagte, la Valette habe den Körper der Stadt geschaffen, Wignacort demselben jedoch das Leben gegeben.

LIII. Ludwig Mendes von Vasconcellos, ein Portugiese, Ballei von Acre, ehemaliger Gesandter des Ordens in Frankreich, ward gegen Ende Semptembers **1622** zum Großmeister erwählt. Sein hohes Alter erlaubte ihm nicht, diese Würde lange zu bekleiden, denn er starb schon den **6.** März **1623** in einem Alter von mehr als achtzig Jahren.

LIV. Anton von Paula oder Paulo, aus einem alten und berühmten Hause von Toulouse und Großprior von Saint Gilles, wurde den **10.** März **1623** zum Großmeister erwählt; seine Regierung ward durch Zwistigkeiten getrübt, welche sich auf's Neue unter den Rittern erhoben, so wie

durch verschiedene gegen ihn gerichtete Beschuldigungen, von welchen er sich am Ende nichtsdestoweniger rechtfertigte.

LV. Johann von Lascaris-Castellan, aus dem erlauchten Hause der Grafen von Vintimille oder Vintimiglia, mütterlicher Seits ein Abkömmling der alten griechischen Kaiser, gehörte der Zunge von Provence, an und war Ballei von Monosque, als er den 13. Juni 1636 in seinem sechsundsiebenzigsten Jahre einstimmig zum Großmeister erwählt wurde. Der Komthur von Charost stieß 1638 mit den sechs unter seinem Befehl stehenden Galeeren auf die Galeeren des Ibrahim Rais, welche Fahrzeuge von Tripolis escortirten: er griff sie ohne Zaudern an; die Ritter enterten und bemächtigten sich des reichen Geschwaders. Im Jahre 1640 nahm der Prinz von Hessen-Darmstadt, General der Galeeren, sechs Seeräuberschiffe im Hafen de la Goulette. Am 28. September 1644 hoben die Ritter die von Konstantinopel nach Kairo segelnde Karavane auf, welche aus drei sogenannten Sultanen und mehren kleinen Fahrzeugen bestand. Mit der sich auf mehr als zwei Millionen belaufenden Beute gingen sie in dem, den Venetianern zugehörenden Cephalonia vor Anker. Durch einen so beträchtlichen Verlust auf's Höchste erbittert, erklärte Ibrahim dem Großmeister und dem Orden den Krieg. Auf diese Nachricht bewaffnete Ludwig, Vicomte von Arpajon, einer der größten Ländereibesitzer in Frankreich, alle seine Vasallen, hob zweitausend Mann auf seine Kosten aus, belud mehrere Schiffe mit Kriegs- und Mundvorräthen, ging mit mehren Verwandten und Freunden nach Malta unter Segel und bot dem Großmeister diese, eines Souveräns würdige Hülfe an. Es zeigte sich indeß, daß der Krieg, womit der Großtürke Malta bedrohte, nur ein falscher Lärmen war. Zur Anerkennung für die großmüthige von dem Vicomte herbeigeführte Hülfe gewährte ihm der Großmeister, mit Beistimmung des allgemeinen Kapitels, den 30. Mai 1645 für ihn und seine Nachkommen nach dem Erstgeburtsrecht und auf ewige Zeiten die Erlaubniß, das Großkreuz des Ordens zu tragen und dasselbe seinem Wappenschild als Grundlage beizufügen. Als das erlauchte Haus von Arpajon in der Person der Anna Claudia Louisa von Arpajon erlosch, welche sich an Philipp, Graf von Noailles, Herzog von Mouchy, Marschall von Frankreich, verehlichte, ward dieses Vorrecht durch eine Bulle des Großmeisters vom 28. September 1741 von der Familie seiner Gemahlin auf diesen hohen Herrn und seine männliche Nachkommenschaft nach dem Erstgeburtsrecht auf ewige Zeiten übertragen.

LVI. Martin von Redin, ein Arragonese, Prior von Navarra und Vicekönig von Sicilien, ward zu Ende August 1657 zum Großmeister erwählt. Seine erste Sorge war, daß er zur Vertheidigung der Insel auf der ganzen Küste in gewissen Zwischenräumen Thürme erbauen ließ; er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde jedoch noch vor deren Vollendung den 6. Februar 1660 in seinem siebenzigsten Jahre vom Tode überrascht.

LVII. Annet de Clermont-Chatte-Gessans, aus dem erlauchten Hause Clermont-Tonnere in Frankreich abstammend, war Ballei von Lyon, als er im Februar 1660 einstimmig zum Großmeister erwählt wurde. Seine ehrenvolle kriegerische Laufbahn, seine glänzenden Tugenden hatten ihm die Achtung und Zuneigung sämmtlicher Ritter seines Ordens erworben. Durch das Wiederaufbrechen alter, bei der Belagerung und Einnahme von Mahomette in Afrika erhaltener Wunden, starb er schon den 2. Juni desselben Jahres in seinem dreiundsiebenzigsten Jahre.

LVIII. Auf Raphael Cotoner, Ballei von Majorka, fiel den 6. Juni 1660, nach Cabalen vieler Anderer, die Wahl als Großmeister. Die von den Türken unternommene Blokade der Insel Candia ward ein Hauptgegenstand angelegentlicher Sorge von Seiten der christlichen Fürsten, welche beträchtliche Hülfsleistungen dorthin sandten; der Großmeister verdoppelte seinen Eifer und ordnete jedes Jahr Galeeren ab, mit den muthigsten und kühnsten seiner Ritter bemannt, welche sich die Bewunderung und Hochachtung der Venetianer in einem solchen Grade erwarben, daß ihnen diese Republik durch ein eigenes Dekret die Erlaubniß ertheilte, auf dem Grund und Boden derselben ihre Wappeninsignien öffentlich beizubehalten, ein Vorrecht, das den Einheimischen selbst verweigert ward. Dieser Großmeister unterlag den 20. October 1663 einem auf der Insel herrschenden bösartigen Fieber in seinem dreiundsechzigsten Jahre.

LIX. Nicolaus Cotoner, ein Bruder des vorhergehenden, war gleichfalls Ballei von Majorka, als ihn die einstimmige Wahl im October 1663 zur Großmeisterwürde berief.

LX. Gregor Caraffa, aus dem berühmten, aus Arragonien stammenden, jedoch in Neapel angesiedelten Hause dieses Namens, war bei seiner Erhebung zum Großmeister, den 2. Mai 1680, Prior von la Novella.

LXI. Adrian von Wignacourt, ein Neffe des frühern Großmeisters Alof von Wignacourt, war bei seiner Erwählung zum Großmeister, gegen Ende Juli 1690, Großschatzmeister des Ordens. Er errichtete ein prächtiges Arsenal zum Bau der Galeeren und legte Festungswerke an zur Sicherstellung des Kanals von Gozzo gegen jeden Angriff. Die Galeeren des Ordens standen fortwährend den Venetianern vor Candia bei und belagerten 1692 Canea, welche Belagerung sie übrigens des strengen Winters wegen aufheben mußten. Den 12. Januar 1693 ereignete sich ein furchtbares Erdbeben, wodurch mehre Gebäude in Malta zusammenstürzten. Die Stadt Agosta in Sicilien ward dadurch von Grund aus zerstört. Der Großmeister widmete der Ausbesserung des durch diese unglückliche Bege-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

benheit verursachten Schadens alle mögliche Sorgfalt. Der Admiral des Ordens, Graf von Thum, bemächtigte sich **1696** der Insel Scios. Besonders angelegen ließ sich der Großmeister die Schlichtung der seit vierzig Jahren zwischen der Republik Genua und dem Orden bestandenen Streitigkeiten sein, welche die Ursache der Ausschließung der Genueser von der Ehre der Aufnahme in den Orden gewesen waren. Die von Adrian von Wignacourt bewerkstelligte Aussöhnung führte eine große Zahl genuesischer Edelleute herbei, welche um die Aufnahme in den Orden baten. Der Großmeister starb den **4.** Februar **1697** in einem Alter von neunundsiebenzig Jahren. Adrian von Wignacourt stand wegen seiner Frömmigkeit, Sittenreinheit, Rechtlichkeit und Wohlthätigkeit in großer Achtung; nur warf man ihm vor, daß er sich durch einige Günstlinge, denen ihr eigener Vortheil mehr als der des Ordens am Herzen lag, zu sehr habe leiten lassen.

LXII. Raimund Perrelos oder Perillos, ein Arragonese, Ballei von Negreponte, ward im Februar **1697** zum Großmeister erwählt. Schon lange hatte der Orden nur eine Escadre von Galeeren unterhalten und keine hochbordigen Kriegsschiffe mehr. Der neue Großmeister ordnete den Bau solcher an. Der Ritter Saint Pierre, aus der Normandie, Schiffskapitän des Königs von Frankreich, ward mit der Leitung der Ausführung dieses Unternehmens beauftragt. Durch diese Vermehrung der Seemacht wurde der Orden den Seeräubern noch viel furchtbarer.

LXIII. Marcus Antonius Zondodari, aus einem berühmten venetianischen Hause, das fruchtbar an ausgezeichneten Personen war, Großkreuz und Großstallmeister des Ordens, vormaliger Gesandter beim heiligen Stuhl, wurde im Janur **1720** zum Großmeister erwählt. Unter seiner Regierung fuhren die Ritter fort, das Meer von den türkischen und algierischen Schiffen, besonders von den es belästigenden Seeräubern zu säubern; wie sie denn in den ersten Tagen seiner Regierung das algierische Admiralschiff von **80** Kanonen und **500** Mann Equipage aufbrachten.

LXIV. Anton Manuel de Vilhena, ein Portugiese, Großkanzler des Ordens, Ballei von Acre, ward den **19.** Juli **1722** zum Großmeister erwählt, nachdem er seit seiner frühesten Jugend beinahe alle Grade des Ordens durchlaufen.

LXV. Raimund Despuig von Montanegre, aus einer hohen Familie der Insel Majorka, Seneschall und Ballei von Majorka und bereits drei Mal zum Regierungsstatthalter ernannt, ward den **16.** December **1736** zum Großmeister erwählt. Durch seine Sorge wurde Friede geschlossen, und dieser ließ ihm Zeit, sich mit der innern Verwaltung des Ordens zu beschäftigen. Er starb zu Malta den **15.** Januar **1741.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

LXVI. Emanuel Pinto von Fonseca, ein Portugiese, Vicekanzler des Ordens, Ballei von Acre, wurde den 18. Jan. 1741 zum Großmeister erwählt. Die ersten Jahre seiner Regierung waren friedlich und glücklich und die Ruhe, deren die Insel sich erfreute, ward nur einen Augenblick von den durch Vertreibung der Jesuiten veranlaßten Reibereien gestört.

Doch bald folgten weit wichtigere Begebenheiten: den 6. Juni 1748 entdeckte man in Malta eine Verschwörung, deren Folgen äußerst gefahrbringend werden konnten. Diese Verschwörung war im geheimsten Dunkel von Mustapha, Pascha von Rhodus und Kriegsgefangenem des Ordens, der mit vieler Rücksicht im Hauptsitz des Ordens aufgenommen worden war, angezettelt. Als geheimer Agent Mahomeds V., der sich der Insel zu bemächtigen trachtete, beschloß er durch Verrath auszuführen, was die Offiziere seines Gebieters durch Waffengewalt nicht hatten erlangen können. Er hatte zwei Juden und zwei Griechen mit in sein Komplott gezogen, welche ihrerseits den Kapitän der Fregatte Nazareth verführten; der Pascha eben so verschmitzt als kühn, spendete Geld mit vollen Händen und sein Plan ging auf nichts Geringeres aus, als die Regierung und den Orden selbst zu stürzen, den Großmeister zu ermorden, die Brunnen zu vergiften, und wie bei der sicilianischen Vesper, auf ein gegebenes Zeichen sämmtliche Ritter und Aufseher der türkischen Sclaven niederzumachen. Die Letzteren waren in unverhältnißmäßiger Zahl verhanden, denn außer den beim Dienst der Galeeren und Arsenale verwendeten, hatten die Ritter, die bedeutendsten Malteser und selbst gewöhnliche Handwerker deren als Diener. Mustapha setzte sich vor, sie, sobald er ihre Fesseln gebrochen hätte, zu bewaffnen, Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren und sich mit ihrer und der Truppen Hilfe, welche ihm der Pascha von Tripolis und die übrigen Barbareskenstaaten zuführen würden, Malta's zu bemächtigen. Ein Türke, Namens Ymseletty, Pinto's Kammerdiener, sollte ihn mit einem vergifteten Stilet ermorden, drei Mal jedoch schauderte er entsetzt bei dem Anblicke des schlafenden Fürsten zurück. Ein anderer Türke sollte Gift in des Großmeisters Nahrung schütten, zögerte aber in Begehung dieses Verbrechens. Endlich verrieth einer der Juden und ein persischer Soldat, die in die Verschwörung eingeweiht waren, ihre Mitschuldigen, um Gnade zu erlangen; auf die Folter gelegt, gestand der Pascha Alles und von zweihundert dieser Elenden, die festgenommen worden waren, wurden vierunddreißig auf der Stelle hingerichtet. Jeden Schritt der Sclaven unterwarf man nunmehr einer strengen Wachsamkeit und dieser Vorfall bestimmte sowol die Malteser als den Großmeister, daß er auf Abschaffung der schändlichen Gewohnheit, Gefangene in Ketten zu schmieden, hinwirkte. Die Festigkeit und Klugheit, welche Pinto unter so schwierigen Umständen an den Tag gelegt, knüpften an seinen Namen

eine solche Berühmtheit, daß ihn die Corsicaner als Souverän wünschten; dieser Wunsch ward ihm durch den berühmten General Paoli, der eben erst sein Vaterland von dem tyrannischen Joche der Genueser befreit hatte, zugefertigt. Durch eine solche Achtungsbezeugung geschmeichelt, sandte der Großmeister dem tapfern General einen Kommissär und Truppen. Die schlaue Gewandtheit des Herzogs von Choiseul hintertrieb jedoch einen Plan, der den politischen Absichten Frankreichs entgegen war.

LXVII. Franz Ximenez von Texada, ein Navarrese von Geburt, stammte aus einem alten Hause Arragoniens *) und war ein Nachkomme von Garcia Ximenez, der im **13.** Jahrhundert König von Sobrarbe und Graf von Arragonien gewesen. Bei seiner Erhebung zur Großmeisterwürde, den **28.** Januar **1773**, war er Großprior von Navarra. Nichts rechtfertigte vollkommen diese Wahl; denn wenn es ihm auch weder an der nöthigen Einsicht, noch an Tapferkeit gebrach, so wurden diese Eigenschaften doch durch bedeutende Fehler verdunkelt, welche die Mitglieder des Ordens und die Malteser ihm sehr entfremdeten.

LXVIII. Franz Maria des Neiges Emanuel von Rohan-Polduc**) wurde den **10.** April **1725** in der spanischen Provinz la Mancha geboren; er trat zuerst als Offizier der Wallonengarde in die Dienste des Königs von Spanien. Später war er Großstallmeister des Infanten von Parma geworden. Bald darauf begab sich Emanuel von Rohan nach Paris, wo es ihm gelang, das Gedächtniß seines in contumaciam zum Tode verurtheilten Vaters wieder herzustellen. Nicht lange, so wurde er durch ein Breve des Papstes als Gerechtigkeitsritter in die Zunge Frankreich aufgenommen. Nach einigen Reisen in Italien schiffte er sich nach Malta ein, wo er sich große Achtung erwarb. Er wurde zum Ballei ernannt und später (im Jahre **1755**) zum Generalkapitän der Galeeren des Ordens.

Hervortretende glänzende Eigenschaften, einer der erlauchtesten und berühmtesten Namen, ein edles Benehmen bei verschiedenen Gelegenheiten, namentlich in letzter Zeit, vielleicht auch das durch Ximenez Regierung unter den Rittern erregte Mißvergnügen lenkten beim Tode des letzten Großmeisters die Stimme auf den Ballei von Rohan. Den **12.** November **1775** wurde er mit allgemeiner Begeisterung zum Großmeister ausgerufen, und die französischen Zungen, die seit **1697** vom Throne freigehalten worden waren, gaben ihren Jubel durch die glänzendsten Festlichkeiten zu erkennen.

---

*) Die ältere Linie desselben bestand noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Paraltilla.

**) Oder Poldur.

LXIX. Ferdinand Joseph Anton Herrmann Ludwig von Hompesch, der erste und einzige deutsche Großmeister, der letzte, der in Malta residirte, wurde den **9.** November **1744** in Schloß Bollheim bei Düsseldorf geboren; er stammt aus einer der ältesten und angesehensten Familien der Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg. Er wurde schon in seinem vierten Jahre in den Orden aufgenommen und kam schon in seinem zwölften (Bargemont sagt im **16**ten) Jahre als Page des Großmeisters Pinto nach Malta, gelangte schnell zu der Würde eines Großkreuzes und wurde sofort Minister des Ordens am Wiener Hofe, wo er etwa fünfundzwanzig Jahre unter diesem Titel blieb. Später wurde er Großballei von Brandenburg und Oberhaupt der baierischen Zunge.

Ein angenehmes und imponirendes Aeußere, äußerst einnehmendes Wesen, biederer Charakter, anerkannte Rechtschaffenheit hatten ihm die Achtung und Anhänglichkeit der Mitglieder des Ordens, insbesondere aber der Malteser, deren Sprache er vollkommen redete und denen er zu jeder Stunde zugänglich war, verschafft; er galt auch für tapfer, obgleich es ihm an jenem moralischen Muthe fehlte, der in schwierigen Umständen so nothwendig ist.

LXX. Paul I. (Petrowitsch), Kaiser und Selbstbeherrscher aller Reußen, geb. **1.** Oct. **1754**, Sohn Peter **III.** und Katharina **II.**, hatte sich, wie man oben gesehen, unter Rohan's Regierung zum Beschützer des Ordens erklärt.

Eine solche den Grundgesetzen und Statuten des Ordens geradezu widerstreitende Wahl mußte natürlich viele Widersacher finden, wozu besonders der Umstand beitrug, daß der neue Großmeister der griechischen Kirche angehörte und Autokrat eines mächtigen Reiches war. Manche von den Fürsten, in deren Staaten viele Ordensgüter und Mitglieder des Ordens sich befanden, fürchteten, er möchte diese Doppelstellung zu Erlangung von Einfluß in die innern Angelegenheiten ihrer Staaten zu benützen trachten. Die Bedenklichkeiten des Papstes waren indeß bald überwunden, weil derselbe wohl fühlte, daß der Orden, der sich doch um die ganze Christenheit so hoch verdient gemacht hatte, nur durch einen mächtigen Schutz aus seiner dermaligen traurigen Lage gerissen werden könne und Paul **I.** schien ebenso geneigt als im Stande, nachdrücklich zu helfen. Daher erfolgte die päpstliche Ratification und Anerkennung bälder, als man anfangs erwarten durfte. Weniger gefügig war der Churfürst von der Pfalz, Maximilian Joseph, nachheriger Churfürst und König von Baiern, welcher, um allen Streitigkeiten mit Rußland auszuweichen, den **21.** Februar **1799** den Orden in seinen Staaten völlig aufhob.

Paul **I.** starb unerwartet in der Nacht vom **23.** auf den **24.** März **1801.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Ballei Bartholomäus Ruspoli, ein römischer Fürst, geboren 1754, der vier Jahre lang General der Malteser Galeeren gewesen, wurde vom Papst Pius VII. zum Großmeister des Ordens ernannt; die Ernennung war nämlich von den Prioren des Ordens dem heiligen Stuhl abgetreten worden; in dem Breve über diese Wahl vom 16. September 1801 sagt der heilige Vater, daß weder der erwählte Großmeister, noch das Generalkapitel untersuchen dürfen, ob alle von den Statuten vorgeschriebenen Formen und Gesetze sich genau in dem beobachtet finden, was zu der Zeit, wo der Zustand und die Lage des Ordens es durchaus unmöglich oder sehr schwierig machen, nach den Gesetzen und Statuten zu handeln, geschieht. Daß, wenn in der Folge, wegen des auf diese Weise Geschehenen Zweifel aufgestellt, Erklärungen gegeben, oder Vorsorge getroffen werden müssen, so wolle nur er allein um Rath gefragt werden, und man möge sich nur an ihn halten, der er das höchste Oberhaupt jedes Ordens sei und durch die Vollgewalt, die in ihm liege, sobald sämmtliche Zwistigkeiten gelegt sind, keine größere Sorge haben werde, als jeder neuen Verwirrung Thür und Thor zu verschließen, u. s. w. u. s. w.

Fürst Ruspoli reiste damals mit einem seiner Neffen, dem Sohn des österreichischen Gesandten zu Neapel und empfing in London die Nachricht seiner Erwählung. Er schlug jedoch die Annahme dieser Würde aus.

Nun setzte man als Stellvertreter des Meisterthums den Ballei von Caraccioli di Sano-Eramo, der 1788 und 1789 eine der Galeeren des Ordens befehligt hatte, hierauf den Komthur Tamagnoso ein, welche das Amt indeß nie antraten.

LXXI. Johann von Tommasi, von Crotona im Königreich Neapel, geb. 6. October 1731, ward, nachdem er schon in seinem zwölften Jahre als Ehrenpage des Großmeisters Emanuel von Pinto nach Malta gekommen und nach und nach bis zu den höchsten Würden des Ordens emporgestiegen war, den 9. Februar 1802 von Seiner Heiligkeit Papst Pius VII. auf Empfehlung des Königs von Neapel und des Kaisers Alexander von Rußland, welch' letzterer seinem Vater im Großmeisterthum nachzufolgen nicht für passend erachtet hatte, den 9. Februar 1802 zu der Würde des Großmeisters erhoben. Er war der Letzte, der zu dieser Würde gelangte.

LXXII. Junico Maria Guevara Suardo war Ballei und Admirallieutenant der Galeeren des Ordens. Beim Tode des Großmeisters Thommasi wollte der Papst sich nicht länger den alleinigen Besitz des Wahlrechts eines Großmeisters zuerkennen, und da die Zahl der in Catanea wohnhaften Ritter nicht beträchtlich genug war und überdies die Vereinigung der Zungen in dieser Residenz nicht bewerkstelligt werden konnte, so ward beschlossen, daß die Versammlung, welche in die Conventualkirche zu Catanea zusam-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

menberufen worden war, dem heiligen Ordensrath das Recht der Erwählung eines Stellvertreters des Großmeisters zuerkennen solle. Am 15. Juni 1805 ward demzufolge die erste Wahl vom Ordensrathe vorgenommen; sie fiel auf den Ballei Guevara Suardo, geb. den 4. Juni 1744 zu Neapel, welcher von Papst Pius VII. bestätigt wurde. Schon in der Wiege als Ordensritter aufgenommen, war er später Kapitän der Galeeren des Ordens, sodann Oberst eines Regimentes Seiner sicilianischen Majestät und zu gleicher Zeit Ordens-Admirallieutenant geworden.

Der Stellvertreter des Großmeisters Guevara Suardo starb den 25. April 1814 zu Catanea und ward daselbst in der Klosterkirche Novaluce beerdigt.

LXXIII. Andre Giovanni Centelles, geboren zu Messina den 23. Februar 1742, aufgenommen als Ritter den 10. Februar 1750, war Ballei des Ordens und Stellvertreter des Großpriors von Messina, als den 26. April 1814 durch den heiligen Rath unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Bruders Jerome Laparelli, des zu Catanea residirenden Priors von England, zum Nachfolger des Großmeisterlieutenants, Guevara Suardo erwählt wurde. Diese Wahl wurde durch die päpstliche Bulle vom 25. Juni 1814 bestätigt.

LXXIV. Anton Busca, geb. den 17. Febr. 1767 zu Mailand, in den Orden aufgenommen den 11. März 1779, Ballei von Armenien, ward im Juni 1821 durch den zu Catanea versammelten heiligen Rath zum Großmeisterlieutenant erhoben. Diese Wahl erhielt sofort vom Papste ihre Bestätigung.

Im Jahr 1831 verlegte der Stellvertreter des Großmeisters, Anton Busca, seinen Sitz nach Rom, woselbst er im Mai 1834 starb.

LXXV. Carl Candida, geboren den 7. October 1762 zu Lucera im Königreich Neapel, ward den 17. September 1787 mit Stimmenmehrheit in der italienischen Zunge, dem Priorat Capua aufgenommen; er erhielt das Amt eines Kapitäns der Hauptgaleere zu Malta, hierauf das des Einnehmers für die Priorate Rom, Barletta und Capua. Da Seine Heiligkeit Gregor XVI. alle für ein Ordenshaupt nöthigen Tugenden und Eigenschaften in diesem ehrenwerthen Ritter erkannte, so erhob er ihn durch sein Breve vom 23. Mai 1834 zur Würde eines Ballei und zum Stellvertreter des Großmeisters.

Seit seiner Erhebung unterließ dieser Großmeister keinen Augenblick, der Verwaltung des Ordens, seiner Aufrechthaltung und Vergrößerung alle mögliche Sorgfalt angedeihen zu lassen; er erlangte vom heiligen Vater einen mächtigen und wahrhaft väterlichen Schutz, welcher dem Orden die Hoffnung läßt, sein Mißgeschick werde aufhören und er könne wieder in die ihm so ungerechter Weise entrissenen Besitzungen eintreten; bereits erwähnt man die Rückgabe mehrer Komthureien in den römischen Staaten, welche man der Großmuth und Freigebigkeit des heiligen Vaters verdankte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Graf Franz Sales von Khevenhüller, Kammerherr und Feldmarschall-Lieutenant Seiner kaiserlichen Majestät, ist der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister des Ordens bei dem Wiener Hofe.

Heutzutage noch sieht man den hohen Orden und seine, den erlauchtesten Häusern von Europas Erbadel angehörigen Glieder sich durch Verbreitung wahrhafter Aufklärung ihrer Aufgabe und des ihnen allseitig zu Theil werdenden Wohlwollens auch ferner würdig zeigen und beweisen, daß sie die edlen Erben ihrer Vorgänger sind, welche die ganze Welt mit ihrem Verdienst und ihrem Ruhm erfüllten und so werden die Wünsche aller Guten und Edelgesinnten mit ihnen sein und sie auch Diejenigen mit sich aussöhnen, die den Orden als rein aristokratisches Institut mit mißtrauischen Blicken betrachten und fürder kein für die Menschheit heilsames Wirken von demselben erwarten zu können glauben.

Der Großmeisterlieutenant, Ballei Graf Candida führt als Wappen: eine goldgekrönte, in einem grünen Meere schwimmende, fleischfarbene Sirene im silbernen Feld; das Wappenschild ist mit dem herzoglichen Mantel bedeckt und trägt eine Herzogskrone.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ordensgesetze.

Der hohe Orden von Malta, dessen zweifache edle Pflicht es ist, sowohl die Armen und Kranken aufzunehmen und zu unterstützen, als auch den Ungläubigen zu Wasser und zu Land Schaden zuzufügen, die gefangenen Christen zu befreien, die Gerechtigkeit überall zu unterstützen und zu handhaben, den Unterdrückten aufzuhelfen, der Waisen und Wittwen väterlich sich anzunehmen, sich selbst der evangelischen Tugenden nach Möglichkeit zu befleißigen und sich darin zu vervollkommnen, besteht aus:

1. Rittern
2. Capländen und
3. Servienten.

Die Ritter sollen und müssen alle von gutem Adel, ledigen Standes, keiner bösen Thaten schuldig, christlicher Abkunft, einer gesunden Leibesconstitution, und wenigstens dreizehn volle Jahre alt sein.

1. Wer einmal ein Ritter dieses hohen Ordens ist, kann von keinem Menschen mehr, wer er auch immer sei, seines Adels wegen angefochten werden.

2. Ein Ritter dieses Ordens soll sich keinem Menschen mehr eidlich verbinden, noch auch:

3. Einem christlichen Fürsten wider den Andern Kriegsdienste leisten.

4. Kein Schiff armiren ohne Vorwissen des Großmeisters.

5. Die Ordnung ihres Ranges soll nach der Anciennität ihrer Aufnahme bestimmt werden.

6. Niemals und unter keiner Bedingung ohne Ordenskreuz aus dem Hause gehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. Wer sich im Dienste des Ordens zur See begibt, soll zuvor allen Eigenthumes schriftlich entsagen und zur Beichte gehen.

8. Das Beichten ist allen Herren Rittern jährlich dreimal vorgeschrieben.

9. Statt der sieben großen Tagszeiten sollen sie täglich **150 Pater noster** sprechen ꝛc. **Raimundus de Podio Hospit. Jerosol. ad S. Jo. Baptist.**

Die Kapläne, (Kreuzpriester) haben neben dem Abhalten des Ordensgottesdienstes keine weiteren Obliegenheiten.

Die Servientes hingegen haben in den Feldzügen des Ordens auch zu Rittersdiensten sich gebrauchen zu lassen. Sie führen nur das halbe Kreuz und sind nicht vom Adel. Sie können niemals Großmeister werden, noch vielweniger Großprioren oder Ballai, wie die Ritter, wohl aber sind ihre Aemter: Ordensverwalter, Einnehmer ꝛc. Die beiden letzteren Klassen werden keine Ritter, sondern nur nach ihren Aemtern bei dem Orden genannt.

Der ganze Orden ist in Zungen eingetheilt, und zwar in folgende sieben:

1. Die von der Provence
2. Die von der Auvergne (Avernia)
3. Die von Frankreich oder Paris
4. Die Italienische
5. Die Arragonische
6. Die Deutsche, welche auch die Böhmen, Ungarn, Pohlen, Dänen, Schweden, Croaten und Dalmatiner in sich begreift.
7. Die Castilianische, die auch Leon, Toledo, Granada, Algarbien, Portugal, Gallicien und Andalusien in sich begreift.

Die hohen Aemter dieses Ordens sind folgende:

1. Der Großmeister (Großkomthur), der aus der Zunge der Provence erwählt wird.
2. Der Marschall, welcher das Haupt der Auvergne ist.
3. Der Hospitalier, als das Haupt der Zunge von Frankreich.
4. Der Admiral, das Haupt der italienischen Zunge.
5. Der Granconservatore ist das jeweilige Haupt der Zunge von Arragon.
6. Der Großkanzler als das Haupt der Zunge von Castilien und Portugal.
7. Der Großballai, aus Deutschland erwählet.
8. Das Amt der Turcopellier ist mit dem Haupte der englischen Zunge eingegangen, seit **1550**.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch ist zu bemerken das Heermeisterthum in der Ballai Brandenburg, welche auch dem Maltheser-Orden angehört, durch die Mark Pommern, Sachsen und Wendland sich erstrecket, und in jetziger Zeit von dem königlich preußischen Hause, als Provinz Brandenburg, beherrscht wird. Obwol man anfangs nur katholische Ritter zuließ, nahm man doch später auch Lutherische, Reformirte, ja sogar solche, welche sich zur griechischen Religion bekannten, in den Orden auf, wovon die Annahme des Feldmarschalls Schermetof einen Beweis liefert.

An dem Tage, wo einer von den Herrn Rittern zum Großmeister erwählt wird, sind alle Aemter und Commenderien erledigt. Von der ganzen Verlassenschaft seines Vorfahren bezieht er nichts als den Bedarf an Korn und Wein bis zu den nächstkommenden Weihnachten, alles Uebrige verfällt der Ordens-Rentkammer, der gleichfalls das Silbergeschirr des früheren Großmeisters zukömmt, mit Ausnahme von **600** Mark, welche dem Neuerwählten zugestanden sind.

Zur Erhaltung seines Standes sind dem Großmeister alle Einkünfte aus der Insel Malta angewiesen, welche einem durchschnittlichen Baarwerthe von jährlich **12,000** Kronen gleichkommen. Nebstdem erhält er aus der Rentkammer einen jährlichen Zuschuß von einigen tausend Kronen, so wie ihm von jeder, an den Ungläubigen gemachten Beute der zehnte Theil gebührt.

Seine weiteren Beneficien sind: aus jedem Priorat eine Commenderie, welche er auch um eine gewisse Summe Geldes an einen andern Ritter abtreten kann. Der Priorate sind **21** im ganzen Orden, welche in Summa **685** Commenderien enthalten.

Des Großmeisters geheime Räthe bilden die Ballaien, deren im Ganzen zwölf sind. Sie tragen Alle Großkreuze, und succediren gewöhnlich den Prioren ihrer Provinzen. — Das Wort Ballei scheint von dem alten französischen Worte **Ballie** (**Salva Quardia**) abgeleitet zu sein.

Wir sahen bisher einen kleinen Schattenriß von dem mächtigen Thaten dieses Ordens; sahen ihre blutigen Fehden, staunten ihre Siege, ihre kühne, männliche Tapferkeit an; allein wir wollen diese hochwürdigen Ritter nicht nur als Helden, sondern, was uns von ungleich größerem Werthe sein muß, auch als Menschen und Christen kennen lernen.

Die Absicht dieser einst jerosolemitanischen Spitalbrüder war nicht nur, das eiserne Joch der Sarazenen den Christen so viel als möglich zu erleich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tern, dieselben im Schmerze anhaltender Krankheit zu pflegen, oder allen dem bitteren Mangel und Elende preisgegebenen Menschen hilfreich ihre Hand bieten, und segenbringend zu wirken.

Wir wollen daher nicht lange bei der Schilderung jener Wohlthaten verweilen, die dieser hochwürdige Orden in allen Theilen der Welt unter die Menschen brüderlich ausgespendet, sondern lieber den wörtlichen Inhalt einer von dem würdigen Großmeister Rogerius seit dem Jahre **1181** in der Bibliothek des Vaticans zu Rom aufbewahrten Constitution mittheilen.

* * *

In dem **1181.** Jahre nach der Geburt unseres Heilandes, im Monat März, am Sonntage Lätare, verordnete Rogerius, ein Diener der Armen Jesu Christi, in einem Generalkapitel der Priester und Laien, zusammenberufen zur Ehre Gottes, zur Zierde der Religion, und zu Trost und Hilfe der armen Kranken, folgende ohne alle Veränderung steif und ewig zu verbleibende Anstalten.

Die Brüder des Spitals von Jerusalem sollen beständig vier erfahrne Aerzte, die den Zustand der Kranken, und die echten Heilungsmittel kennen, unterhalten.

Es soll nie mangeln an Betten von gehörigem Raume. Jedes Bett soll seine eigene Decke und Bettlacken, alles rein und sauber haben.

Jeder Kranke soll seinen eigenen Schlafpelz, Stiefel und wollene Hauben haben*).

Auch soll es nicht mangeln an gesunden Zimmern für Pilgerinnen, die etwa daselbst in die Wochen kommen, wo man sie dann so lange unterhalten soll, als die Kinder noch Säuglinge sind, damit keines derselben sterbe, wie es doch gewiß geschehen würde, wenn sie von der Mutter vernachlässigt oder verlassen werden müßten.

Bei der Leiche eines Abgestorbenen soll kein Unterschied zwischen Brüdern und Kranken aus dem Spitale gemacht werden, jedesmal soll die Bahre mit einem rothen Tuche und einem weißen Kreuze darauf bedeckt werden.

In dem siebenten Kapitel heißt es weiter: Die Brüder sollen sich wohl hüten, das, was sie an den armen Kranken um Gotteswillen thuen, mit Verdruß oder Widerwillen oder Murren zu thun, sondern der Meinung und dem Willen der Commendeurs willige Folge leisten.

Der Großprior von Frankreich soll jährlich **100** Stücke Cotton, für

---

*) Im Dokumente selbst heißt es: — — — e Capelli di lano.

die Armen zu Jerusalem schicken, und sie mit den übrigen empfangenen verrechnen.

Eben so soll es mit dem Prior des Spitales zu St. Gallus gehalten werden.

Auch der Prior von Italien soll jährlich zweitausend Ellen wollenen Zeug von verschiedenen Farben nach Jerusalem schicken.

So haben sich auch der Prior von Pisa und der von Venedig zu verhalten. Der Ballei von Antiochien soll jährlich zweitausend Ellen Cotton für Kranke zu Jerusalem senden.

Der Prior von Monteperegrino soll alle Jahre fünf Quintal Zucker zu Latwergen, auch Syrup und andere Medikamente zu dem Spitale schicken. Eben diese Verordnung hatten der Ballei von Tabaria und der Prior von Constantinopel.

Die Brüder sollen mit unverdrossenen Herzen und mit einem heiligen Eifer die Kranken pflegen. In jedem Gange des Spitales sollen neun Diener sein, die den Kranken immer zu Gebote stehen, ihnen die Füße waschen, nöthige Speis und Trank reichen, das Bett machen, und alle möglichen Liebesdienste getreu und gehorsam leisten sollen.

In der Bestätigung dieses General-Kapitels heißt es wieder:

Das heilige Spital zu Jerusalem soll alle armen und kranken Männer und Frauen aufnehmen, und es denselben weder an Aerzten, noch an Medikamenten oder andern Nothwendigkeiten fehlen lassen.

Dreimal die Woche soll man den Kranken gutes frisches Schaf- oder Schweinfleisch geben, denen aber, die solches nicht essen dürften, statt dessen Hühnerfleisch.

Zwei Kranke sollen jederzeit einen Pelz mitsamen haben, um sich, wenn sie herumgehen, damit bedecken zu können.

Alle Jahre hat das Spital zu dem Endzwecke tausend große Schafpelze abzugeben.

Alle vater- und mutterlosen Waisen hat das Spital aufzunehmen und zu verpflegen. Ebenso alle niedergelegten und verlassenen Kinder.

Jeder Mann oder Mädchen, welche sich zu verehlichen gedenken, und zu arm sind, ihre Hochzeit selbst auszuhalten, sollen dieselbe im Spital feiern und mit zwei großen Schüsseln beschenkt werden.

Es soll auch in dem Spital ein Schuhmacher sammt Gehilfen gehalten werden, um den Armen um Gottes Lohn Schuhe oder Stiefel zu machen.

Auch sollen immer zwei Schneider bei dem Spitale sein, die den armen Pilgern ihre schadhaften oder abgenutzten Kleider wieder zurecht richten sollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Großalmosengeber des Ordens hat jedem Gefangenen wenn, er in Freiheit gesetzt wird, zwölf Pfennige auszuzahlen.

Alle Nacht sollen fünf Priester für die Gutthäter des Spitals den Psalter beten.

Täglich können dreißig Arme in dem Spitale zu Mittag essen, wozu auch die obenbenannten fünf Priester gehören, welche noch überdies des Tages zwei Pfennige haben und außer dem Convent speisen können.

Dreimal in der Woche soll von dem Spitale aus, allen Armen, die dahin kommen, ein Almosen an Brot, Wein und einer gekochten Speise gereicht werden.

Dieses Alles ist das gewöhnliche Almosen des Spitales, ohne dem, was noch weiter auf diejenigen, welche in der Armee dienen, und auf andere christliche Liebesdienste verwendet werden muß.

MCLXXXI.

Rogerius,
Spitalgroßmeister.
Bernhard,
Großprior und der ganze Convent.

Aus diesen wenigen weisen und menschenfreundlichen Verordnungen, welcher der hohe Orden in seiner Kindheit festsetzte, läßt sich wohl leicht beurtheilen, wie sehr sich dessen Wohlthätigkeitssinn vermehrt haben mag, als es ihm gelungen, sich zu einer Macht emporzuschwingen, welche der Bedeutenheit eines kleinen Königreiches gleichzustellen war; allein die Schicksale des Ordens waren zu häufigen Veränderungen, zu großen Crisen unterworfen, wodurch sein Spital oftmals außer Stand gesetzt wurde, alle diese philanthropischen Ideen zu realisiren, die er sich in seinem blühenden Verhältnisse zum Gesetze gemacht hatte. Jerusalem ging verloren und mit ihm nahmen auch diese so vortrefflichen Anstalten zur Unterstützung ihr Ende, um so viel mehr, da den Rittern selbst von ihren Provinzen und Gütern nichts mehr geblieben war, als einige elende Dörfer, welche die Türken ihres Besitzes nicht werth hielten. Doch der Himmel selbst hatte den schönen Plan, den die ehrenwerthe Ritterschaft bei ihrem Entstehen entworfen, zu freudig aufgenommen, als daß er ihn so leicht sinken, durch die Macht eines Heeres Ungläubiger wieder vernichten lassen wollte. Zu Rhodus und Malta wurden sie der Welt wieder das, was sie ihr schon zu Jerusalem gewesen waren.

Als Karl V., dieser durch seine Siege über die Barbaren um die gesammte Christenheit so verdiente Kaiser, den Rittern die Insel Malta übergab, erkannte sein Scharfblick gar wohl die vortheilhafte Lage derselben, daher auch seine Bedingung den Rittern ewige Fehde mit den Moslims auferlegte. Mit edler Selbstverläugnung und aufopferndem Edelmuthe

dachten die Ritter jedoch eher an die Begründung eines neuen Spitales, als auf den Bau eines Zeughauses. Den ursprünglichen Zweck, auf den sich ihre Entstehung und ihre Existenz gründete, wohl im Auge behaltend, dachten sie vorerst an die Erfüllung ihrer edelsten Pflichten: die Ausübung der Großmuth und Barmherzigkeit, um dann mit heiligem Feuer sich ihrer zweiten Pflicht: der Ausrottung der Feinde des Evangeliums zu weihen, so wie auch dieser Vertilgungskrieg erst zu Rhodus, ihrer zweiten Besitzung, in den großartigen Plan aufgenommen worden war.

Neben der Verpflichtung, der Kranken sowohl als der Armen hilfreich zu gedenken, welch' Letztere sich durch die oftmaligen Streifereien der Barbaren bedeutend vermehrten, kam auch noch die Sorge, die türkischen Sclaven unterzubringen und ihnen, wenn sie die romantischen Träumereien ihres Alkorans abschwören und zur reinen Lehre Christi sich bekehren würden, eine angemessene, ihren Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung zuzuweisen. Ganz irrig wäre die Meinung, wenn man den Rittern die Absicht, ihre Besitzungen durch Güter des Feindes zu mehren und ihre Finanzen durch türkische Beute zu verbessern, zur Last legen wollte; ein höherer Beruf, eine edlere Bestimmung befeuerte ihre Thaten; die Verbreitung des Evangeliums, die Befreiung der unterdrückten Menschheit, Milderung der Leiden ihrer in Sclavenketten schmachtenden Mitbrüder forderten ihren rächenden Arm, spornten ihren heiligen Ingrimm auf zu Thaten, würdig der Größe des Zweckes, der Bewunderung der Mit- und Nachwelt.

Es ist wahr, die Anzahl der von den Maltheſern aufgebrachten Sclaven überstieg jene ihrer eigenen Unglücklichen um ein Bedeutendes, aber auch die Behandlung der in christliche Gefangenschaft Gerathenen war unendlich verschieden von jener, welche die Türken den ihrer Wuth Anheimgefallenen angedeihen ließen. Die Rechte der Menschheit waren den Maltheſern zu heilig, als daß barbarischer Despotismus dieselben hätte zu Mißhandlung der ihrer Freiheit Beraubten verleiten sollen, wenn nicht, wie leider fast täglich sich ereignete, abgefeimte Bosheit und ausschweifende Raserei die Ritter zwang, gegen solche Sclaven die Knute als Zähmungsmittel anzuwenden *).

*) Schrecklich, fast alle Einbildungskraft übersteigend war der Zustand jener Elenden; zurückschaudern würde die Menschheit beim Anblicke dieser halbnackten Gestalten mit ihrem vom Brande der Sonne versengten Rücken, ihren von Beulen bedeckten, von Geißelhieben zerrissenen Körper, der noch vielfach durch mancherlei Ungeziefer auf langwierigen Reisen zermartert ward, und den während solcher Zeit kein Tropfen frisches, ja nur genießbares Wasser erquickte. Doch, so fürchterlich dieser Zustand ist, eben so

Ungeachtet dieser schmerzhaften Züchtigung waren diese gefangenen Türken meist einer solch ausschweifenden Wollust und viehischen Ausgelassenheit ergeben, daß ein mit der Halsstarrigkeit von Leuten dieser Art Unbekannter nie begreifen wird, wie sie mit so eiserner Festigkeit auf die Verschlimmerung ihres ohnehin harten Schicksales losarbeiteten.

Doch bestimmte der Druck der Sclaverei oder sonst ein Beweggrund so manchen Türken, seinen Wahnglauben zu verlassen, so daß es nichts Ungewöhnliches war, bei der Rückkehr eines maltesischen Schiffes, eine ansehnliche Menge türkischer Sclaven zur Taufe führen zu sehen, eine Bekehrung die selten länger dauerte, als bis sie zur Entweichung Gelegenheit hatten, worauf sie alsbald wieder zu ihrem Irrglauben zurückkehrten. Demungeachtet war von Seite des hohen Ordens die Verfügung getroffen, solchen, die im Schooße der christlichen Kirche verharrten, ihren Zustand zu erleichtern, ihre Bestimmung ihnen erträglich zu machen. Nicht selten war es durch Geburt oder glückliche Verhältnisse ein oder den anderen Gefangenen möglich gemacht, sich loszukaufen, bei welcher Gelegenheit die bescheidenen Forderungen des Ordens in Bestimmung des Lösegeldes den Geiz der Muselmänner beschämen mußten, wenn denselben nicht Bescheidenheit und Großmuth gänzlich fremd gewesen wären.

Uebrigens wäre es eine ganz irrige Meinung, wenn man glaubte, der maltesische Sclave durfte blos sein Verlangen nach der Taufe äußern, um sich von seiner sauren Arbeit oder einer verdienten Tracht Prügel zu befreien. Seine ganze bisherige Aufführung wurde geprüft und überhaupt

---

scheußlich war die Bosheit dieser Sclaven, deren Seelen voll der niederträchtigsten Entwürfe gewesen. Alle Achtung des Lebens, jeder Trieb von Selbsterhaltung war in ihren Herzen erloschen, ein Gedanke beschäftigte sie, ein Plan fesselte ihre ganze geistige Thätigkeit, das Schiff sammt der ganzen Equipage ins Meer zu versenken, dahin ging ihre Anstrengung. Sie saßen je acht bis zehn an eine Bank geschmiedet, ohne Raum, auch nur eine einzige Nacht wo anders als auf den Schultern ihres Nebenmannes ausruhen zu können, ausgenommen sie wären krank gewesen. Die Fratelli, das sind solche, die sich durch Wohlverhalten auszeichneten, saßen oben oder unten in einer Ecke, wo sie mit etwas mehr Bequemlichkeit ruhen, und den Erschütterungen des Schiffes begegnen konnten. Doch war diese grausame Behandlung lediglich eine Folge ihres Betragens, da es fast ganz von ihrer Willkür abhing, sich ihre Lage zu verbessern, und die leiseste Wendung zum Wohlverhalten schon Milderung in dieser Strenge herbeiführte. Die Bekehrung zum Christenthume gab ihnen ihre natürliche Freiheit wieder, und wiewol sie dann zur Erwerbung ihres Unterhaltes oft schwere Arbeiten verrichten mußten, so wurden sie doch den gewöhnlichen, im Solde stehenden Matrosen gleich gehalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus seinem Benehmen ermessen, ob diese Taufbegierde das Resultat der Heuchelei, oder ob es wahrer Eifer und Erkenntniß der heiligen Lehre sei. War aus dem sittlichen Betragen des Kathekumenus zu ersehen, daß dessen Herz empfänglich für die sanfte Lehre Christi sei, so wurde er dem Schiffsprediger zum Unterrichte übergeben. Derselbe hatte nicht nur über den Fortgang im Religionsunterrichte zu wachen, sondern auch hauptsächlich den moralischen Charakter des Lehrlings zu bilden und in strenge Obsorge zu nehmen. Das Sclavenkleid wurde dem neuen Anhänger Christi ausgezogen, und seine Ketten wurden ihm abgenommen, daß nicht mitten unter Christen der Name eines der Ihrigen durch Spuren der Knechtschaft geschändet werde. In dem Falle einer aufrichtigen Bekehrung und eines echten Eifers fehlte es nicht an weisen und mildthätigen Vorkehrungen, um denjenigen, der sich in den Schutz des Christenthumes begeben, aus dem Aerarium des Hospitals einer zweckmäßigen Bestimmung zuzuführen. Er wurde entweder mit entsprechendem Reisegelde versehen, in andere christliche Staaten geschickt, oder wurde in ein oder der anderen Weise zu Malta selbst seiner Befähigung und Geschicklichkeit zusagend untergebracht. Noch viele Familien leben zu Malta in gesegneten und annehmlichen Verhältnissen, die von türkischer Abkunft sind, obschon es sich im Gegensatze öfter traurig erwiesen, wie schwach der Glaube die Neubekehrten beseelt hatte, und wie geneigt die Herzen derselben zu verrätherischer Rückkehr waren. Bei einer von außen drohenden Gefahr, oder sonst im Nothfalle hatte man daher auf diese neuen Christen ein besonderes Augenmerk.

Die Summen, welche der Orden anwenden mußte, um allen seinen Verpflichtungen nachzukommen, waren wahrhaft königlich *). Die Kranken,

---

*) Zur Beleuchtung dieses Satzes diene eine merkwürdige Stelle aus dem 11. Cap. der Beschreibung Joannis Vizburgensis, von der Verfassung des Spitales zum heil. Johann dem Täufer beiläufig im Jahre 1150.

Juxta Exclessiam sancti Sepulcheri, quam superius descripsimus, ex opposito versus meridiem est pulchra ecclesia in honorem sancti Joannis Baptista constructa, huic adjunctum est Hospitale, in quo per diversas mansiones maxima multitudo infirmorum tam mulierum quam virorum colligitur, fovetur, et cum maximis expensis quotidie reficitur. Quorum summa tunc temporis, cum essem praesens, ab ipsis servitoribus hoc referentibus ad duo millia languentium fuisse cognovi, ex quibus aliquando infra noctem et diem plus quam quinquaginta mortui exportantur, iterum atque iterum pluribus de novo accedentibus. Quid plura? eadem domus tam extra, quam intus suis sustendat victualibus praeter infinitam eleemosynam, quo quotidie pauperibus ostiatim panem quaerentibus et extra manentibus datur, ut certa summa sumptuum nequa-

die Armen, Waisen und Witwen, der Unterhalt des Kriegsheeres und der Schiffsbau, das Missionswesen, die Dienerschaft, freigelassene oder weiter versendete mittellose Sclaven nahmen nicht selten solche Geldbeträge in Anspruch, daß der Orden bei Theurung, Elementarschäden oder Seuchen in tiefe Schulden gerathen wäre, wenn nicht die Freigebigkeit christlicher Fürsten ihm zu Hilfe gekommen sein würde.

---

quam possit deprehendi, etiam ab ejus domus procuratoribus et dispensatoribus. Praeter horum omnium insuper expensam tam in infirmos, quam in pauperes alienos factam, eadem domus multas universis militaribus rebus instructas, pro defensione terrae Christianorum ab incursione Saracenorum, passim per Castella sua sustendat personas.

Von einigen

Verordnungen des Großmeisters

Raimundus von Podio *).

Cette este la constitution, trouvee par frere Raimont.

Diese ist die Verordnung des Bruders Raimundus.

Au nom de Deu! Je Raimont, serf des pauvres de Christ et Garde de lospital de Jerusalem dou Conseil de tout le chapistre clers et les freres, ai estabile ces Commendemenz en la maison de lospital de Jerusalem.

In Namen Gottes! Ich Raimund, ein Diener der Armen Christi und Hüter des Spitals zu Jerusalem, sammt dem ganzen Kapitel der Priester und Laienbrüder verordnete für das Spital zu Jerusalem.

Comment les freres doivent fair lor profession.

Von der Profession der Brüder.

1. En primes comans, que touz les freres au servise de pauvres venans tiegnent III. choses au layde de Deu, lesqueles sont promisses a Deu est a savoi chastete,

1. Befehle ich, daß alle Brüder, die sich dem Dienste der Armen widmen, mit Gotteshilfe diese 3 Punkte heilig halten sollen; nämlich sie sollen keusch, in allem was von ihren Mei-

*) Nebst einer theilweisen Probe von dem damaligen Französisch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

et hobedience, ce est quelconque chose est Comandee a eaus de lor maistres, et vivre sans propre, quar Deu requira ces III. choses deaus au darrain jugement.

stern ihnen befohlen wird, gehorsam und gänzlich ohne einiges Eigenthum sein; denn der Herr wird bei dem letzten Gerichtstage diese drei Tugenden von ihnen fordern.

Quel chose les freres doivent demander de cette.

Was für Dinge die Brüder von dem Orden entgegen zu fordern haben.

2. Et ne demandent plus de cette, se non le pain et laigue et la vestehure, les quelz choses sont promises a eaus, et la vestehure soit humble, quar les povres de nostre Seignor, desquels nos concessions estre serf vont nuz et ozz et laide chose est au serf, que il soit orgueillaus et son Seignor soit humble.

2. Sie sollen nicht mehr begehren als Brot, Wasser und ein Kleid, denn nur so viel wird ihnen versprochen. Ihr Kleid soll sehr einfach sein, denn die Armen des Herrn, deren Diener wir uns zu sein bekennen, gehen nackend; es schickte sich nicht, wenn der Diener stolz und der Herr demüthig wäre.

De loneste de freres et dou servise des Iglises et de la recepcion de malades.

Von der Anständigkeit, Kirchen-Dienst und der Aufnahme der Kranken.

3. A certes estabile Chose est, que lor alehure soit honneste en liglise et a la conversacion soit convenable, cest afain que les clers diaques et soudiaques servent au prestre a lautre en blans vestimes a visiter les malades, en portant religiousement le corse de nostre Seigneur et le diaque ou le soudiaque ou aumains acolyte voise devant portant la lanterne aueuc

3. Es sei ein für allemal allen Brüdern eingeschärft, daß sie auf dem Kirchgange sittsam, und in ihrem Umgange stille und bescheiden sich betragen sollen. Die Geistlichen, Diaconen und Subdiaconen sollen in weißen Kleidern zu Altar dienen; diesen Dienst soll allzeit noch ein anderer Clericus verrichten, Tag und Nacht das Licht in der Kirche besorgen, so wie auch ein Priester die Kranken nie anders, als im Chorrocke

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chandoile alumnee et lesponge aueuc laigue benoite etc. etc. besuchen soll, sonderbar wenn er ihnen das Abendmahl reicht, wobei allezeit ein Diacon und ein Acolytus dabei sein, die brennende Laterne, einen Weihwedel und das Weihwasser mittragen sollen.

Wie die Brüder außer dem Hause sich betragen sollen.

4. Wenn die Brüder über die Straße gehen, so sollen sie nie einzeln, sondern je zwei oder drei miteinander gehen, sie sollen sich auch nicht nach ihrem Belieben die Gefährten aussuchen, sondern jene annehmen, die ihnen ihr Meister mitgibt; so sollen sie auch alle gleich gekleidet sein, und sich wohl hüten, nur im geringsten Schritt ihrem Stand oder ihrer Aufführung Unehre zu machen; — in der Kirche oder zu Hause, oder an einem andern Ort, wo zufälliger Weise Weiber sich befinden, sollen sie sich sehr in Acht nehmen, sie zu frei anzusehen, noch viel weniger sollen sie sich mit ihnen baden, oder von selben das Bett machen lassen*), unser Herr der über seine Heilige wacht, mag sie bewahren.

Wie sie Almosen sammeln sollen.

5. Sowol die Geistlichen, als die Laienbrüder sollen im Nothfall für ihre Arme um Almosen ausgehen, und in fremden Häusern (aber nur bei rechtschaffenen Leuten) sich nie mehr als Fleisch geben lassen, denn, um zu leben, reicht selbes immer zu.

Vom Almosen selbst und seiner Bestimmung.

6. So sollen auch die Sammler von dem Eingebrachten nicht das Geringste für sich behalten, sondern Alles sammt einem schriftlichen Verzeichniß an ihrem Meister überschicken, der den dritten Theil davon für sich behalten, das Uebrige aber sammt einer Beschreibung weiters nach Jerusalem zu versenden hat.

Wie die Brüder auf Reisen sich zu verhalten haben.

7. Wenn einige von den Brüdern, um zu predigen oder Almosen zu sammeln auf das Land gehen, so sollen sie ja niemal einen andern Weg nehmen als den, welchen ihnen der Großmeister vorschrieb. Wo man sie aufnimmt, sollen sie sich mit einer einzigen Fleischspeise begnügen,

---

*) ——— ne femmes lavent lor testes, ne lors pies, ne facent lor liz nostre fires qui habite es siens sains es garde en ceste maniere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

überall ein Licht mit sich führen und selbes, wo sie immer sind, vor sich brennen lassen.

Von der Kost und Kleidung.

8. Wir verbieten auch unsern Brüdern seidene Kleider zu tragen, oder sich kostbarer Pelze und Federn zu bedienen, noch des Tages öfter als zweimal zu essen. Am Mittwoche und Samstage sollen sie sich, wie die ganze Fasten hindurch, vom Fleische enthalten, auch nicht anders als mit einem leinernen oder wollenen ehrbaren Kleide bedeckt sich schlafen legen.

Von Beilegung der Zwistigkeiten unter den Brüdern.

9. Wenn einer von den Brüdern*) ein Geschrei, Gepolter oder wol gar eine Schlägerei anfangen wollten, so hat man ihm diese Strafe aufzulegen: Er soll eine ganze Woche hindurch ohne Tisch- und Tellertuch auf dem Boden essen, am Mittwoch und Samstag aber nichts weiter als zwei Mark Brot und eine Kanne Wasser kriegen. Der, so einen andern schlägt, soll diese Buße 40 Tage lang ausstehen. So soll es auch mit einem solchen gehalten werden, der ohne Erlaubniß seines Meisters, dem er sich doch freiwillig unterwarf, aus dem Hause geht, es wäre denn, daß seine Abwesenheit von dem Spitale so lange gewährt hätte, daß das Ordenskapitel gezwungen wäre, dem Uebertreter eine schwerere Strafe aufzulegen. Auch sollen die Brüder nach dem Rathe des Apostels in der Stille ihr Mittagmahl einnehmen, und nicht mehr trinken als sie bedürftig sind, noch viel minder, wenn sie zu Bette gehen, mit einander plaudern.

Von den zügellosen Brüdern.

10. Wenn ein oder der andere seines üblen Betragens wegen schon öfters ermahnt, oder wohl gar schon um des nämlichen Verbrechens willen zwei oder dreimal bestraft worden, ohne daß eine Besserung erfolgt wäre, so soll man ihn mit einer Schrift, die die Natur seines Verbrechens enthält, sammt seiner höchstnöthigen Reisenothdurft zu uns herschicken, wo er dann von dem Großmeister mit einer seinem Seelenheil angemessenen Strafe belegt werden soll, da es unser ernster Wille ist, in allem gerecht und vorsichtig zu Werke zu gehen.

Von jenen Brüdern, die etwas Eigenthümliches besitzen.

11. Findet man bei einem der Brüder entweder bei seinen Lebzeiten oder nach seinem Tode ein verstecktes Eigenthum, so soll man selbem im

---

*) Es ist nicht zu vergessen, daß diese Construction nur für die Servienten, keineswegs für die Herren Ritter gemacht sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ersten Falle das verborgene Geld an den Hals hängen, das Ordenskleid ausziehen, und selben die schon oben angemerkten vierzig Tage lang Fasten halten lassen; hätte man aber diesen Geiz und Ungehorsam erst nach seinem Tode entdeckt, so sollen ihn die Brüder mit Ruthen schlagen und nackend begraben.

Von den Exequien für die verstorbenen Brüder.

12. Wenn, wie es das unausbleibliche Menschen-Loos mit sich bringt, einer aus den Brüdern stirbt, so sollen dreißig Messen für seine Seele gehalten werden, und bei der ersten Messe soll jeder Bruder eine Wachskerze und einen Pfennig opfern, welches Opfer nachher unter die Armen zu vertheilen ist. Ist der Priester, so die Messe lies't, nicht aus dem Spitale, so soll der Meister des verstorbenen Bruders denselben die **30** Tage hindurch bewirthen; die Priester des Ordens sollen jeder einmal die Tagszeiten für ihn beten, die Laien aber anstatt derselben **CL** Vaterunser.

Wie die Kranken aufgenommen und bedient werden sollen.

13. Wir befehlen auch in Kraft eueres uns schuldigen Gehorsams, daß ihr einen Kranken, der sich bei euch meldet, alsogleich und mit guten Herzen aufnehmen sollt. Es muß ihm alsogleich ein Priester zugegeben werden, dem derselbe vor allem reumüthig beichten, und das Abendmahl aus seinen Händen empfangen kann. Die Brüder sollen in allewegen die Kranken als ihre Herren ansehen und bedienen, und nie zu Tische gehen, bis sie erst selbe mit guten und gesunden Speisen erquickt haben. Alle Sonntage soll ein Diacon in jeder Krankenstube die Epistel und das Evangelium singen, die gehörige Auslegung darüber machen und ihnen das Weihwasser geben. Wenn aber einer dieser Kranken, so in dem Spitale gesund geworden, so arm sein sollte, daß seiner Armuth wegen, wenn er das Spital verläßt, eine zweite Krankheit zu besorgen wäre, so soll man ihm nach dem Vermögen der Spitalkasse und der Bescheidenheit des Spitalmeisters einige Pfennige zur Zehrung mitgeben. Stirbt ein Kranker und war sein Uebel nicht ansteckend, so soll man seine Kleider den Armen austheilen.

Wie ein Bruder den andern bestrafen soll.

14. In Communitäten, wo mehrere Brüder beisammen leben, und einer an dem andern sträfliche Unarten entdeckt, so soll derselbe seines Bruders Namen schonen, und nicht gleich mit der Klage den Prior oder den Großmeister belaufen, sondern sich selbst den Muth nehmen und ihn freundschaftlich beschämen durch Zurechtweisung an die Lehre des Evangeliums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Will er sich aber nicht bessern, so soll er erst noch zwei oder drei andere Brüder zu sich nehmen und ihn im Vereine mit denselben belehren und warnen. Wenn er sich durch diese Warnung gebessert hat, so soll Alles vergessen sein; widrigenfalls aber die Sache an den Prior oder nach Maaß des Verbrechens wohl gar an das Kapitel oder an den Großmeister berichtet werden. Auch soll kein Bruder den andern anklagen, ohne seiner Beweise gewiß zu sein, oder er ist nicht als ein Bruder anzusehen.

Die Brüder sollen nirgends ohne ihr Ordenskreuz erscheinen; alle diejenigen, die ihren Gehorsam Gott und dem Orden zu Jerusalem geschworen, sollen immer zur Ehre Gottes und des heiligen Kreuzes auf ihren Kleidern und Mänteln das Ordenskreuz tragen, welches sie erinnern soll, was sie Gott, der Christenheit und den Armen schuldig seien und damit Gott in Rücksicht dieser Demuth die Seelen ihrer Gutthäter itzt und in dem zukünftigen Leben bewachen möge. Amen.

Alle diese bisher erzählten und auf das schärfste uns eingeprägten Punkte, alle diese deine ganze Verordnung würdiger Roger, vielgeliebter Sohn! die du in deinem Kapitel zum Besten der Armen und Kranken festgesetzt, und nicht der mindesten Kleinigkeit in Rücksicht der Speisen, des Getränkes oder der Diäte vergessen hast, soll uns zu ewigen Zeiten heilig, und unter keinem Vorwand außer Acht zu setzen erlaubt sein. Wir ertheilen allen jenen Brüdern, die diese unsere Constitutionen auf das unverbrüchlichste halten, eben so gerne unseren besten Segen, als wir denen, welche denselben zuwider handeln, Gottes strengste Gerichte androhen.

Theotin von Port, Bruder Raimundus.
Bischof zu St. Rufin. Lucius Bischof von
Heinrich Bischof v. Albanien Jerusalem *).
mit 17 andern Bischöfen des heiligen Landes.

Diese sowol dem vortrefflichen Herzen des Raimundus, als auch seinem mit so vieler Vorsicht erleuchteten Verstande, Ehre und Unsterblichkeit gewährende Constitution wurde von dem Papste Paschal II. nicht nur allein mit einer vortrefflichen Bestätigungsbulle unterstützt, sondern auch die ganze übrige Christenheit, bewundernd die Riesenschritte, die der Orden zum Wohle der Menschen sowol als zur Aufnahme des wahren Glaubens machte; zu den glänzendsten und vortrefflichsten Veranstaltungen zum Besten des Spitales zu Jerusalem und seiner Kranken angefeuert.

Sowol die Tempelherren als auch die deutschen Ritter versuchten mehrmals Streitigkeiten gegen die Hospitaliter zu erheben; dieselben aber waren

*) Der nachmalige Papst.

ihrer guten Thaten und des Beifalles der Welt so gewiß, daß sie ihre Sache meistens durch bescheidenes Schweigen rechtfertigten, oder dieselbe dem Papste anheimstellten. Von letzterem liefern, wie bereits erwähnt worden, der Patriarch von Jerusalem und der Bischof Wilhelm von Tirus mit ihrem Anhange den klarsten Beweis. Doch trotz aller Verleumdungen und Anfechtungen der Rechte und Freiheiten des Ordens verlor derselbe nichts von seiner Glorie und behauptete den gerechten Sieg!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bulle

des Papstes Paschal II. wie sie sich in dem diplomatischen Codex befindet.

(Vom 15. März 1113.)

Paschalis Episcopus, servus servorum Dei, venerabili filio Gerardo institutori ac Praeposito Hierosolomytani Xenodochii ejusque legitimis successoribus in perpetuum! — Id postulavit siquidem dilectio tua Xenodochium, quod in civitate Hierusalem juxta beati Joannis Baptistae Ecclesiam instituisti, Apostolicae Sedis auctoritate muniri et beati Petri Apostoli patrocinio confoveri. Nos itaque piis hospitalitatis tuae studiis delectati petitionem tuam paterna benignitate suscipimus et illam Dei domum, illud Xenodochium, et sub Apostolicae sedis tutela, et beati Petri protectione persistere decreti praesentis auctoritate sancimus. Omnia ergo, quae ad sustentandas peregrinorum et pauperum necessitates vel in Hierosolomytanae Eccelsiae, vel aliarum Ecclesiarum parochiis et divitatum territoriis per tuae sollicitudinis instantiam eidem Xenodochio acquisita, vel a quibuslibet fidelibus viris oblata sunt, aut in futurum largiente Deo offerri, vel aliis justis modis acquiri contigerit, quaeque a venerabilibus fratribus Hierosolomytanae Ecclesiae Episcopis concessa sunt, tam tibi quam successoribus tuis, et fratribus, peregrinorum illic curam gerentibus, quieta semper, et integra conservari praecipimus. Sane fructuum vestrorum decimas, quos ubilibet vestris sumptibus laboribusque colligitis, praeter episcoporum vel episcopalium ministrorum contradictionem, Xenodochio vestro habendas possidendasque sancimus.

Donationes etiam, quas religiosi principes de tributis seu vectigalibus suis eidem Xenodochio deliberaverint, ratas haberi decernimus. Obeunte autem te, ut ejus loci provisore atque praeposito

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nullus ibi qualibet surreptionis astutia seu violentia praeponatur, nisi quem fratres ibidem professi secundum Deum providerint eligendum. Praeterea honores omnes sive possessiones, quas idem Xenodochium ultra, seu citra mare, in Asia videlicet vel in Europa aut in praesenti habet, aut in futurum largienti Domino poterit adipisci, tam tibi quam successoribus tuis hospitalitatis pio studio incumbentibus, et per vos eidem Xenodochio in perpetuum confirmamus. Ad haec adjicientes decernimus, ut nullo hominum liceat idem Xenodochium temere perturbare, aut ejus possessiones auferre, vel ablatas retinere, minuere, vel temerariis vexationibus fatigare. Sed omnia integra conserventur eorum, pro quorum sustentatione et gubernatione concessa sunt, usibus omnino profutura. Sane Xenodochia sive Ptochodochea, in occidentis partibus penes Burgum S. Aegidii, Asten, Lisan, Barum Ydrontum, Tarentum, Messanam, Hierosolomytani nominis titulo celebrata in tua, et successorum tuorum subjectione ac dispositione, sicut hodie sunt, in perpetuum manere statuimus. Si qua igitur in futurum Ecclesiastica quaelibet secularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire tentaverit, secundo tertiove commonita si non satisfactione congrua emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat, eaque se divino judicio obnoxiam existere de perpetrata inquitate cognoscat, et a sacratissimo corpore, et sanguine Dei et Domini Redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat, atque in extremo examine districtae ultioni subjaceat. Cunctis autem eidem loco justa servantibus sit pax Domini nostri Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant, et apud districtum judicem praemia externae pacis inveniant. Amen.

Bulle

des Papstes Alexander IV. unter Raimund du Puy.

Alexander Papa quartus, dilectis Filiis, Magistro et Fratribus Hospitaliis sancti Joannis Hierosolymitani, salutem et apostolicam benedictionem!— Cum Ordinem vestrum omnipotens Dominus in Ecclesia sua velut columnam immobilem super obedientiae basim erexerit, ad

fulcimentum Terrae sanctae, cujus estis Athletae inclyti, robusti, pugiles et propugnatores electi; et pro cujus defensione ad praeliandum praelia Domini, contra sui blasphemos nominis; salvificae Crucis vos armis insignibus accinxistis; cum etiam vos sitis populus Dei egregius, gens magnifica et strenua multitudo Justorum; consilium et congregatio fortium Regis Regum; in quorum re vera manibus gladii sunt ancipites et ardentes lucernae ad faciendam vindictam in nationibus et servandum Domini civitatem: digne ipsum Ordinem et vos tanquam Christi milites, in quibus suscitavit Dominus in illis partibus fortium Machabaeorum spiritum et aliorum veterum earumdem partium bellatorum; congruis intendimus roborare favoribus, et condignis gratiis adaugere; illaque vobis concedere, quae ad incrementum vestrae Religionis, dictaeque Terrae sanctae subsidium redundere noscuntur.

Sane quia intelleximus, quod inter Fratres vestri Ordinis milites et alios, nulla est distinctio per aliquam indumentorum diversitatem, sicut in plerisque aliis consimilibus est Religionibus observatum; propter quod contingit quod multorum nobilium, qui mundi relictis illecebris, sub ejusdem vestrae Religionis habitu, elegerant insistere praedictae Terrae sanctae praesidio, erga praefatum Ordinem Charitas refrigescit. Nos cupientes ut idem Ordo continuis, autore Domino, amplificetur commodis, et votivis crescat augmentis; praesentium vobis autoritate concedimus, ut unanimiter statuere, ac deinceps inviolabiliter observare possitis, quod Fratres milites ejusdem Ordinis Chlamides nigras deferant, ut ab aliis ejusdem Ordinis Fratribus discernantur: in bellis autem, sive in praeliis, utantur Iupellis, *et aliis super insignibus militaribus, quae sint coloris rubri, et in quibus etiam crux albi coloris sit in vestri vexilli modum assuta*; ut in hujusmodi uniformitate signorum, animorum identitas evidenter appareat; et ex hoc per consequens, salus proveniat personarum. *Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostrae concessionis paginam infringere.* Si quis autem id attentare praesumpserit, indignationem Omnipotentis Dei, ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus, se noverit incursurum. Datum Anagniae, tertio idus Augusti, Pontificatus nostri anno quinto.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gemälde

aus

der Heldenzeit des Johanniter-Ordens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I.

Die Belagerung von Rhodus

im Jahre 1480.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Quellen.

Gulielmi Caorsin, Rhodiorum cancellarii, Obsidionis Rhodiae urbis descriptio. (Ohne Jahreszahl und Ort. 4.)

Istoria della sacra religione et illustrissima Militia di S. Giovanni Gierosolymitano di Jacomo Bosio. Bd. II. (Rom. 1629 Fol.)

Vertot, Abbé, histoire des Chevalers de Malte. 4 T. (Paris 1726).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaum hatten die osmanischen Türken durch die Eroberung von Konstantinopel ihr Reich in Europa gegründet, als ihr heldenmüthiger Sultan, Mahmud II. den Entschluß faßte, die Johanniter-Ritter, in welchen er die gefährlichsten Gegner seiner kühnen Entwürfe sah, von Rhodus zu vertreiben, um mit diesem Eilande die Herrschaft über das mittelländische Meer zu gewinnen. Wenige Monate nach jenem Siege ließ er die Ritter durch ihren Gesandten auffordern, ihn als ihren Oberherrn zu erkennen, und zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit einen jährlichen Zins zu erlegen. Andere Unternehmungen aber hielten ihn ab, mehr als einzelne Streifzüge gegen die Ritter wagen zu lassen, bis endlich im Jahre 1480 der drohende Sturm gegen Rhodus heranzog.

Peter von Aubusson, ein Edelmann aus Auvergne, der als Knappe am Hofe des deutschen Kaisers Sigmund gedient hatte, war zu jener Zeit Großmeister des Ordens, eine der edelsten Erscheinungen, welche aus jenem an hochsinnigen Helden so reichen Zeitraume, von der Mitte des fünfzehnten bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hervorglänzten, ein Mann von einnehmender Gestalt und ausgezeichneter Bildung des Geistes, gefällig im Umgange bei männlichem Ernste, gewandt in Staatsgeschäften, nicht minder erfahren und tapfer im Kriege, großmüthig und freigebig, schlau und wachsam, unermüdet thätig, selbst bei ruhiger Muße an Geschäfte denkend, und auf Großes sinnend selbst im Genusse stiller Erholung.

Er hatte die ersten ruhigen Jahre seiner Herrschaft benutzt, sich zu dem gefahrvollen Kampfe, den er voraussah, mit Kraft und umsichtiger Klugheit zu rüsten.

Neue Befestigungen waren angelegt, Waffen, Kriegsvorräthe und Lebensmittel aufgehäuft worden, die Könige von Spanien und Frankreich und der Papst hatten Geld gesandt, und aus allen Ländern kamen, von dem Ordensmeister gerufen, Ritter herbei, Gefahren und Ruhm mit ihren Brüdern zu theilen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als nun der Großmeister durch seine Ausspäher die Botschaft erhielt, daß die feindliche Kriegsmacht, ein Heer von achtzigtausend Mann, herannahe, ordnete auch er seine Streitkräfte, sechzehntausend Krieger, unter welchen selbst Juden und Sclaven waren. Die Bewohner der Umgegend mußten Thüren und Fenster aus ihren Wohnungen in die Stadt Rhodus bringen. Alle Bäume, die nicht Früchte trugen, und selbst die unreife Ernte wurde abgemähet, damit sie den Feinden nicht zur Beute würde. Der Großmeister ließ nicht nach in seinen Rüstungen, als die Türken das Gerücht von Mahmud's Tode verbreiteten, um die Ritter zu gefährlicher Sorglosigkeit zu verleiten.

Misach Paläolog, ein Sprößling des griechischen Kaiserstammes, der nach der Eroberung von Konstantinopel zu Mahumeds Glauben übergegangen und so hoch in des Sultans Gunst gestiegen war, daß er sich zum Wessir aufgeschwungen, sollte die Unternehmung leiten. Er hatte durch Ueberläufer genaue Beschreibung von der Insel, ihren Häfen, ihren Befestigungen und Kunde von den Streitkräften und Rüstungen des Großmeisters erhalten, ja es war selbst ein Bewohner von Rhodus *), Anton Meligal, zu dem Sultan übergegangen, um durch den Lohn des Verraths seinen zerrütteten Glücksumständen aufzuhelfen, und hatte zu der Unternehmung gegen Rhodus gereizt.

Die türkische Seemacht, hundert und sechzig Segel, erschien am **23.** Mai vor der Stadt Rhodus, welche auf der Mitternachtsseite von dem Meere, das einen weiten Hafen bildet, bespühlt, auf der Abendseite von einer steinigen Ebene begränzt, in der Nähe aber von sonnigen, über die Stadt herabhangenden Hügeln und einem blühenden, reich bewässerten Gelände, das mit den köstlichsten Südfrüchten prangt, umgeben wird. Die Stadt war von einer doppelten Mauer umschlossen, welche durch dreizehn hohe und feste Thürme und fünf starke Bollwerke geschützt wurde.

Die Türken landeten trotz der heftigsten Gegenwehr der Ritter und setzten sich nicht weit von der Stadt am Stefansberge fest, an dessen Fuß sie ihr Belagerungsgeschütz und ihr Kriegszeug ausschifften. Der Großmeister berief indessen seine Ritter und ermahnte sie zur standhaften Ertragung der Beschwerden des bevorstehenden Krieges, indem er ihnen, was zu befürchten, was zu hoffen war, vortrug. „Ungewiß ist des Krieges Ausgang", sprach er, „aber auf Eure Tapferkeit allein baue ich meine Siegeshoffnung. Seid starken Muthes, ja voll stolzer Zuversicht, das allein hängt von Euch selbst

*) Nach Bosio war er nicht Ordensritter.

ab, das Uebrige wird die Zeit entscheiden und der Erfolg unserer Unternehmung!"

Der erste Angriff war gegen den Niklasthurm gerichtet, welcher ungefähr 300 Schritte von der Stadt entfernt, auf der Spitze eines Dammes, rings von Meerfelsen umgeben, auf der Stelle, wo einst der Koloß von Rhodus gestanden haben soll, sich erhob und den Eingang des Hafens bestrich. Dies hatte den Türken ein Deutscher, Georg Frapam, ein geübter Zeugmeister gerathen, der den Wessir begleitete. Es wurden alsbald gewaltige Rüstungen gemacht, um die Mauer der Feste zu erschüttern und große hölzerne Thürme erbaut, von welchen ungeheure Steinmassen geschleudert wurden, die Befestigungen, welche den Hafen schützten, niederzuwerfen.

Endlich stürzte die Mauer auf der Abendseite mit furchtbarem Krachen, die Türken erhoben ein Freudengeschrei; aber zu früh, da die Trümmer der Mauer ein schwer zu ersteigendes Bollwerk bildeten. Schon zitterten die Bewohner der Stadt.

Der Großmeister, auf Alles mit ruhigem Muthe gefaßt, ließ die Verzagten aufmuntern, sandte dem bedrohten Thurme Verstärkung und fuhr selbst hinüber, um an der Befestigung desselben arbeiten zu lassen. Während der ganzen Nacht stand er in der Mitte der gewaffneten Scharen in einer vergoldeten Rüstung, welche in den Strahlen des Mondes glänzend, ihn vor Allen auszeichnete. Ehe noch die Nacht gewichen war, verkündete ein lautes Geschrei den Angriff der Türken. Der Kampf begann. Nur die Kraft des Armes allein schien noch Schutz zu geben. Die Türken stürmten mehrmals die halbzerrissenen Mauern; aber die Angegriffenen wälzten Steine herab und stürzten die Feinde in die Fluten, mehr darauf bedacht, den Feind zu verwunden als sich selbst zu schützen. Aubisson focht stets in den dichten Haufen, nicht Gefahren, nicht Wunden achtend. Der Ritter Curetta bat ihn vergebens sich zu schonen, als neben ihm die tapfern Genossen des Kampfes und der Gefahr fielen. „Nein", antwortete der Großmeister, „was ich hier thue, wird Euch nützen und Männern die Euch gleichen."

Endlich wichen die Türken nach einer blutigen Niederlage. Der Großmeister kehrte am folgenden Tage in die Stadt zurück, von dem lauten Freudenrufe des Volkes empfangen. Nach dem mißlungenen Angriffe kam der Ueberläufer Georg vor die Thore der Stadt und bat, ihn vor den Großmeister zu führen. Einige ahnten Verrätherei, und riethen, den Treulosen als einen verdächtigen Ausspäher dem Tode zu weihen; andere aber meinten, er sei freiwillig zurückgekehrt, die alte Schuld reuig abzubüßen. Der Großmeister, durch diese Meinung bestimmt, nahm ihn auf, als aber mehrere, aus dem feindlichen Lager mit Pfeilen abgeschossene Zettel vor

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Verräther warnten, bestellte er sechs handfeste Wächter, welche den Verdächtigen stets begleiten mußten.

Die Türken griffen die Stadt nun auch von der Mitternachtseite heftig an, um die Streitkräfte der Belagerten zu theilen. Der Großmeister ließ alsbald die Häuser der Juden, welche diesen Stadttheil bewohnten, niederreißen. Ein breiter Graben ward angelegt und schnell eine hohe Mauer errichtet, um die stürmenden Feinde, wenn die äußeren Bollwerke überwältiget wären, abzuhalten. Alles legte Hand an, selbst Befehlshaber trugen Steine, Erde und Mörtel herbei und von ihrem Beispiele ermuntert, halfen auch Weiber und Kinder; und die Mönche, während der Belagerung stets gerüstet, fuhren auf Karren Sand zu den Werken. Weiber, selbst Klosterfrauen brachten den Männern, die mit kriegerischer Arbeit beschäftiget waren, Speisen und Erfrischungen, und die Rüstigsten zeigten sich während des Kampfes bewaffnet auf den Mauern, damit den Feinden, die von der Anhöhe herabschauten, die Anzahl der Vertheidiger desto größer erscheine.

Der Wessir ließ nicht ab, die Stadt auf allen Seiten zu ängstigen und selbst zur Nachtzeit wurden Steine gegen die Mauern geschleudert. Der furchtbare Donner des ungeheuren Geschützes erschütterte das ganze Eiland und ward selbst in weiter Entfernung bis hundert italienische Meilen auf der Insel Castel Rugio gehört. Eben so unermüdet sorgte Aubisson für die Vertheidigung seiner Veste. Die Türken hatten viele Mörser aufgestellt, aus welchen sie große Steinmassen emporschleuderten, die in hohen Bogen durch die Luft fliegend, auf die Dächer herabstürzten, so daß Niemand in seiner Wohnung sicher war. Der Großmeister schloß daher Weiber und Kinder und alle die zur Gegenwehr untauglich waren, in einen weiten Raum zwischen der Stadtmauer und den Häusern und ließ Segeltücher darüber spannen, so daß, wenn auch einige Steine darauf fielen, doch Niemand beschädigt werden konnte. Die Türken aber, welche nicht ahnten, daß in jenem Raume Menschen verborgen waren, richteten ihr Geschütz fortwährend nur auf die verlassenen Wohnungen *).

Als der Wessir alle seine Anstrengungen mißglücken sah, sann er auf andere Mittel, den unerschütterlichen Gegner zu überwinden. Seine Kundschafter, welche sich vor der Belagerung in die Stadt geschlichen hatten, mußten das Gerücht verbreiten, der Sultan werde mit hunderttausend Kriegern und **1500** schweren Stücken heranziehen. Diese Sage machte einige Ritter aus Italien, Spanien und Navarra so bestürzt, daß sie in heimlichen Versammlungen sich besprachen, ob Rhodus sich noch länger halten könne.

---

*) Bosio II. 405.

Als der Großmeister dies erfuhr, wollte er die Gefahr weder läugnen, noch verbergen. Er gab den Rittern die Erklärung, er werde jeden, der kleinmüthig nach der Zahl der Feinde frage, sicher auf das feste Land bringen lassen; aber wer bleiben wolle, dürfe nicht mehr von Uebergabe reden, wenn das Leben ihm lieb sei, und mit seinen Getreuen allein werde er die Stadt zu schützen und zu retten wissen. Beschämt durch des großherzigen Meisters Worte, baten alle Meuterer reumüthig um Strafe und erboten sich, als das Gerücht einen nahen Angriff verkündete, bei einem Ausfalle ihr Vergehen durch tapfere Thaten abzubüßen. Sie hielten Wort, aber der kluge Großmeister ließ sie nicht allein, sondern begleitet von den treusten Rittern in den Kampf gegen die Feinde ziehen.

Gefährlicher war ein anderer Versuch des Wessirs, sich von einem Feinde zu befreien, der sich so wachsam als tapfer zeigte. Ein Ueberläufer, der unter dem Scheine von Reue zu den Rittern zurückgekehrt war, wandte sich an Marius Filelfo, des Großmeisters Schreiber, welcher, seit er die Anschläge der Meuterer unterstützt hatte, das Vertrauen seines Gebieters verloren zu haben schien. Man suchte ihn zur Rache zu reizen, indem man ihm zeigte, wie leicht es ihm sei, da er des Großmeisters Köche und Mundschenke kenne, den Undankbaren aus dem Wege zu räumen, wofür ihm reicher Lohn verheißen wurde. Marius heuchelte, bis er des Wessirs eigene Briefe gesehen, die zu der ruchlosen That aufmunterte und den Preis des Mordes bestimmten, dann aber entdeckte er alles dem Großmeister, der ihm nach diesem Beweise erprobter Treue von Neuem das alte Vertrauen zurück gab.

Die Türken wagten darauf einen neuen Angriff gegen den unerschütterlichen Thurm. Sie bauten eine Brücke, die zu dem Thurme hinübergezogen werden sollte, und befestigten zu diesem Zwecke während der Nacht an dem felsigen Fuße des Thurmes einen Anker, durch dessen Ring sie ein starkes Thau zogen, womit sie die Brücke, auf welcher sechs bewaffnete Männer Platz hatten, hinüber bringen wollten.

Ein Engländer aber, ein geübter Schwimmer, der die nächtliche Arbeit der Feinde bemerkte, sprang alsbald in's Meer und löste gewandt den Anker vom Felsen, doch dergestalt, daß derselbe noch ein wenig befestigt war, aber bei der geringsten Gewalt von selbst losreißen mußte.

Als die Stunde gekommen war, wo die Türken den Sturm beginnen wollten, stießen sie ihre Brücke in's Meer, und zogen mit Kraft an dem Taue, aber mit Ueberraschung gewahrten sie, daß der Anker gelöset war. Sie halfen sich so gut sie konnten, indem sie die Brücke mit Kähnen zu dem Thurme führen ließen, während zu gleicher Zeit andere, mit Geschütze beladene Kähne hinüber fuhren. Sobald man die Brücke an die bestimmte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stelle gebracht hatte, und die Krieger an's Land gesprungen waren, rückte der Wessir in der Stille an. Es begann ein furchtbarer Kampf. Die Blitze des Geschützes und das Leuchten der Wurffeuer machten die Nacht so hell wie den Tag. Die Türken wollten mit wüthender Anstrengung den Thurm erobern. Zahllose Scharen strömten über die Brücke und stürmten die Veste. Verzweiflungsvoll wehrten sich die Belagerten. Ihr Geschütz wirkte verheerend unter den feindlichen Haufen; da aber immer frische Kriegsvölker nachrückten, so stieg mit jedem Augenblicke die Gefahr. Endlich ward die Brücke durch das Geschütz des Thurmes zerstört und sank mit allen Kriegern, welche sie trug. Alle Barken füllten sich mit Türken, die Rettung suchten und mehrere überladene Fahrzeuge versanken in den Wellen.

Drei Stunden hatte der Kampf gewüthet, als die Morgenröthe erschien und das entsetzliche Schlachtfeld beleuchtete. Die Wogen trieben zahllose Leichen an den Hafendamm, unter welchen man viele in Brocat und Seide gekleidete Türken fand und das Meer war ringsum bedeckt mit den Trümmern der Brücke und Schiffe, mit Lanzen, Bogen und Pfeilen. Der Wessir hatte über **7000** seiner besten Krieger verloren, und in dem Schmerze über seine Niederlage weihte er drei Tage der Trauer und ließ sich nicht sehen.

Der nächste Angriff war gegen die Landseite der Stadt gerichtet. Die Türken gruben während der Nacht Minen gegen die Mauern, machten Gräben, welche sie durch Bäume verbargen und errichteten neue Schanzen, die sie verdeckten, um unbemerkt ihr Geschütz aufzufahren. Die Belagerten suchten diese Werke durch abgeschleuderte Steinmassen zu zerstören und gruben heimlich Gänge, um die, von den Feinden gemachten Gräben wieder zusammen zu stürzen. Die Mauern der Judenstadt waren indeß fast gänzlich zerstört. Der Großmeister ließ daher eine neue Mauer aufrichten und eine starke Verpfählung anlegen, und trotz des furchtbaren Wurffeuers der Feinde war die Arbeit schnell vollendet. Während des neuen Angriffes wurde der Ueberläufer Georg, den man fortdauernd in der Stadt behalten hatte, auf die bedrohte Stelle geführt, um den Rath des kundigen Mannes zu erfahren. Unter dem Scheine aufrichtiger Theilnahme an dem Schicksale der Stadt, rieth er, das Geschütz auf einen andern, höher gelegenen Ort zu bringen, um die Feinde zu beschießen, aber es zeigte sich bald, daß nun das feindliche Geschütz nur noch zerstörender wirkte, und man erkannte das Einverständniß des Verräthers mit den Feinden, zumal als er, unwillig über die strenge Bewachung und über den Verdacht, den man gegen ihn verrieth, unbescheidene Worte fallen ließ, zum Hohne der Ritter und zum Lobe der Türken. Er wurde ergriffen und nachdem er auf der Folter gestanden, wie er sich mit treuloser List in die Stadt geschlichen, und wie er sein Vorhaben,

die Unternehmungen der Türken zu unterstützen, auszuführen gesucht habe, mußte er mit dem Leben büßen.

Als nun der Wessir jede Anstrengung der Gewalt, jeden Versuch der List vereitelt sah, machte er einen Versuch, den Großmeister durch Erbieten vortheilhafter Bedingungen zur Uebergabe zu bewegen. Seine Friedensboten stellten den Rittern vor, daß die zerrissenen Mauern der Stadt nicht länger den Angriffen der Uebermacht würden trotzen können. Der Großmeister aber gab zur Antwort, er könne den Antrag nicht annehmen, so lange seine Lage noch nicht hülflos sei, und wenn er keine Rettung mehr sehe, so würde er lieber sein Leben aufopfern, als selbst auf die ehrenvollsten Bedingungen sich ergeben.

Auf diese Antwort beschloß der Wessir noch Einmal, mit allen seinen Streitkräften, einen allgemeinen Angriff zu wagen. Er ließ seine Krieger aufmuntern; durch andächtige Vorbereitungen suchte er höhere Zuversicht zu erwecken und die stolze Siegeshoffnung war so groß unter den Türken, daß sie Säcke für die Beute mitnahmen und Stricke an ihre Gürtel knüpften, um damit ihre Gefangenen zu binden.

Der Angriff erfolgte siebenunddreißig Tage nach Eröffnung der Belagerung. Vier Tage lang wurden die Mauern unablässig beschossen und dreitausend fünfhundert schwere Kugeln gegen die Stadt geworfen. Die Luft war unaufhörlich durch den Donner der Geschütze erschüttert, durch Pulverdampf verfinstert. Der Großmeister blieb heiter und wohlgemuth bei der drohenden Gefahr; immer gerüstet unter den Seinen, aufmunternd, tröstend, Hoffnung und Zuversicht erweckend, mit den Geringsten jede Beschwerde des Krieges theilend, begeisterte und entflammte er Alle durch Wort und That.

Am siebenundzwanzigsten des Heumonates rückte der Wessir bei Tages Anbruch heimlich gegen die zerrissenen Mauern der Judenstadt. Die Veste ward erstiegen und schon wehte siegreich das türkische Banner auf den Wällen. Unerschrocken stürzten die Ritter dem Strome der Feinde entgegen und trieben überall die Stürmer zurück. Der Großmeister eilte an der Spitze der Tapfersten herbei und als er sah, daß die Türken von dem eroberten Walle in die tiefer liegende Stadt herabsteigen wollten, legte er selbst eine Leiter an, um die Sieger von der Höhe zu werfen. Sein heldenmüthiges Beispiel ermunterte die Ritter, ihm zu folgen. Endlich erreichte er mit dem kleinen Häuflein seiner tapfern Getreuen die Höhe des Walles. Es begann ein Kampf der Verzweiflung, bis die Türken, nach dem heftigsten Widerstande wichen und von der Mauer herabgestürzt wurden!

Mit fünf Wunden bedeckt kehrte der Großmeister siegreich zurück in die gerettete Stadt. Dreitausend Türken waren bei diesem Sturme gefallen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fast die Hälfte des ganzen Heeres war unfähig zum Streite und der Entschluß des Wessirs, die Belagerung aufzuheben, wurde beschleunigt, da er die Kunde erhielt, daß Frankreich, Neapel und Rom den Rittern Hilfe sandten.

Schon waren mehrere Schiffe, welche Mannschaft und Kriegsbedürfnisse brachten und kräftigen Beistand ankündigten, nach einem glücklichen Kampfe in dem Hafen eingelaufen, und als der Wessir alle Bäume hatte fällen, alles Vieh wegtreiben lassen, verließ sein Heer die Insel, deren Eroberung er mit solcher Zuversicht gehofft hatte, daß er achttausend Pfähle auf seinen Schiffen mitführte, auf welchen man eben so viele Feinde spießen zu wollen sich rühmte.

II.

Die Eroberung von Rhodus

im Jahre 1522.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Quellen.

La grande et merveilleuse oppugnation de la cité de Rhodes, prise par Soliman, en 1522, redigée par ecrit par Jaques Batard de Bourbon (natürlichen Sohn Ludwigs von Bourbon, erwählten Bischofs von Lüttich) Commendeur de St. Maulitz. Paris 1525. Fol.

Jacobus Fontanus (Ritter de Fontaine, Appellationsrichter in Rhodus) de Bello Rhodio libri III. Romae 1524. Fol. Hagenoae 1527. 4. und in Schard's Sämmt. Bd. II. Zu sehr bemüht, seine Gelehrsamkeit und Rednerkunst glänzen zu lassen, ist er nicht immer genau. Desselben Ad Adrianum P. M. Epistola missa e Rhodo post devictam Insulam. — Tubingae 1523. 4.

Mehrere gleichzeitige deutsche Flugblätter, unter welchen die bedeutendsten sind:

1. Copia eines Sendbriefes, so der Kanzler von Rhodyß mit Namen Marx Voignat aim Edelmann in Candia zugeschrieben von den newen Zeitungen vom Türken, was er für Rhodyß mit seinem Volke ausgericht hatt auf den 10. Tag Octobris (Ohne J. und O. 4.)
2. Vermerkent hierauff das Kürzest, wie der türkisch Kayser Rodyß bekriegt und gestrymbt hat, durch einen Rodyßer Ritter.
3. Ain Sendbrieff, wie sich der türkisch Kaißer so grausamlich für die Stadt Rhodyß belegert und gewonnen hat, und vom Anfang bis zum End. Auch wie sich die frommen Herren und Ritter zu Rodyß gehalten hand, gar erschrockenlich zu lesen allen Ständen der Kristenheit. Ausgangen von Venedig. Im Jahre 1523. (Enthält gute Nachrichten.)
4. Summarium der Brieff aus Candia von Geschichten der Stadt Rodyß, wie die dem Türken ist übergeben worden. (Ich führe diese Schriften als Nr. 1, 2 u. s. w. an.)

Oratio, habita eloquente Viro T. Thoma Guichardo Rhodio coram Clemente VII. P. M. in qua Rhodiorum urb. oppugn. dedit. summa continentur S. 1 et a.

Bosio in seinem oben angeführten Werke folgt hauptsächlich der Erzählung von Bourbon, hatte aber auch von seinem Oheime, dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Komthur Anton Bosio, der während der Belagerung in Rhodus war und von dem Großmeister nach Neapel geschickt wurde, um Hilfe zu begehren, wahrscheinlich manche Nachrichten erhalten.

Mémoires sur la prise de la ville et l'Isle de de Rhodes en 1522 par Soliman II. du nom, Empereur des Ottomanes. Par M. Tercier. —

Mémoires de l'acad. des Inser. Tome 26. Seite 728—769. Der Verfasser gibt hier einen Auszug aus den Nachrichten des Arabers Ramadan, der den Sultan als Arzt nach Rhodus begleitete.

Saint-Allais, L'ordre de Malte, ses Grands-Maîtres et ses Chevaliers. (Paris 1839).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fast fünfzig Jahre hatten die Ritter von Rhodus keine feindliche Macht gesehen, als der große Sulejman den Thron der Osmanen bestieg *) und bald im Gefühle seiner jungen Heldenkraft sich rüstete, ein Unternehmen auszuführen, das seine Vorfahren ihm als Erbe hinterlassen hatten und das seit der Unterwerfung von Aegypten und Syrien (1517) zur Sicherung des bequemen Verkehrs mit diesen neuen Eroberungen noch wichtiger geworden war. Er erhielt dazu eine neue Ermunterung, welche die Ausführung seines Entschlusses beschleunigte. Andreas Amaral **) ein Portugiese, Großprior von Kastilien und Kanzler des Ordens, ein Mann von großer Geistesbildung, Gelehrsamkeit und tiefer Geschäftskunde, selbst im Alter noch mit den Wissenschaften sich beschäftigend, ein tapferer, erfahrener Kriegsmann, aber seinen Ordensbrüdern verhaßt durch seinen Stolz und unbiegsamen Trotz, hatte sich nach dem Tode des Großmeisters Carette, Hoffnung gemacht, die höchste Würde zu erhalten und gerieth in heftigen Unwillen, als er keine Wahlstimmen gewann und der Großprior von Frankreich Philipp Villiers de l'Isle Adam, den Kriegserfahrung, Kenntniß der Ordensangelegenheiten, Seelenstärke und Leibeskraft nicht minder empfahlen, zum Großmeister erwählt ward. Sein Groll fiel nicht allein auf den begünstigten Nebenbuhler, sondern auf den ganzen Orden, und man beschuldigt ihn, ein heimliches Einverständniß mit Sulejman angeknüpft, und ihm verrathen zu haben, durch welche Mittel die Insel bezwungen werden könnte. Er bediente sich dazu eines türkischen Sclaven, den er im Kriege gefangen hatte und heimlich als Boten an den Sultan sandte. Andere Nachrichten über die Lage des Eilandes ließ Sulejman von Angehörigen des Ordens, die in seine Gewalt gefallen waren, durch die Folter erpressen.

Als Belgrad sich dem Eroberer unterworfen hatte, versprach er sich noch mehr glücklichen Erfolg der Unternehmung gegen die Ritter von Rhodus. — Anfangs schien er friedlichen Unterhandlungen den Weg bahnen zu

---

*) 1520.

**) So nennen ihn Bosio und Andere; bei Fontaine aber heißt er Anton Moral.

wollen, da er den neuen Großmeister durch einen Gesandten aus dem Lager von Belgrad begrüßen ließ.

„Ich wünsche Dir Glück", schrieb er, „zu Deiner Ankunft und zum Antritte der Herrschaft. Mögest Du sie glücklich führen! Ich hoffe, Du wirst durch Tapferkeit und Treue alle übrigen überstrahlen, welche vor Dir in Rhodus geboten, und von meinen Vorfahren keine Gewalt erlitten. Nach diesen Beispielen biete ich Dir Freundschaft und Gnade. Darum freue Dich, Freund, und wünsche mir Glück zum Siege. Denn im verflossenen Sommer erwartete ich gerüstet den Ungarkönig jenseits der Donau im Felde, doch er wagte es nicht, den Kampf mit mir zu bestehen. Belgrad aber, des Landes stärkste Veste, habe ich mit Gewalt bezwungen, viele Feinde vertilgt, viele als Knechte hinweg geführt. Das siegreiche Heer ist nun entlassen und ich kehre heim in meine Hauptstadt."

Als der Großmeister diesen Brief mit den ersten seiner Ritter las, erkannte er gar bald, daß nur die Worte Frieden verkündeten, der Sinn derselben aber Feindschaft und Krieg drohte. Darum List gegen List setzend, antwortete er also: „Ich habe das Schreiben, welches Dein Gesandter mir brachte, wohl verstanden. Die Freundschaft, von welcher Du mit mir sprichst, ist mir so angenehm, als sie dem Kurtogli unwillkommen gewesen ist. Er wollte mich hinterlistig fangen, da ich aus Frankreich kam. Es mißlang ihm und nun erschien er unter dem Schutze der Nacht vor Rhodus, um die Frachtschiffe zu plündern, die von den Küsten Syrien's nach Frankreich geführt wurden. Aber meine Seemacht eilte aus dem Hafen, vereitelte sein Unternehmen, trieb den Seeräuber in die Flucht und zwang ihn, den Raub zurückzulassen, welchen er den Kaufleuten aus Candia weggenommen."

Der Gesandte ward mit reichen Geschenken heimgesandt und mit ihm ein Vertrauter, welcher des Großmeisters Brief überbrachte. Bald darauf erfuhr dieser durch seine Kundschafter, daß schon Alles aufgeboten war, ein großes Geschwader auszurüsten, obgleich das Gerücht über die Bestimmung der Rüstung verschieden sprach. — Der Großmeister verkannte Sulejman's Absicht nicht, und bereitete sich zu dem Kampfe, der ihm bevorstand. Mitten unter diesen Rüstungen kam eine neue Botschaft von dem Sultan, welche dem Großmeister die Absicht seines Feindes völlig enthüllte. „Ich habe vernommen", schrieb Sulejman, „daß Du mein Schreiben erhalten und recht verstanden hast. Glaube mir, ich bin wenig zufrieden mit meinem Siege über Belgrad; aber ich hoffe auf einen andern Sieg, ja ich rechne darauf und Dir, — dessen ich stets gedenke, — Dir soll er nicht verborgen bleiben."

Als nun durch Kundschafter berichtet ward, daß in den benachbarten Küstenländern allerlei Vorbereitungen zum Kriege sich zeigten, war der

Großmeister Tag und Nacht thätig, die Insel vollends in Vertheidigungsstand zu setzen. Es wurden große und kleine, mit Steinen beschwerte Schiffe nicht weit von der, an der Seeseite hinlaufenden Festungsmauer versenkt, um die feindlichen Fahrzeuge abzuhalten, der Eingang des Hafens ward mit ungeheuren Eisenketten*) gesperrt, und der Raum zwischen den äußersten Thürmen, welche den Eingang vertheidigten, mit großen durch Ankertaue verbundenen Flößen, ausgefüllt. Auch vergaß der Großmeister nicht, die Bewohner des Eilandes zu gewinnen, indem er ihnen die Nachtheile zeigte, welche der Sieg der Türken für ihren Zustand haben würde, und sie mit den Hülfsmitteln bekannt machte, die zu einem kräftigen Widerstande bereit waren. Darauf wurden feierliche Andachtsübungen angestellt; durch fromme Zuversicht gestärkt, sprach des Volkes Stimme, daß der Himmel dem Unternehmen günstig, und es möge nun jeder muthig dahin gehen, wohin des Glaubens Vortheil und der Feinde Kühnheit rufen würden. Auch die Griechen in Rhodus wurden durch Erinnerungen an den Ruhm ihrer Ahnen im Alterthume begeistert, und so geschah es, daß Alle den Feind mehr herbeiwünschten, als fürchteten. Nur der Verräther Amaral suchte durch Ränke alle Wehranstalten zu hindern und seine Brüder in gefährlicher Sicherheit zu halten, und als im Ordensrathe besprochen wurde, bei Europa's Fürsten Hülfe zu suchen, behauptete er, die Gefahr sei nicht drohend, da Sulejman gewiß keine Absicht gegen Rhodus habe**).

Alle Täuschungen aber wurden bald durch des Sultans feindliche Botschaft zerstört. „Meines Volkes Leiden und die Kränkungen, welche Ihr ihm zufügt," ließ er den Rittern sagen, „haben mich mit Schmerz und Unwillen erfüllt. Ich befehle Euch daher, mir die Insel und Veste Rhodus zu übergeben, und biete Euch gnädig freien Abzug mit Eurer kostbaren Habe, oder wenn Ihr künftig unter meiner Herrschaft leben wolltet, Freiheit und Schutz Eures Glaubens. Wenn Ihr klug seid, so wählet Freundschaft und Frieden statt grausamen Krieges. Denn diejenigen, welche die Gewalt der Waffen bezwingen wird, erwartet das Härteste, was je der Ueberwundene vom Sieger erduldete und dagegen schützt Euch nicht Euer Widerstand, nicht einheimische oder fremde Hülfe, nicht die Stärke Eurer Mauern, die ich von Grunde aus zerstören werde. Lebet wohl! und das werdet Ihr, wenn Ihr statt der Gewalt die Freundschaft wollt, die ich Euch ohne Arglist biete."

Gleich nach dieser drohenden Botschaft ließ der Großmeister alles in die Stadt bringen, was zu einer langwierigen Belagerung nöthig war. Die

*) »Schwerer als die Ketten der Verdammten«, sagt der Araber Ramadan. S. Tercier. S. 740.

**) Guichardi oratio.

Vorstädte wurden zerstört, ringsumher alle Bäume gefällt und Alles, was zur Annehmlichkeit, selbst zum heiligen Gebrauche diente, ward der Erde gleich gemacht, wobei der Großmeister mit dem Beispiele der Entsagung voranging, indem er den anmuthigen Garten seiner Burg der Zerstörung preis gab. Die Umgegend ward eine Wüste. Weiber und Kinder, aus den ländlichen Hütten vertrieben, zogen weinend und jammernd daher und flehten zum Himmel, er möge die berühmte Heimat vor dem Untergange bewahren und die Töchter des Landes gegen die rohe Gewalt der Feinde schützen. — Als die feindliche Seemacht noch vor der Insel Knidus lag, kreuzten zwanzig ihrer Schiffe im Angesichte von Rhodus, um die Fahrzeuge des Ordens aus dem Hafen zu locken und dadurch die, zur Vertheidigung gesammelten Streitkräfte zu schwächen. Manche waren empört über diese trotzige Herausforderung und Amaral munterte so eifrig auf, dem Feinde entgegen zu gehen, daß viele von dem Verräther getäuscht, Kampf und Rache begehrten. — Die Mehrheit der Stimmen aber und mit ihnen der Großmeister, entschied: es sollte unter den obwaltenden Umständen das Glück nicht verwegen versucht werden.

Am dreiundzwanzigsten des Brachmonates, früh am Tage, meldete die Wache des Schlosses auf dem Gipfel des Stefansberges, daß ein zahlreiches Geschwader sich dem Eilande nahe. Es wurde eben eine feierliche Betfahrt gehalten, als die Kriegsbotschaft sich verbreitete. Auf des Großmeisters Befehl mußte die Feierlichkeit mit aller Pracht und in ruhiger Ordnung wie im tiefsten Frieden vollzogen werden. Dann eilte alles, selbst Greise, Weiber und Kinder auf Wälle und Thürme, die feindliche Seemacht zu sehen, die gegen **300** Segel zählte und ein Heer von **150,000** Kriegern führte. Kurtogli war Befehlshaber der Schiffe, Mustafa der Anführer des Heeres.

Mehrere Schiffe nahten sich der Stadt. Man rief zu den Waffen. Alles drängte sich zu dem Hafendamme und das Geschütz donnerte. Alsbald aber steuerten die Schiffe wieder auf die hohe See und nicht lange nachher fuhr die ganze Seemacht an der Stadt vorüber zu dem östlich sich erhebenden Vorgebirge **Bo**.

Die Schiffe lagen hier in dichtgeschlossenen Reihen. Da faßte, wie man erzählt, ein kriegserfahrner Mann aus Florenz den Entwurf, das ganze Geschwader zu verbrennen; Amaral aber, Einer von den drei Rittern, welchen der Großmeister alle Geschäfte der Kriegsverwaltung aufgetragen hatte, mißbilligte den Gedanken und die Uebrigen folgten seiner Meinung. Die Türken wählten alsbald einen Platz zum Lager, setzten ihre Kriegsvölker an's Land, erforschten den Zustand der Stadt und die Seite, wo der Angriff am wirksamsten gemacht werden könnte. Ihre Schiffe lagen während der Belagerungszeit nordwestlich von Rhodus, der kleinen Insel Limonia

gegenüber, wo wahrscheinlich auch die Landung bewerkstelliget worden war. Die Bewohner der Stadt waren indeß nicht unthätig, die kurze Ruhe zu benützen, welche ihnen noch vergönnt war und ihr Muth ward noch erhoben, als vor dem Anfange der Belagerung mehrere tapfere Ritter und Krieger herbeikamen, welche der Ordensritter Anton Bosio heimlich auf der Insel Candia geworben hatte. Unter diesen war auch ein geschickter Feldzeugmeister, Gabriel Tandino di Martinengo, der durch Bosio für den Orden gewonnen, auch bald nachher zum Mitgliede aufgenommen ward, ein Mann, dessen Thätigkeit und erfindungsreicher Geist während der Belagerung die wichtigsten Dienste leistete.

Die Bewachung der Veste war nach gewissen Bezirken unter die Ritter der verschiedenen Zungen vertheilt, dergestalt, daß jeder der sieben Bezirke eine eigene Veste (Basteien, Posten oder Stationen *) genannt) bildeten. Johann Aubin, ein tapfrer Kriegsmann, gebot über die französischen Ritter, die auf der Landseite unter dem Banner der Lilie standen; ihnen zunächst die unbezwungene Kraft der deutschen Ritter unter dem Adlerbanner, angeführt von Christof Waldner, einem tapferen Kriegsmanne, der aus einem edlen oberdeutschen Geschlechte stammte; an diese schlossen sich die Ritter aus Auvergne und Spanien, beide durch breite und tiefe Gräben, mehr als ihre Waffenbrüder gegen feindliche Angriffe geschützt; dann der brittischen Ritter kühne Schar unter des Großmeisters eigener Führung; die Ritter aus der Provence und endlich die italienischen Ordensbrüder. Nur sechstausend Streiter konnte der Großmeister dem Heere der Türken entgegen stellen.

Ehe die Feinde Verderben über die Stadt brachten, ward in dem Innern derselben ein gefährlicher Anschlag ersonnen, welcher, wäre er zur Ausführung gekommen, jenen die blutigsten Anstrengungen erspart haben würde. Eine Sclavin von türkischer Herkunft, die zu dem Hause eines angesehenen Mannes gehörte, faßte einen entsetzlichen Entschluß, sei es, daß sie wirklich wahnsinnig gewesen oder Wahnsinn geheuchelt habe. Sie hatte mit einem Verschwornen verabredet, bei dem ersten feindlichen Angriffe, in mehreren Theilen der Stadt Feuer anzulegen, damit es den Türken gelänge, bei der allgemeinen Bestürzung über ein solches Ereigniß die unbeschützten Mauern zu überwältigen. Ein Mitverschworner verrieth unbedachtsam das Geheimniß. — Die Sclavin ward ergriffen und obgleich sie auf der Folter standhaft läugnete, wurde sie dennoch mit den übrigen Theilnehmern, die wider sie zeugten, zum Tode geführt.

---

*) In den gleichzeitigen deutschen Berichten auch »die Halt«, »die Besetzung« und »die Beschürtung«.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Türken hielten sich mehrere Tage ruhig, bis ihr Belagerungsgeschütz ausgeschifft ward. Darauf begannen sie ihre Laufgräben anzulegen und Minen zu graben, woran 60,000 zusammen getriebene Menschen mit erstaunlicher Schnelligkeit arbeiteten. Felsen wurden durchbrochen, auf Ebenen Hügeln aufgethürmt, welche die Stadt überragten und mit den Trümmern zerstörter Gebäude und Mauern die Vertiefungen ausgefüllt, welche den Weg zur Veste beschwerlich machten. Die Belagerten suchten diese Arbeiten anfangs durch Geschützfeuer zu stören, endlich aber wagten sie einen Ausfall, und leicht gelang es ihnen, die müden Werkleute zu vertreiben. Alle flohen mit ihren bewaffneten Wächtern. Da brachen die Türken, um die Weichenden zu schützen, aus den drei großen Lagern hervor, welche die Stadt umringten. Es erfolgte ein heftiger Kampf, bis die Feinde endlich nach großem Verluste sich zurückzogen.

Die Belagerten machten noch einige Ausfälle, die Türken aber, als sie den Weg vom Landungsplatze bis zu der Veste gesichert und die Vorbereitungen zur Belagerung gemacht hatten, blieben so ruhig, daß die Bewohner der Stadt über diese Unthätigkeit erstaunt waren. Ausgesandte Kundschafter meldeten, daß die Feinde Verstärkung erwarteten, bald aber verrieth sich's, daß es nicht ihre Absicht gewesen war, vor des Sultans Ankunft die Belagerung zu beginnen.

Sulejman, der am 14. des Heumonates von Konstantinopel abgereiset und mit einem schnell segelnden Schiffe in wenigen Stunden über den Meeresarm gefahren war, welcher Rhodus vom festen Lande trennt, wurde von dem Schalle der Kriegstrompeten, dem Donner des Geschützes und dem Zurufe seines Heeres begrüßt.

Die Feldherren hatten für des Sultans Lager einen angenehmen Ort ausgesucht, wo Pflanzungen von Fruchtbäumen, Palmen und Pomeranzen in dem milden Eilande üppig gediehen. Am Tage nach seiner Ankunft hielt er einen Kriegsrath, wo er den Führern seines Heeres die Gründe darlegte, die ihn zu dem Zuge gegen Rhodus bewogen hatten. Er sagte Ihnen, die Insel liege seinem Gebiete zu nahe, in der Mitte der von seinen Vorfahren eroberten Länder, die freie Fahrt nach Mekka werde für Pilger und Kaufleute durch die Seezüge der Ritter gefährlich, welche alle gefangenen Muhamedaner zu Sclaven machten und in harter Gefangenschaft hielten. Seine Vorfahren, fügte er hinzu, hätten es nicht gewagt, die starke Veste anzugreifen, gegen welche alle übrigen Vesten der Christen nur Spinnengewebe seien, und den tapferen Rittern von Rhodus habe ihre Eintracht und Geschicklichkeit stets den Sieg über die Muhamedaner gesichert, er aber wolle die Bela-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerung unternehmen, um die Schatten seiner Vorfahren zu versöhnen und zu beruhigen*).

Die Führer des Heeres antworteten mit Begeisterung auf die Ermahnung des Sultans, den Kampf tapfer zu bestehen. Frischer Muth entflammte die Krieger, und am **24.** des Heumonates begannen die Angriffe gegen die Veste.

Der Pascha Peri hatte alles zur Belagerung vorbereitet. Er selbst befehligte die Araber, Mustafa führte die Sagniacks, Ajat die Kriegsvölker von Rumelien und Achmed, der Oberbefehlshaber, die Leibwache des Sultans. Es wurden auf verschiedenen Plätzen zwölf schwere Stücke aufgestellt, aus welchen sechzig Tage lang unaufhörlich Steinkugeln, von sieben Spannen im Umfange, auf die Dächer der Gebäude geworfen wurden**). Es war jedoch wenig Gefahr dabei, da der Wächter, welcher stets auf der hohen Warte saß, durch ein besonderes Zeichen mit der Glocke, anders als bei Schüssen gegen die Mauer, jedesmal an die Gefahr erinnerte, so daß von zweitausend Kugeln nur zehn Menschen erschlagen wurden. Auch warf man kupferne mit allerlei Brennstoffen gefüllte Kugeln, an welchen Taue mit scharfen eisernen Hacken befestiget waren, die, wo sie hangen blieben, furchtbare Verheerungen anrichteten. Zerstörender war noch die Wirkung von **40** Feuerschlünden, welche Steinkugeln von mehr als neun Spannen im Umfange schleuderten, aber die Mauern doch nicht leicht zerreißen konnten, obgleich jedes Stück oft **130** Kugeln in einem Tage warf. Ueber die Mündung der Feuerschlünde, die ohne Laffeten auf der Erde lagen, hatten

---

*) Der Ritter de Fontaine erzählt: Der Pascha Peri, Sulejmans Vertrauter, der dem jungen Mustafa als Rathgeber zur Seite gestanden, sei durch die Muthlosigkeit, welche unter dem türkischen Heere nach manchem schweren Verluste gleich bei dem Anfange der Belagerung ausgebrochen sei, bewogen worden, den Sultan zu dem Heere zu rufen, damit das Ansehen des gefürchteten Gebieters die Krieger von schmählicher Flucht abhielte. Das ganze Heer habe unbewaffnet, umringt von den Kriegsvölkern, die mit dem Sultane gekommen, vor dem Erzürnten erscheinen müssen, der den Empörern ihre Feigheit strenge gerügt habe. De Fontaine gibt, nach seiner Weise, die Rede, welche Sulejman an seine Krieger gehalten haben soll, und behauptet, das verabredete Schauspiel habe damit geendet, daß der Sultan auf die Bitte der Heerführer den Verirrten Verzeihung gewährt habe, worauf Alle ihm Treue und standhafte Beharrung geschworen. Weder der Araber Ramadan noch Bourbon und Bosio erwähnen etwas davon. Ramadan sagt ausdrücklich: »die Heerführer hätten die Belagerung bis zur Ankunft des Sultans aufgeschoben.«

**) Siehe Nr. 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Türken mit hinreichender Kunst eine Bedeckung angebracht, um das Geschütz und die Werkleute den Blicken der Belagerten zu entziehen und vor deren Feuer zu beschützen.

Mit diesen furchtbaren Angriffen verbanden die Türken alsbald die Anlegung von Minen und wie wachsam auch Martinengo war, die nächtlichen Unternehmungen ihrer Schanzgräber zu vereiteln, so gelang es ihnen doch, zwei Gänge bis unter die starke englische Bastei*) zu treiben, von welcher endlich, am vierten des Herbstmonates eine Mauer zusammenstürzte. Als das furchtbare Geprassel erscholl, stand der Großmeister eben in voller Rüstung vor dem Altare, in dem Augenblicke, wo der Priester die Worte des Gesanges anstimmte: Gott wende zu mir deine Hülfe, o Herr eile mir beizustehen! — Da rief der Großmeister: „Das ist ein Wort günstiger Vorbedeutung! Ja der Herr eilet uns beizustehen. Der Feind ist da. Wolan, tapfre Brüder, es gilt! Nun ist es an uns, dafür zu sorgen, daß unser Orden, den der Väter Muth gegründet und den kein Feind noch erschüttert hat, unversehrt auf die Nachwelt komme!"

Mit diesen Worten eilte er gegen die Feinde, welche unaufhaltsam zu der zerissenen Mauer vordrangen, wo schon ihre Fahnen wehten. Die Besatzung der Bastei stand unerschütterlich gegen die anstürmenden Haufen. Die Türken begannen bald zu weichen, als sie hinter der zertrümmerten Mauer eine neue Schutzwehr fanden, welche die Christen in der verflossenen Nacht, an der Stelle wo sie den Angriff erwarteten, angelegt hatten. Mustafa trat seinen Kriegern mit wüthenden Drohungen entgegen. Er selbst wolle allein das Bollwerk ersteigen, rief er, und trieb sie wieder zum Sturme. Der Kampf begann von Neuem. Der Schall der Trompeten, der aufmunternde Ruf der Anführer und der Stürmenden wildes Geschrei, erfüllten die Lüfte und während Kugeln und Wurffeuer von den Mauern herabflogen, warfen selbst die Städter, welche an der Seite der Ritter standen, Steine und brennendes Pech unter die vordringenden Schaaren. Aber ehe noch der Sultan das Zeichen zum Rückzuge geben ließ, hatten seine Heerhaufen in wilder Flucht sich aufgelöset. Die frohe Zuversicht, welcher diese glänzende Sieg in den Gemüthern der Städter erweckte, wurde noch erhöht durch die aufmunternden Worte einer frommen Spanierin, welche vor Kurzem aus Jerusalem gekommen war und während der Belagerung sich in Rhodus aufhielt. Sie stand im Rufe der Heiligkeit und in großer Achtung bei dem Volke, da sie täglich barfuß und in armseligen Kleidern die Kirchen besuchte, von Almosen lebte und den Armen gab, was sie über ihre

---

*) Vergl. Nr. 2 und 5.

mäßigen Bedürfnisse empfing. Als sie Trauer und Besorgniß unter den Städtern sah, sprach sie allen Muth und Hoffnung ein, und göttlicher Eingebung sich rühmend, verhieß sie, es werde der Himmel, nachdem er die Bösen gezüchtiget, die Guten erretten. Das Volk baute fest auf die Worte der Heiligen und faßte die freudige Hoffnung, daß es den Feinden nicht gelingen werde, die hart bedrängte Stadt zu überwältigen.

Nicht lange nach diesem Siege sandte ein Ritter, welcher einen entfernten Posten bewachte, dem Großmeister durch eine Barke die Nachricht, daß nach der Aussage einiger Gefangener, von angesehenen Männern in Rhodus heimliche Verständnisse mit den Türken unterhalten würden und diese den Anschlag gefaßt hätten, durch unterirdische Gänge in die Stadt zu dringen. Bestürzt über diese Botschaft sann der Großmeister vergebens, wer die Verräther sein mögen. Er verschwieg zwar klug die Andeutungen, welche der Brief des Ritters enthielt, aber die geheime Gefahr, welche der Veste drohte, wurde indeß bekannt gemacht und dem Entdecker der Mine reicher Lohn verheißen. Die Bewohner der Stadt wandten desto größere Sorgfalt an, die heimlichen Gräber unter der Erde zu entdecken, da die Ungewißheit, ob bei Tag oder bei Nacht und an welchem Orte die Feinde aus dem Schooße der Erde emporsteigen werden, allgemeine Besorgniß verbreitete. Auch der betriebsame Martinengo war nicht müßig seine Erfindungskraft zu üben und machte bei dieser Gelegenheit die Erfindung, durch Trommeln und ausgespannte Häute die Spur unterirdischer Arbeiten zu verfolgen. Bald nach der erlittenen Niederlage aber, am 9. des Herbstmonates, zündeten die Türken zwei Minen an und es stürzte ein anderer Theil der englischen Bastei zusammen, nicht weit von dem Risse, den sie wenige Tage früher erhalten hatte. — Die Feinde stürmten in demselben Augenblicke gegen den Mauerbruch und drangen siegend vor, bis der Großmeister selbst mit der Ordensfahne, dem weißen Kreuze im rothen Felde, herbei kam und nach einem blutigen Kampfe sie zurückwarf.

So viele mißlungene Versuche machten den Sultan unwillig und Mustafa fühlte, daß er in der Gunst seines Gebieters gesunken war. Die Kriegsvölker fingen an zu murren und tadelten laut eine Unternehmung, die so wenig einen glücklichen Erfolg zu versprechen schien. Um den Sultan zu versöhnen und das Heer zu beruhigen, beschloß der Feldherr, einen neuen Sturm gegen die erschütterte Bastei zu wagen und nahm Abrede mit dem Pascha Achmed, welcher die Bastei der spanischen Ritter bedrohte, daß zu gleicher Zeit neue, gegen die Posten der Engländer und Auvergner getriebene Minen gesprengt werden sollten. Am 17. des Herbstmonats erfolgte der wüthende Angriff. Vergebens aber versprach Mustafa dem Tapfern Lohn und Ehre, und wie oft er auch die Gefallenen und Verwundeten durch

frische Kriegsvölker ersetzte, alle seine Anstrengungen vermochten nichts gegen den unerschütterlichen Muth der Ritter, unter welchen vor allen Christof Waldner, der Befehlshaber der deutschen Bastei, hervorglänzte, der auch bei den folgenden Stürmen herrliche Tapferkeit zeigte, bis er endlich mit Wunden bedeckt den rühmlichen Heldentod starb*).

Nicht glücklicher war Achmed bei dem Angriffe gegen die spanische Bastei, und obgleich die auffliegende Mine ein Stück Mauer zerstörte, so kämpften doch die Ritter aus Cattalonien, Arragon und Navarra so tapfer, und Martinengo richtete sein Geschütz so trefflich, daß die Türken, welchen dieser Tag fast 3000 Streiter kostete, endlich weichen mußten**).

Einige Tage nach diesem Siege gewannen die Belagerten einen neuen Vortheil, der nicht minder wichtig war, da ein jüdischer Arzt in Rhodus, der schon mit Sulejmans Vater, Selim I., in vertrautem Einverständnisse gewesen war und, um seine Verrätherei zu verschleiern, mit der Taufe den Namen Joan Baptista angenommen hatte, ertappt wurde, als er eben einen Pfeil, um welchen ein Brief gewickelt war, ins feindliche Lager abschoß.

Sulejman war der einzelnen, wenig entscheidenden Angriffe müde, und in einem Kriegsrathe ward beschlossen, die Stadt zu gleicher Zeit auf vier Seiten anzugreifen. Er berief seine Heerführer, ermahnte sie zum tapferen Kampfe, verhieß ihnen leichten Sieg und unermeßliche Schätze, und suchte die herrschende Meinung von der Unüberwindlichkeit der Ritter zu erschüttern. Jeder Anführer mußte seine Krieger durch ähnliche Verheißungen ermuntern. Im ganzen Lager ward durch öffentlichen Ausruf die Plünderung der eroberten Stadt versprochen; jeder sollte für sich behalten, was das Glück des Sieges ihm zuwerfen würde. Mit Ungeduld erwarteten Alle den bevorstehenden Kampf, und als der Sultan und seine Feldherren diese fröhliche Streitlust bemerkten, rechneten sie auf den glücklichsten Erfolg.

Der Großmeister bemerkte die ungewöhnliche Bewegung im Lager der Türken, und die doppelte Wuth, womit das feindliche Geschütz die Mauern beschoß, verkündigte ihm, daß eine große Unternehmung vorbereitet werde. Ein griechischer Kundschafter, der sich in die Veste schlich, meldete ihm, welchen Entschluß die Türken gefaßt hatten, und wie sie hofften, durch die letzte kräftige Anstrengung zu siegen. Auch er versammelte nun seine Ritter

---

*) Er eroberte mit eigener Hand eine Fahne, die er der Kirche zu Ottweiler schenkte. Ein Brief, den er nach dem ersten Hauptsturme an seinen Vater schrieb, befindet sich in der Bibliothek zu Basel.

**) Vergleiche Nr. 1 und 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die achtbarsten Bürger. „Freut Euch mit mir, Brüder", sprach er, „der Augenblick naht, wo Ihr herrlichen Ruhm gewinnen und die Vertheidiger der christlichen Welt werden sollt. Das Volk, mit welchen wir morgen kämpfen müssen, rechnet auf seine Uebermacht. Aber wenn wir nicht auf die Zahl, sondern auf die Kraft des Armes und auf das tapfere Herz rechnen, so werden Wenige die Menge besiegen. Ihr kennt den Feind; immer habt Ihr ihn auf den Meeren, schon fünfmal auf dem Lande, im Kampfe überwunden. Ihr werdet morgen als Sieger, sie werden als Besiegte streiten; denn sie kämpfen nicht, weil ein hoher Muth ihre Brust hebt, sie treibt des Herrschers Wort, des Feldherrn Drohung. Darum gedenket, woher Ihr stammt, gedenket, welche Meinung die christliche Welt von Euch hat, welcher Boden Euch erzeugt und welcher Euch aufgenommen. Auf denn! — ein einziger Tag bringt uns fröhlichen Sieg, oder einen herrlichen Tod, den die Nachwelt preisen wird!" — Darauf besuchte der Großmeister von vielen Rittern begleitet, bei Fackelschein alle Wachen und Basteien. Jeder Anführer wurde befragt, ob ihm irgend etwas fehle, jeder mit freundlichem Ernste zur Tapferkeit und Wachsamkeit ermuntert, und als der Meister Alle in kampflustiger Stimmung gefunden hatte, genoß er wenige Stunden ohne die Rüstung abzulegen, der Ruhe, um sich zur großen Arbeit des folgenden Tages zu stärken.

Der Morgen dämmerte; es war der vierundzwanzigste des Herbstmonats. Da erscholl im Lager der Türken das Geräusch des kriegerischen Spieles und dichte Scharen flogen zum Angriffe. In der Veste rief man zu den Waffen; jeder eilte auf die Stelle, welche ihm angewiesen war, der Großmeister aber blieb mit seiner Wache und einer Schar auserlesener Krieger auf dem Markte, um überall, wo die Gefahr drohte, mit Hülfe hineilen zu können. Die Türken drangen gegen alle Basteien, die deutsche ausgenommen, und während alle Feuerschlünde auf einmal gelöset wurden, stürmten sie unter dem Pulverdampfe, der die Luft verfinsterte, die Mauern der Veste. Das Geschrei der Kämpfenden, der wirbelnde Schall der Trommeln, das Schmettern der Trompeten, das Brüllen der Nothschlangen (Basilisken) und das Krachen des kleinen Geschützes, Alles mischte sich in einen furchtbaren Lärm, der die Insel auf ihren Meeresfelsen erschütterte. Der Großmeister begab sich mit seiner Streitmacht zu der englischen Bastei, wo er den heftigsten Angriff vermuthete. Schon begannen die Türken hier zu weichen, als Mustafa's erster Feldobrist, der die Verzagten ermunternd, gegen die zerrissene Mauer vordrang, durch eine Stückkugel hinweggerissen ward. Der Schmerz seiner Krieger verwandelte sich alsbald in Wuth, und unaufhaltsam anstürmend, suchten sie den Tod des Anführers zu rächen. Mit gleicher Erbitterung wurde auf den übrigen Basteien gekämpft. Kein

Arm war müßig an diesem Tage. Priester, Mönche, Kinder und Greise, alle trugen Waffen, siedendes Oel, geschmolzenes Pech und heißes Wasser herbei, um die Stürmenden von den Wällen abzuwehren und viele Frauen, die Gefahr verachtend, schleuderten Steine von den Mauern herab. Am heftigsten war der Kampf auf der Bastei der spanischen Ritter, welche, ehe der Angriff erfolgte, ihren bedrängten Nachbarn zu Hülfe geeilt waren. Einige Türken, die am Fuße der Bastei hinter Trümmern lauerten, erstiegen alsbald durch den Riß, den das Geschütz gemacht hatte, den entblößten Wall — pflanzten ihre Fahne auf und das Geschrei der Sieger rief andere Scharen herbei, den errungenen Vortheil zu benützen. Der Großmeister kämpfte noch an der Spitze der englischen Ritter, als die Nachricht von diesem Unfalle zu ihm kam. Heftig bestürzt, aber bald gefaßt, eilte er mit seinem kühnen Gefolge zu der verlornen Bastei. Seine Gegenwart entflammte Alle zu solchem Muthe, daß sie mit lautem Freudenrufe ihn begrüßend, die Feinde mit gewaltigem Arme von dem Walle trieben, wohin einige Haufen vorgedrungen waren. Der Großmeister bestieg selbst die Mauer und hatte Anfangs wenig Hoffnung, das verlorene Bollwerk wieder zu erobern, da die Türken die Bastei, welche zur Stadtmauer hinaufführte, verschlossen hatten und daher nicht erreicht werden konnte. Er ließ schnell das Geschütz der gegenüberliegenden Bastei der Auvergner gegen das von den Feinden besetzte Werk richten, und zu gleicher Zeit drang der Komthur Jakob von Bourbon mit einem Haufen auserlesener Krieger durch das Wallgewölbe, worin sich noch einige Christen hielten und erstieg glücklich die Bastei. Als der türkische Feldherr diesen Unfall gewahr wurde, ließ er noch einmal heftig stürmen. Der Großmeister stand oben auf dem wieder eroberten Bollwerke, als der neue Kampf sich entzündete. Er eilte zur bedrohten Mauer. Mann stritt gegen Mann. Die Feuerschlünde auf den Wällen, die Martinengo leitete, wütheten verheerend in den feindlichen Reihen, selbst von den Dächern der Häuser donnerte leichtes Geschütz, aber dennoch behaupteten sich die Türken auf der erstürmten Mauer, wo ihre Fahnen wehten. Schon hatte das Mordgetümmel über fünf Stunden gedauert. Die Krieger waren erschöpft von Hunger, Durst und Wunden. Da ließ der Großmeister, als er sah, daß seine Waffenbrüder nicht länger widerstehen konnten, eilig zweihundert Krieger aus dem Hafenthurme herbeirufen, der an diesem Tage nicht angegriffen wurde. Diese Tapfern stürzten sich mit frischer Kraft auf die feindlichen Scharen und wütheten so furchtbar, daß die Türken wankten und fliehend in ihre Laufgräben zurück eilten. Sulejman, der während des Kampfes auf einer entfernten hohen Warte stand, wo er in die Straßen der Stadt sehen und alle Bewegungen der Christen beobachten konnte, ließ alsbald, um den Ruhm seiner Waffen zu behaupten, das Zeichen zum Rück-

zuge geben, ehe noch die Niederlage seines Heeres ganz offenbar geworden. Fünfzehntausend seiner besten Krieger hatte der unglückliche Sturm ihm gekostet, das Meer war gefärbt von dem Blute der Erschlagenen und überall auf den Wällen und am Fuße der zertrümmerten Mauern waren gräßlich zerrissene Leichen aufgehäuft. Siebenzehn Ritter, unter ihnen einen tapfern Deutschen, Wolf von Bernhausen, sah der Großmeister auf dem ruhmvollen Kampfplatze liegen*). Darauf eilte er in der blutgefärbten Rüstung zu der Kirche des heiligen Joannes, um Gott für den wunderbaren Sieg zu danken.

Sulejman war wüthend über den unglücklichen Erfolg des Sturmes und verurtheilte den Feldherrn, der ihn zu dieser Belagerung aufgemuntert, und ihm die Eroberung des Eilandes als leichte Arbeit vorgestellt hatte, zum Tode. Mustafa, der Gemal seiner Schwester, sollte im Angesichte des ganzen Heeres mit Pfeilen erschossen werden.

Schon stand der Unglückliche auf dem Richtplatze, schon wurden die tödtlichen Geschoße auf ihn gerichtet, und Niemand wagte es, gegen den grausamen Befehl zu murren, als der Pascha Peri, auf Sulejman's Gunst vertrauend, die Hinrichtung aufzuschieben befahl. Darauf eilte er in des Sultans Zelt und bat ihn kniend, Mustafa's Leben zu schonen. Sulejman gerieth in heftigen Zorn über Peri's Kühnheit; und statt das Todesurtheil zu widerufen, befahl er, auch Peri sollte alsbald mit gleicher Strafe büßen. Alle Feldobersten seines Heeres nahmen hierauf das Wort für die Verurtheilten; aber nur durch die Vorstellung, daß der Tod dieser tapfern Männer Niemand als dem Feinde Vortheil bringen werde, gelang es ihnen endlich, des strengen Gebieters Zorn zu besänftigen. Mustafa ward von dem Heere entfernt und als Befehlshaber nach Syrien gesandt **).

Sulejman saß mehrere Tage mißmuthig in seinem Zelte, finster und unzugänglich und schon war die Aufhebung der Belagerung beschlossen, als ein albanischer Soldat, der aus der Stadt ins feindliche Lager überging, dem türkischen Heerführer Kunde gab von dem Zustande der Festung und der Schwäche der erschöpften Besatzung, welche, wie er behauptete, einem wiederholten Sturme unterliegen müßte. Diese Nachricht ward durch einen Brief bestätigt, den der treulose Amaral, zur Beharrung ermahnend, dem feindlichen Anführer sandte. Der Sultan änderte alsbald seinen Entschluß und, um seine Kriegsvölker zu ermuthigen und den Belagerten die Hoffnung zu nehmen, daß er mit seinen Schiffen heimziehen werde, ließ er eine Burg auf dem Gipfel des Berges Filermo zu seiner Wohnung einrichten.

---

*) Sieh Nr. 1, 2 und 3.

**) Ramadan konnte seine Gründe haben, diesen Vorfall, den de Fontaine erzählt, zu verschweigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Achmed, einer der erfahrensten Feldherrn der Türken, benutzte die unglücklichen Erfahrungen seines Vorgängers und, statt wie dieser durch kühne Angriffe seine Streitkräfte zu schwächen, wagte er keinen Sturm ohne Vorbereitung. Er fuhr fort, die spanische Bastei heftig zu beschießen, so daß dieselbe endlich von ihren Vertheidigern verlassen werden mußte und seine Krieger ohne Gefahr bis an den Fuß der Mauern sich wagen konnten. Die Belagerten waren indeß nicht weniger geschäftig, neue Vertheidungs-Anstalten zu machen, aber nicht immer glücklich in ihren Entwürfen. Es meinten Einige, die Trümmer der zerrissenen Mauer der spanischen Veste hätten dem Feinde bei den letzten Stürmen das Ersteigen der Wälle erleichtert, und sie drangen darauf, die Gräben zu reinigen, damit man die Trümmersteine auch zu neuen Verschanzungen benutzen könnte. Der Vorschlag wurde genehmigt und in wenigen Tagen war der Graben von allem Schutte gereinigt; aber gerade dies führte späterhin Unfälle herbei. Die Feinde konnten, da die spanische Bastei ganz entblößt war, nur aus wenigen Feuerschlünden beschossen werden, und kaum bemerkten sie, daß die Gräben gereinigt waren, so boten sie alles auf, sich den Weg dahin zu bahnen. Um sich gegen das Feuer der Wälle zu schützen, bedeckten sie ihre Laufgräben; sie waren unablässig beschäftigt, Minen gegen die Wälle zu treiben und gebrauchten den Schutt, den sie aus den Gräben geworfen, um schnell eine Mauer zu errichten, welche ihre Arbeiten gegen das Geschütz der Ritter von Auvergne schirmte. So gelang es dem Feinde durch beharrliche Thätigkeit, jener Werke sich zu bemächtigen, und leicht ward es ihm nun, weiter vorzudringen und die Minen bis zu den Häusern der Stadt zu treiben.

Die Belagerten erkannten bald den Nachtheil, in welchen sie gekommen waren; aber das einzige Hülfsmittel, wodurch sie den Unfall wieder gut machen konnten, die Vertreibung der Feinde, war das Schwerste; denn es fehlte an Streitern, da in den letzten Stürmen viele gefallen, und die tapfersten Männer verwundet waren. Man glaubte daher die kleine Anzahl der rüstigen Vertheidiger für die letzten Anstrengungen schonen zu müssen, weil man von Tag zu Tage fremder Hülfe entgegen sah. Die Belagerten begnügten sich damit, die Feinde durch Wurffeuer und entzündete Pulvergefäße zu vertreiben, wodurch freilich viele umkamen, aber die Türken achteten wenig den Verlust vieler Hunderte und wußten bald auch durch Schirmdächer und andere sinnreiche Erfindungen, sich gegen die Wirkung des Feuers zu schützen. Der kluge Martinengo bot seine ganze Kunst auf, die Unternehmungen der Feinde zu vereiteln und ließ unter anderm eine Schanze innerhalb der Stadt, der, von dem feindlichen Geschütz zerrissenen Mauer gegenüber anlegen, welche gerade so groß war, als der Mauerbruch, den sie

decken sollte, was nicht wenig nützlich war, und dem Feinde großen Schaden that.

Die drohenden Unternehmungen der Feinde und das schnelle Vorrücken ihrer Arbeiten bewogen den Großmeister, einen Ritter nach Neapel zu senden, um die Ankunft der erwarteten Hülfsvölker zu beschleunigen. Eine eitle Hoffnung! Zwar waren viele Blicke auf die Insel gerichtet, aber der große Zwist, den Karl V. und Franz I. auszukämpfen hatten, beschäftigte Europa's Fürsten zu sehr, berührte sie zu nahe, als daß sie den entferntern Vortheil, für welchen die Ritter fochten, hatten unterstützen mögen.

Die verrätherischen Winke, daß die Hülfe nicht so nöthig sei, wodurch Amaral des Großmeisters Beistandsgesuche zu entkräften gesucht haben soll*), mußten unter diesen Umständen desto wirksamer sein. Vergebens erhoben sich im Abendlande laute Stimmen zu den Fürsten, vergebens sagte man ihnen, Rhodus sei das Bollwerk**); es galt nähere Vortheile, die auf dem Kampfplatze im Abendlande zu gewinnen waren.

Ein großer Unfall in dieser Bedrängniß war die Verwundung des kundigen Martinengo, welcher eines Tages, als er eben durch eine Schießscharte sah, ein Auge verlor und 6 Wochen lang, gerade in der Zeit der größten Gefahr, entbehrte man seinen Rath und seine unermüdete Thätigkeit. Männer, in seiner Schule gebildet, mußten die Stelle des Vielerfahrnen vertreten; aber obgleich nach der Mitte des Weinmonats eine Anzahl frischer Kriegsvölker von den umliegenden Inseln anlangte, so gelang es doch endlich in den letzten Tagen jenes Monats, Achmed's beharrlichen Anstrengungen, die Mauern der spanischen Bastei zu zerstören. Die zerrissene Mauer öffnete nun zwar den Türken den Weg in die Stadt, aber sie wagten es dennoch nicht, vorzudringen, da das Geschütz der neu aufgeworfenen inneren Schanze sie von vorne und die schweren Stücke auf den benachbarten Werken sie in den Flanken bedrohten. Der Großmeister hatte mit den Rittern, die unter seiner unmittelbaren Anführung standen, vierunddreißig Tage lang, von dem Augenblicke an, wo die neue Verschanzung aufgeworfen wurde, hinter derselben gestanden, immer gegen die Feinde kämpfend, die gegen diesen Punkt ihre ganze Kraft richteten. Die Belagerten hatten keine Werkleute, keine Sclaven mehr, um herstellen zu können, was das Geschütz der Feinde zer-

---

*) Guichardi Oratio.

**) S. Otto Brunfels in s. Oratio ad principes et Christianos omnes, ut Rhodiorum atque aliorum, qui a Turcea devastantur, christianorum afflictionibus succuratur, die mit Sadolets Oratio de bello Turcis inferendo (Basil. 1538) zusammen gedruckt ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

störte und dies war eine Hauptursache des unglücklichen Erfolges ihrer tapfern Gegenwehr.

Um diese Zeit wurden sie indeß von einem Feinde befreit, der ihnen mehr geschadet hatte, als das Geschütz der Türken. — Der Kanzler Amaral hatte sein Einverständniß mit dem Feinde so lange unentdeckt unterhalten und immer Mittel gefunden, ihnen heimlich seine Botschaften zu senden. Die Schildwachen auf der Bastei der Auvergner hatten schon oft seinen Diener Diaz zu ungewöhnlichen Stunden auf diesen Werken mit Bogen und Pfeilen gefunden, aber nicht sogleich Argwohn gefaßt, obgleich auf des Großmeisters Anordnung durch öffentlichen Ausruf war verboten worden, von den Festungswerken Pfeile in's türkische Lager abzuschießen. Endlich erhielt der Großmeister Nachricht von den verdächtigen Wanderungen des Dieners und gab sogleich Befehl ihn zu verhaften.

Diaz gestand auf der Folter Alles, was er von dem sträflichen Verkehr seines Gebieters wußte und gab Rechenschaft von jedem Briefe, den er mit Pfeilen zu den Feinden abgeschossen hatte. Auch ward ein solcher Brief, wie man erzählt*), durch einen Ueberläufer dem Großmeister überbracht, der des Kanzlers Handschrift erkannte. Amaral wurde darauf verhaftet, in den Niklasthurm gebracht und vor das Ordensgericht gestellt, welchem zwei Ordensritter zugegeben wurden. Er läugnete hartnäckig, selbst die Folter konnte ihm kein Geständniß auspressen und als er seinem Diener gegenüber gestellt wurde, der ihm Alles vorwarf, was auf des Gebieters Befehl geschehen war, gab er keine andere Antwort, als daß er den Diener einen Schurken nannte. Der Verrätherei durch vollgültiges Zeugniß überwiesen, ward er zum Tode verurtheilt und wie der Diener mit dem Strange, sollte der Ritter mit dem Schwerte büßen. Als ihm in feierlicher Versammlung das Ordenskleid war abgenommen worden, übergab man ihn dem weltlichen Arme und Tags darauf, am fünften des Wintermonats, wurde an ihm und seinen Mitschuldigen der Urtheilsspruch vollzogen. Sein Leichnam wurde geviertheilt und der Kopf auf dem neuen Bollwerke aufgesteckt, wo sein Posten war**).

Die Türken hatten indeß durch das ununterbrochene Feuer von siebzehn schweren Stücken auch die Verschanzungen der italienischen Bastei zerstört;

---

*) Siehe Nr. 3.

**) Bosio II., 689, 690, der sich auf Augenzeugen, namentlich den Genueser Pietro Lomellino del Campo beruft, welcher damals in Rhodus war und eine handschriftliche Erzählung von den Ereignissen während der Belagerung hinterlassen hat. De Fontaine erwähnt dieses Vorfalles nicht ausdrücklich. Vergl. Nr. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und ihre Laufgräben bis an den Fuß der Stückbettung vorgerückt. Auch hier war, wie bei der spanischen Bastei, die Stadtmauer selbst bedroht. Der Großmeister ließ alsbald zwei in der Nähe gelegene Kirchen niederreißen, deren Trümmer zu neuen Verschanzungen gebraucht wurden. Drohender ward überhaupt die Gefahr. Der Mangel an Werkleuten wurde von Tag zu Tag größer; es fehlte schon an Pulver und an Holz zu den Vertheidigungsanstalten, während überall neue Werke zum Schutze der zerrissenen Mauern nothwendig wurden. Auch die Bastei der englischen Ritter war zerstört und schon machte man den Vorschlag, die Ueberreste dieses Bollwerks in die Luft zu sprengen, wenn die Türken sich dessen bemächtigen sollten; da man aber erwog, daß man den Feinden nur einen leicht ersetzlichen Verlust zufügen, ihnen aber die Bezwingung der Mauern und der Thore nur erleichtern würde, so beschloß man, dieses Werk auf das äußerste zu vertheidigen.

Es war um diese Zeit, in der Mitte des Wintermonats, so weit gekommen, daß den Feinden kein Bollwerk, keine Verschanzung widerstehen konnte, wenn sie noch einmal einen Sturm wagten. Achmed blieb aber seinem Vorsatze treu, nach so großem Verluste seine Krieger zu schonen und auf dem sicheren, wenn auch langsamern Wege, den er bisher gegangen war, den Untergang der Veste zu bereiten. Die Belagerten mußten immer mehr, für jeden Schritt mit Tapferkeit kämpfend, in das Innere der Stadt sich zurückziehen und neue Verschanzungen zu ihrem Schutze aufwerfen. Sie arbeiteten den unterirdischen Gängen der Feinde entgegen; so daß es oft selbst im Schoße der Erde, so wie auf den zerstörten Mauern, zu den heftigsten Kämpfen kam.

Am Neunundzwanzigsten des Wintermonats, bei Tagesanbruch, wehte die Fahne im feindlichen Lager und bald rückten die Türken in ungewöhnlich zahlreichen Haufen gegen die Mauern vor, freudig als ob sie zum gewissen Siege gingen. Wüthend drangen sie gegen die zerstörte spanische Bastei, wo die Mauer gegen fünfzehn Schritte weit offen stand, um die innere Verschanzung zu erstürmen; aber mit gleicher Wuth empfing die Eingedrungenen das Geschütz auf den Wällen. Die Gefahr stieg mit jedem Augenblicke. Immer zahlreicher brachen die Türken aus ihren Laufgräben, während zu gleicher Zeit der Pascha Peri den Posten der italienischen Ritter angriff und die türkischen Schiffe, mit einem Scheinangriffe drohend, vor dem Hafen und an den Küsten kreuzten. Aber der Muth der Ritter ward nicht gebeugt und das Schwert, die letzte Hoffnung, mit starkem Arme fassend, gleichgültig gegen jede Gefahr, stürzten sie auf das Zeichen zum Angriffe hervor, drangen in dichten Scharen gegen den Feind und schützten jede Sturmlücke mit der Heldenbrust. Keiner Aufmunterung, keines Befehles bedurfte es, sie zu

Kampf und Gegenwehr zu reizen. Ritter und Volk, alle kämpften auf den Trümmern der Mauern wie im offenen Felde. Der Bischof trug das Bild des Gekreuzigten unter die Kämpfer, Siegeshoffnung und Muth erweckend. Die Weiber, unter die Fechtenden sich mischend, ihre Hände zum Himmel erhebend, baten Gott um Sieg für die streitenden Männer, welche sie zum muthigem Kampfe für Vaterland, Freiheit und Glauben ermahnten. Bekümmerte Mütter und zitternde Jungfrauen lagen während des Kampfes auf den Knien vor den Altären und Bildern der Heiligen und baten Gott, den Bedrängten beizustehen. Auch erzählt man von einer feilen Dirne, wie sie von dieser allgemeinen Begeisterung ergriffen, aus ihrem versunkenen Zustande sich erhoben und mit einer Lanze bewaffnet, mitten unter den kämpfenden Männern viele Feinde erlegt habe, um dadurch ihr beflecktes Leben zu entsündigen. In dieser Gefahr strömte plötzlich ein Regenguß vom Himmel und riß einen Erdwall hinweg, der die Türken geschirmt hatte und als sie ohne Schutz dem Feuer der Belagerten sich ausgesetzt sahen, suchten sie endlich ihre Rettung in schneller Flucht.

Diese Niederlage befestigte den türkischen Feldherrn, der einen großen Theil seiner besten Krieger verloren hatte, in seinem Entschlusse, nie wieder einen Sturm zu wagen, da der Widerwille des Heeres gegen solche Unternehmungen sich laut erklärte. Er kehrte zu seiner alten Weise zurück, durch Geschützfeuer und Minen die trotzenden Mauern zu stürzen. Die Belagerten waren auf das Aeußerste gebracht, als der Pascha Peri, auf Befehl des Sultans, einen Christen aus Genua, Namens Girolamo Moniglia, der sich im türkischen Lager befand, in die Stadt sandte, um Unterhandlungen zu eröffnen. Der Friedensbote näherte sich der Bastei der Auvergner und als ihm war erlaubt worden zu reden, äußerste er seine Verwunderung, daß man eine Veste, welche schon so weit gebracht war, noch so hartnäckig vertheidige; er rieth ihnen als Glaubensgenosse, sich zu ergeben und versprach, wenn sie diesen verständigen Entschluß ergreifen wollten, ihnen vortheilhafte Bedingungen zu verschaffen. Seinem Vorgeben nach sagte er alles dieß aus eigenem Antriebe, aber jeder, der ihn hörte, errieth leicht, daß er einen ausdrücklichen Auftrag ausrichtete, da früher schon mehrere Briefe aus dem feindlichen Lager in die Stadt waren abgeschossen worden, welche den Bewohnern, wenn sie sich ergeben wollten, Schutz ihrer Rechte und gute Behandlung versprachen. Zwei Tage später kam Girolamo wieder, aber obgleich er sich als Ueberbringer eines Schreibens an den Großmeister ankündigte, ward er dennoch abgewiesen und mit Schüssen verfolgt. Gleiche Antwort empfing ein Ueberläufer, der ins feindliche Lager entwichen war und nun mit Einladungen zum Frieden vor den Mauern erschien. Das Gerücht von diesen Botschaften hatte sich indeß verbreitet und erweckte die

Hoffnung, die Leiden der Stadt durch friedliche Uebereinkunft geendet zu sehen. Mehrere Bürger baten darauf den Bischof und einige Ritter, den Großmeister zur Anknüpfung der Unterhandlungen zu bewegen. Der Großmeister antworte mit Ernst und Unmuth, daß seine und ihre Ehre ihm untersagten, solchen Anträgen Gehör zu geben und daß ihm nichts übrig bleibe, als mit Allen ehrenvoll zu sterben. Die Wortführer des Volkes kehrten am folgenden Tage zurück, noch einmal ihn ermahnend, die Angelegenheiten der Stadt reiflich zu überlegen, da nach der erforschten Stimmung der Bewohner, wie sie sagten, Alle lieber auf billige Bedingungen sich ergeben, als Weiber, Kinder und Habe der Wuth eines erbitterten Siegers Preis geben wollen. Auf diese Botschaft berief der Großmeister am Neunten des Christmonats die Ordensritter, um mit ihnen Rath zu pflegen. Während der Versammlung erschienen Abgeordnete des Volkes, welche eine, von den vornehmsten Bewohnern der Stadt unterzeichnete Bittschrift überreichten, worin das frühere Ansuchen wiederholt wurde, mit dem Zusatze, wenn der Ordensrath nicht Vorsorge treffen wollte, würden sie selbst ihr Wohl zu bedenken genöthiget sein. Die Meinungen des Rathes waren getheilt. Der Großmeister verlangte das Gutachten der Ritter, welche über die Vertheidigungs-Anstalten und Kriegsvorräthe Aufsicht führten. Man versicherte ihm, es sei kein einziger Sclave mehr vorhanden, um auch nur ein Geschützstück wegzuschaffen, an Kriegsvorräthen sei schon seit einigen Tagen gänzlicher Mangel und von dem Wenigen, das man aus den übrigen festen Plätzen herbeigeschafft habe, sei nicht so viel mehr übrig, um einen einzigen Sturm zu bestehen. Martinengo, der eben von seiner Wunde genesen war, betheuerte auf Gewissen und Ritterehre, die Stadt könne nicht länger Widerstand leisten, wenn nicht ein Hülfsheer zum Entsatze herbei eile.

Auf das Wort dieser kundigen Männer, ward von dem Ordensrathe beschlossen, dem Antrage zu einer friedlichen Ausgleichung Gehör zu geben. Der Großmeister bestand aber auf seinem Entschlusse, lieber zu sterben, als in eine Unterhandlung einzuwilligen und bat seine Ordensbrüder, wohl zu bedenken, was nützlicher und ehrenvoller sei, ob tapfer fechtend umzukommen, oder, wie man sagte, das Volk und die Heiligthümer des Ordens zu retten. „Es ist wahr", antwortete man, „das Gesetz des Ordens verpflichtet uns, mit den Waffen in der Hand zu sterben, aber nur, wenn der Tod uns nützlich und nothwendig, oder wo nicht nothwendig, doch der Christenheit nicht nachtheilig ist. Und nachtheilig würde unsere Aufopferung sein, wenn wir hier, wo nach menschlicher Ansicht jede Hoffnung verloren ist, die Stadt durch Gegenwehr zu retten, in den Tod gehen wollten; vor Gott und vor der Welt würde ein solcher Entschluß verdammlich erscheinen und unser Tod vielleicht den Untergang des Ordens herbeiführen." Diese Gründe und die

Rücksicht auf das Volk von Rhodus, die Wehrlosen, die sich dem Schutze der Ritter anvertraut hatten, bewogen den Großmeister, nach langem Widerstande der Meinung seiner Brüder beizutreten.

Sulejman war in seiner Neigung zu friedfertigen Unterhandlungen durch seinen Feldherrn Achmed bestärkt worden, der zur Milde rieth und wohl einsah, daß die gewaltsame Eroberung der Stadt auch jetzt noch nicht ohne Verlust des geschwächten Heeres erkauft werden könne und die Bezwingung der drei festen Schlösser der Insel noch blutige Anstrengung kosten mußte. Nicht weniger aber mochte das Gerücht von dem nahen Entsatze, welches die Ritter sorgfältig verbreiteten, diese friedliche Stimmung unterhalten. — Am Zehnten des Christmonats ließ der Sultan im Lager eine weiße Fahne aufpflanzen und alsbald wehte die Friedensfahne auch auf den Zinnen der Stadt. Am selbigen Tage erschienen zwei Türken vor der Stadt, mit Briefen vom Sultan an dem Großmeister. Sulejman verlangte die Uebergabe der Stadt und versprach dagegen, den Großmeister und die Ritter in Frieden ziehen zu lassen und allen Bewohnern der Insel Schutz und Sicherheit zu gewähren. Darauf beschloß die Versammlung der Ritter einmüthig, die Zusage des Sultans anzunehmem, bevor er sein Wort zurücknehmen oder bereuen möchte und am folgenden Tage wurden als Friedensboten die Ordensritter Anton Grolier und Robert Perucci ins Lager der Türken gesandt. Sie begaben sich alsbald in Achmeds Zelt, während zu gleicher Zeit, der Abrede gemäß, zwei vornehme Türken als Geißel in die Stadt kamen, wo der Großmeister sie ehrenvoll empfing. Es ward Waffenruhe auf drei Tage bedungen. Die Gesandten wurden erst am folgenden Tag vor den Sultan geführt. Als sie der Botschaft erwähnten, wodurch der Großmeister zu Unterhandlungen war aufgefordert worden, antwortete Sulejman, um seinem Ruhme Nichts zu vergeben, mit verstelltem Unwillen, es sei von ihm weder eine solche Aufforderung ergangen, noch irgend ein Brief geschrieben worden; aber obgleich er keine Unterhandlung begehrt habe, so lasse er doch den Großmeister entbieten, daß unter der Bedingung der Uebergabe allen Rittern freier Abzug gestattet werden sollte. Binnen drei Tagen verlangte er Antwort und in dieser Zeit sollten die Belagerten die zerstörten Schanzen nicht herstellen dürfen.

Mit dieser Antwort wurde Perucci in die Stadt zurück gesandt, Grolier aber mußte im türkischen Lager bleiben, wo Achmed ihn freundlich unterhielt. Als das Gerücht sich verbreitete, daß von den Ordensrittern einseitige Friedensunterhandlungen angeknüpft worden wären, brachen unruhige Bewegungen unter den Städtern aus *). Es erschienen Einige aus dem

*) Vergl. Nr. 4

Volke vor dem Großmeister. Die Bittschrift, welche man dem Ordensrathe übergeben habe, sei falsch, sagten sie, das Volk wisse nichts davon, und es sei ein geringeres Uebel, mit den Rittern zu sterben, als sich der Gefahr auszusetzen, daß der Sultan seine Zusage breche, wie er es bei Belgrad gethan. Sie verlangten auf jeden Fall an der Unterhandlung Theil zu nehmen. Es wurden darauf neue Gesandte in das türkische Lager geschickt, welche dem Sultane vorstellen sollten, daß die bestimmte Frist zu dem Abschlusse der Unterhandlungen zu kurz sei, da mit den Rittern der verschiedenen Zungen und mit den Bewohnern der Stadt Berathschlagung gepflogen werden müsse. Ohne auf dieses Gesuch zu antworten, gab der Sultan in Gegenwart der Abgeordneten, seinen Heerführern Befehl, die Veste von Neuem anzugreifen, doch behielt er, entschlossen, die Unterhandlungen nicht abzubrechen, einen der beiden Friedensboten im Lager. Am Fünfzehnten des Christmonats ward die Waffenruhe unterbrochen *). Das türkische Geschütz wüthete mit neuer Heftigkeit gegen die Mauern und die Belagerten antworteten nur schwach, um ihre erschöpften Vorräthe für die letzten Anstrengungen aufzusparen. Der Großmeister versammelte die Bürger, welche wenige Tage vorher so heldenmüthige Gesinnungen ausgesprochen hatten und erklärte ihnen, daß er bereit sei, an ihrer Spitze zu kämpfen und zu fallen. Durch öffentlichen Ausruf ward Jedem befohlen, sich auf seinen Posten zu begeben und denselben weder bei Tag noch bei der Nacht zu verlassen. Alles gehorchte, selbst die weichlichen Griechen schien neuer Muth zu entflammen. Am siebzehnten stürmten die Türken die Trümmer der Veste, besonders der spanischen Bastei. Der Großmeister selbst leitete hier die tapfere Gegenwehr. Alle schienen lieber den Tod zu suchen, als den Fall der Veste erleben zu wollen, die sie so lange mit ihrem Blute vertheidigt hatten. Nach dem wildesten Kampfe wurden die Stürmenden zurückgeworfen, aber am folgenden Tage eilten die Türken, von den Drohungen ihrer Heerführer getrieben, mit heftigerer Wuth zum Sturme und die Belagerten mußten endlich der andringenden Uebermacht die Trümmer der Verschanzungen überlassen und sich in die Stadt zurückziehen. Die feindlichen Fahnen wehten auf den Mauern. Die muthlosen Städter verließen ihre Posten und die Feinde würden überall

*) Der Araber Ramadan erzählt die Geschichte der Unterhandlungen ganz anders als Bourbon, de Fontaine und Bosio, und sucht das Gehässige des Bruches der Waffenruhe auf die Ordensritter zu werfen, so wenig wahrscheinlich es ist, daß diese in ihrer Lage durch Wortbrüchigkeit sich größerer Gefahr sollten ausgesetzt haben. Auch sagt er nichts von dem Briefe, den Sulejman abläugnete. Vergl. Nr. 3 u. 4

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

siegreich vorgedrungen sein, hätte nicht der Großmeister an der Spitze seiner Ritter ein unerschütterliches Bollwerk ihnen entgegen gestellt. Endlich standen die Ordensritter ganz allein auf den Trümmern der Veste und der Großmeister mußte sogar durch öffentlichen Ausruf, unter Verheißung großer Belohnungen Ergänzungsmannschaft für seine Leibwache werben.

In diesem entscheidenden Augenblicke traten die Ersten aus dem Volke noch einmal zu dem Großmeister, ihm die Leitung der Unterhandlung vertrauend zu überlassen. Der Großmeister bewilligte zwar ihr Gesuch, zwei Abgeordnete aus ihrer Mitte mit seinen Gesandten ins feindliche Lager abschicken zu dürfen, um günstige Bedingungen für die Stadt auswirken zu können; aber er suchte die Ausführung so lange als möglich zu verzögern, da er die Hoffnung auf rettenden Beistand noch immer nicht aufgegeben hatte. In dieser Absicht ließ er zuvor die Urkunden des Friedensvertrages, den Sultan Bajased mit dem Großmeister Aubusson abgeschlossen hatte, durch seine Gesandten in das feindliche Lager bringen. Bajased sprach darin den Fluch über alle seine Nachfolger aus, welche den Orden zu bekriegen, oder Rhodus anzugreifen wagten. Aber weit entfernt, einen günstigen Eindruck zu machen, oder mildere Bedingungen zu erwirken, konnte eine solche Mittheilung in einem solchen Augenblicke nur erbittern, und kaum hatte Achmed die Urkunde gesehen, als er vom heftigsten Zorne bewegt, sie zerriß und mit Füßen trat. Er trieb die Gesandten aus dem Lager mit der Drohung, daß der Großmeister, wenn die Antwort auf des Sultans Aufforderung länger verzögert werde, das Verderben des Ordens herbei führe.

Der Großmeister sandte darauf eine neue Botschaft in das feindliche Lager, mit dem Erbieten, für die Aufhebung der Belagerung eine ansehnliche Geldsumme zu zahlen. Achmed aber antwortete den Gesandten, er dürfe es nicht wagen, dem Sultan dieses Anerbieten mitzutheilen, da Sulejman Ruhm und Ehre höher, als alles in der Welt achte. Euer Meister, sprach er, muß antworten, ob er die Stadt übergeben will oder nicht.

Der Augenblick war nun gekommen, wo Villiers vor dem Überwinder sich beugen sollte. Er bewilligte am **20.** des Christmonates*) die Übergabe der Stadt auf die Bedingungen, welche der Sultan angeboten hatte. Die Kirchen sollten nicht entheiligt, die Kinder nicht aus den Armen der Ältern gerissen werden, um sie von ihrem Glauben zu entfremden. Den Christen wurde die freie Ausübung ihres Glaubens versprochen, und allen, die auf der Insel blieben, Freiheit von Abgaben auf **5** Jahre bewilligt, jedem aber ward gestattet, binnen einer Frist von drei Jahren frei und ungehindert mit seinem Eigenthum auszuwandern.

---

*) Sieh Nr. 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Großmeister und seine Ritter erhielten eine Frist von zwölf Tagen, um mit der ganzen Habe des Ordens und mit sämmtlichen, zur Ausrüstung der Ordensschiffe erforderlichen Geschützen sich einzuschiffen.

Sobald der Vertrag *) abgeschlossen war, und die bedungenen Geißeln sich in Sulejmans Lager befanden, verließen die Türken die Laufgräben, die bis in das Innere der Stadt vorgerückt waren, und das ganze Heer zog sich der Übereinkunft gemäß, auf eine Meile von der Festung zurück, die blos von vierhundert Mann Fußvolk besetzt wurde. Zu derselben Zeit erschien plötzlich eine zahlreiche Seemacht, welche dem Sultan eine Verstärkung von fünfzehntausend auserlesenen Kriegern brachte. Wäre diese Hülfsmacht, die durch ungünstige Winde einige Tage länger auf dem Meere aufgehalten wurde, früher angekommen, so würde Sulejman wahrscheinlich härtere Bedingungen vorgeschrieben haben.

Zwei Tage nach der Übergabe der Stadt erschien Achmed vor der spanischen Bastei, und am Ende einer langen Unterhaltung mit dem Großmeister, sagte er demselben, der Sultan wünsche ihn zu sehen. Auf diese Einladung begab sich Villiers am Tage nach dem Weihnachtfeste in des Sultans Zelt. Sulejman nahm ihn liebreich auf, und unterhielt sich mit ihm durch einen griechischen Dollmetscher, ihn freundlich ermahnend, den Verlust der Stadt, als eine gewöhnliche Wirkung der Unbeständigkeit menschlicher Dinge, mit mannhaftem Gleichmuthe zu ertragen, und sich nicht einer unmäßigen Trauer hinzugeben. Dabei gab er die Versicherung, daß der Großmeister mit Zuversicht auf die Erfüllung der erhaltenen Zusage rechnen könne.

Einige Tage nachher ritt der Sultan aus dem Lager, um die Laufgräben und Sturmbrücke der spanischen Bastei zu besehen, und erschien darauf unerwartet vor des Großmeisters Burg. Als er in dem Speisesaale abgetreten war, ließ er den Großmeister herbei rufen, und Niemand durfte zugegen sein, außer dem Pascha Achmed und dem schönen Pagen Ibrahim. Der Großmeister wollte sich, wie gleichzeitige Berichte erzählen **), auf ein Knie niederlassen, der Sultan aber hob ihn auf, ihm nach türkischer Sitte die höchste Ehre bezeugend, indem er die Rechte an sein Tulbend legte, und nannte ihn Babba, oder lieber Vater. Achmed machte den Dollmetscher in griechischer Sprache und durch ihn bat Sulejman den Großmeister noch einmahl, ruhig und unbekümmert zu sein und seine

---

*) Tercier hat denselben nach einer Abschrift der Urkunde im Archiv des Ord. Seite 796, mitgetheilt.

**) Der Ritter de Fontaine.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Angelegenheiten mit Muße zu ordnen, wenn auch die zur Abreise bestimmte Frist überschritten würde.

Neue Schreckniſſe hatten ſich indeß, ungeachtet der beruhigenden Zusagen des Sultans, in der Stadt verbreitet. Es waren mehrere türkiſche Krieger, ohne Erlaubniß ihrer Anführer, am Vorabende des Weihnachtsfeſtes hereingeſchlichen und in die Wohnungen der argloſen Bürger gedrungen, wo ſie ſich ohne Scheu Plünderungen und Mißhandlungen der Muhamedaner, die zum chriſtlichen Glauben übergegangen waren, erlaubten.

Sie öffneten die Kirchen, deren Heiligthümer ſie entweihten und auf die Straße warfen, verſchonten ſelbſt nicht die Grüfte der Großmeiſter, um Schätze und Koſtbarkeiten zu ſuchen und drangen ſogar in das Siechhaus des Ordens, wo ſie die Kranken mißhandelten und verjagten, und der ſilbernen Gefäße, womit die armen Pfleglinge dieſer herrlichen Anſtalt bedient wurden, ſich bemächtigten.

Sobald aber der Großmeiſter über dieſe Gewaltthaten Beſchwerde führte, ſandte Achmed ſogleich eine Abtheilung Fußvolk in die Stadt, um die Ritter zu ſchützen. Dieſer Vorfall bewog indeß den Großmeiſter, die Vorbereitungen zur Abreiſe zu beſchleunigen, da der Sultan nach zwei Tagen in die Hauptſtadt zurückkehren wollte, und nach ſeiner Entfernung weniger Schutz gegen die Ausſchweifungen des Kriegsvolkes zu finden war.

Am erſten Tage des Jahres **1523** waren die Anſtalten zur Einſchiffung vollendet. Freigebig verſorgte Achmed die Schiffe des Ordens mit Lebensmitteln und es wurden bewaffnete Fahrzeuge angewieſen, den Großmeiſter und ſein Gefolge zu geleiten und gegen türkiſche Seeräuber zu ſchützen.

Ehe der Großmeiſter mit ſchmerzlichem Gefühle ſich von dem Eilande trennte, das zweihundert und dreizehn Jahre lang mit dem Blute ſo vieler Tapferen war vertheidiget worden, beſuchte er noch einmahl den Sultan und ward mit freundlichem Abſchiede von dem Sieger entlaſſen. „Es thut mir doch leid," ſprach Sulejman zu einem ſeiner Heerführer, „den armen Greis ſo traurig aus ſeiner Wohnung ziehen zu ſehen!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III.

Die Belagerung von Malta

im Jahre 1565.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Quellen.

Hieronymi Comitis Alexandrini Comentarii de accerimo Turcarum bello in insulam Melitam gesto 1565. — Venet. 1566. 8. Basil. 1567. 8.

Coelii Secundi Curionis de bello Melitensi historia nova. — Basil. 1567. 8. (Folgt meist dem Vorhergenannten).

Bosio Bd. II. und Lantaleonis Hist. milit. ord. Joannitarum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Großmeister Villiers de l'Isle Adam genoß noch die Freude, die Inseln Malta und Gozzo, welche Kaiser Karl V. den Rittern nicht lange nach dem Falle von Rhodus überließ, im Jahre 1530 zu besetzen. Von Sicilien, wo sie nach einem kurzen Aufenthalte auf der Insel Candia Zuflucht gefunden, begaben sie sich in den neuen Wohnsitz und wurden nun die Ritter von Malta genannt. Das Eiland war bald so fest, daß es jedem Angriffe Trotz bieten konnte und der Orden noch einmal so furchtbar auf den Meeren, so glücklich in allen Waffenthaten, daß die Eifersucht des alten Sulejman lebhaft gereizt wurde. Die Geschwader des Ordens kreuzten überall, um die Küsten gegen die muhamedanischen Seeräuber zu schützen und kehrten heim mit reicher Beute. In den Kriegen, die Karl V. mit den Türken führte, waren die Ritter seine tapfersten Mitkämpfer und so leisteten sie rühmlich die Lehnpflicht, welche sie wegen Malta an den Kaiser band.

Nie hatte die Macht des Ordens auf einer so glänzenden Höhe gestanden, als zu der Zeit, wo der tapfere Großmeister la Valette seine Ritter zu Sieg und Ruhm führte. Sulejman war ergrimmt über die steten Befehdungen, womit die Ritter ihn und seine Bundesfreunde heimsuchten. Er schwur ihnen den Untergang; er wollte diese kreuztragenden Seeräuber, wie er sie nannte, welche sich der Christen Bollwerk rühmten, aus ihrer Felseninsel verjagen, wie seine Vorfahren aus Jerusalem und Sirien und er selbst aus Rhodus sie vertrieben. Sein Entschluß wurde noch mehr befestigt, als ein großes, mit Bedürfnissen für seinen Harem befrachtetes Schiff, von den Rittern weggenommen ward und seine Weiber ihn mit Klagen bestürmten. Auf des Sultans Gebot wurden im ganzen Reiche Schiffe bewaffnet und bemannt und überall sammelten sich furchtbare Streitkräfte zum Kriegszuge gegen Malta.

Sobald der Großmeister durch seine Kundschafter, die er in Konstantinopel unterhielt, von Sulejman's Bewaffnung Nachricht empfing, rüstete er sich zur Gegenwehr. Er berief alle abwesenden Ritter nach Malta, ließ Fußvolk in Italien werben und auf allen Ordensschiffen Lebensmittel und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kriegsvorräthe herbeiholen. Von allen Seiten kamen kühne Männer und bald waren über achttausend Krieger versammelt, unter welchen fünfhundert Ordensritter und viele Söldner aus Spanien, Frankreich und Italien waren. Als nun die Ritter nach gewohnter Weise durch Andachtsübungen sich zum Kampfe geweiht und in allen Kirchen Gelübde abgelegt hatten, wurden drei kriegserfahrne Männer, ein Italiener, ein Spanier und ein Franzose, gewählt, welche alle nöthigen Vorräthe herbeischaffen und zurüsten sollten. Die Festungswerke wurden sorgfältig untersucht, Alles was die Vertheidigung hindern, oder dem Feinde förderlich sein konnte, ward weggeräumt und alle Wasserbehälter füllte man mit süßem Wasser, woran es der Insel mangelte. Alle, die nicht Waffen tragen konnten, alle unnützen Verzehrer, besonders Sclaven und Buhldirnen wurden weggewiesen, und wer nicht im Stande war, sich mit Lebensmitteln zu versehen, sollte binnen einer bestimmten Zeit die Insel verlassen, oder frei nach Syracus gebracht werden.

Im Mai des Jahres **1565** erschien Sulejmans Kriegsmacht im mittelländischen Meere. Es war ein Heer von dreißigtausend Mann, die auf hundert und siebzig großen und kleinen Schiffen, welche Piali anführte, lustig zum Kampfe eilten. Am **18.** jenes Monats erschien das Geschwader vor Malta und fuhr alsbald in den Hafen Marsa-Sirocco, den es aber, da Dreiruderschiffe hier nicht sicher lagen, bald wieder verließ, um den größeren Hafen einzunehmen.

Ehe wir die Kriegsthaten erzählen, werfen wir einen Blick auf den Schauplatz, der durch dieselben verherrlicht werden sollte.

Die Insel Malta, auf der Mittagsseite gegen Afrika, auf der Mitternachtseite gegen Sicilien gekehrt, ist ungefähr vier Meilen lang, und etwas über zwei Meilen breit, und hat gegen zwölf Meilen im Umfange; zwar ein rauher, doch nicht unfruchtbarer Felsen, wo mancherlei köstliche Früchte unter mühsamer Pflege gedeihen, oft zwei, doch nicht reichliche Ernten den Ackerbau lohnen, aber reich an Baumwolle, duftenden Rosen und köstlichem Honig. Die südliche Küste ist undurchdringlich, und durch Felsen und Klippen unzugänglich, ohne Buchten und Baien, gegen Mitternacht und Morgen aber bildet das zerschnittene Gestade viele Busen, wo Schiffe sicher liegen, und mehrere bequeme Häfen. Gegen Morgen findet man zuerst den Hafen Marsa-Scala, weiter gegen Südwest Marsa-Sirocco, wo mehr Schiffe Raum haben. An der Spitze der Insel, Sicilien gegenüber, liegt die bequeme Rhede Melecca, durch einen schmalen Arm von Gozzo getrennt, und weiter die Hafen von St. Georg und St. Paul. Dem Vorgebirge Passaro gegenüber öffnen sich die beiden Häfen, welche in der Geschichte der Belagerung besonders wichtig sind. Der eine links heißt Marsa-Musciet, und der andere schlechthin Marsa, oder der große Hafen. Diese beiden, tief in das

Land schneidenden Häfen, die erst enge sich ausdehnen, werden durch eine Landzunge, den Berg Secberas, getrennt, an deren Spitze, auf einem fast nackten Felsen das im Jahre **1551** erbaute, durch Natur und Kunst befestigte Schloß St. Elmo liegt. In spätern Zeiten, — nicht lange nach der Belagerung, ward hier durch den Großmeister La Valette die Stadt Valetta gegründet. In dem großen Hafen strecken zwei schmale Erdzungen, in gleicher Richtung neben einander laufend, sich ins Meer. Auf der, dem Eingange des Hafens zunächst liegenden Zunge erhebt sich das Schloß St. Angelo, die einzige Veste zur Zeit, als die Ritter Malta in Besitz nahmen, und nördlich von demselben lag eine mit Bollwerken versehene Stadt, die Burg, die Neustadt, auch der große Flecken genannt, wo bis zur Vollendung der Stadt Valetta im Jahre **1571**, der Wohnsitz der Ordensritter war. Auf der andern Landzunge fand man einen festen Flecken, welcher nach dem Nahmen des letzten Großmeisters die Insel la Sangle, oder auch der Flecken St. Michael genannt wurde, eigentlich eine Halbinsel, die ein Graben vom Lande trennte. Die Altstadt Malta, von den Eingebornen Medina genannt, liegt fast in der Mitte der Insel, in den Zeiten, von welchen wir reden, schlecht gebaut, mit elenden Hütten, die nur mit Mauersteinen, Kalkscherben und Rohr gedeckt waren.

Sobald den Türken die Landung gelungen war, begannen die Gefechte. An demselben Tage aber kam ein Christ, der von den Schiffen der Türken entflohen war, in die Stadt mit der Botschaft, daß Mustafa, des Fußvolkes Anführer, dafür gestimmt habe, Mannschaft, Geschütz und Kriegsvorräthe zu landen, und alle Vesten der Insel zu belagern, Piali aber, der Seemacht Befehlshaber, welcher die Schwierigkeiten des Unternehmers gleich Anfangs erkannte, ihm entgegen sei, da er die Ankunft des tapfern Gebieters von Tripolis, der zum Beistande sich gerüstet habe, erwarten wolle.

Als die türkische Kriegsmacht in den östlichen Hafen eingelaufen war, wurden Mannschaft und Geschütz gelandet und die Lager und Gräben mit Schanzen gedeckt. Piali zog unter dem Geschützdonner der Veste mit zehntausend Mann aus, um die Lage des Fleckens zu erforschen. Es wurde Kriegsrath gehalten, und beschlossen, daß zuerst die Veste St. Elmo mit aller Macht bestürmt werden solle, da nach dem Verluste derselben den Belagerten alle Hoffnung auf Entsatz entschwinden mußte. Die Türken warfen Wälle in der Nähe des Schlosses auf, um dasselbe zu beschießen, um die Schiffe, welche die enge Oeffnung des Hafens hüteten, zu ängstigen und den Ihrigen den Eingang zu erzwingen. Ihre Werke wurden mit ungemeiner Schnelligkeit vollendet, so schwierig es war, in den harten Felsen zu arbeiten. Das Geschütz der Veste zerstörte alsbald die Arbeiten der Feinde und riß ganze Reihen ihrer Schanzen nieder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Ankunft eines neuen Geschwaders aus Ägypten zu selber Zeit ersetzte jedoch ihre Verluste hinlänglich, und zwei Tage nach jenem Unfalle wurden auf einer neuen höher gelegenen Schanze schwere Belagerungsstücke aufgerichtet, welche die Schiffe im Hafen, und das Schloß St. Angelo, wo der Großmeister wohnte, heftig beschossen.

Als die Besatzung von St. Elmo in solcher Bedrängniß war, beschlossen mehrere Vertheidiger desselben, Einen aus ihrer Mitte, Joann de la Cerda an den Großmeister zu senden. Dieser fragte den Abgeordneten öffentlich, wie es um die Feste stehe, worauf de la Cerda unbesonnen vor allem Volke antwortete, St. Elmo sei so klein und enge, so schlecht befestiget, daß es sich nicht lange gegen die Übermacht zu halten vermöge, und ein solcher Ort könne, gleich einem kranken Leibe, nur durch Stärkungsmittel auf kurze Zeit erhalten werden. Unmuthig antwortete der Großmeister ihm mit spottendem Tone, er danke für den Rath, aber er wolle ihn ermahnen, die Pflicht zu erfüllen, welche von einem Ritter erwartet werden dürfe, und wenn die Ritter in St. Elmo das Schloß nicht schützen wollten, so werde er selbst mit Andern hingehen, es zu vertheidigen. — Darauf sandte er den tapfern Gonzalo de Medrano mit neuer Verstärkung in die Veste, entschlossen, dieselbe mit aller Macht zu beschützen, damit die Feinde ihre Streitkräfte opferten, und er Zeit gewänne, die Befestigungen des großen Fleckens und der Insel La Sangle zu vollenden. Die Ankunft des Befehlshabers von Tripolis, des kriegskundigen Dragut, gab den Türken neue Zuversicht. Im Kriegsrathe widersprach er der Meinung der übrigen Feldherrn, und behauptete, man habe zuerst Gozo und die Altstadt nehmen sollen, und er könne den Entschluß, die angefangene Unternehmung gegen St. Elmo fortzusetzen, bloß deswegen billigen, weil es der Türken unwürdig sei, eine begonnene Unternehmung nicht zu vollführen.

Gleich am folgenden Tage, am **31.** des Mai's bei Anbruche der Morgenröthe, erscholl durch die ruhige Luft und über das stille Meer der Donner des ungeheuren Geschützes, und die Türken zeigten eine ungemeine Geschicklichkeit in der Leitung und Richtung dieser furchtbaren Werkzeuge der Zerstörung. Unter dem Schutze des fortgesetzten heftigen Feuers rückten sie in ihren Laufgräben gegen das feindliche Geschütz gesichert, immer näher gegen die Mauern des Schlosses, die schon sehr beschädigt waren, als man am **3.** des Brachmonats versuchte, die Mauern mit Leitern zu erstürmen. Die Belagerten konnten sich kaum anders als mit Steinen und Wurffeuern wehren, und es gelang den Türken, das Innere der Verschanzungen und die gegen den Hafen Musciet gekehrten Seiten des Walles zu erobern. — Als die Nacht dem blutigen Kampfe ein Ende machte, behaupteten sich

fünftausend Türken in der Schanze und die Christen zogen sich in das Schloß zurück.

Der Großmeister benutzte die nächtliche Dunkelheit, den bedrängten Rittern eine Verstärkung zu senden, so daß nun sechshundert Streiter die Veste schützten, die kaum eine größere Anzahl von Vertheidigern fassen konnte. Doch sah der großherzige Mann, zwar unerschrocken und weder Arbeit noch Gefahr scheuend, nicht ohne Bekümmerniß auf die Zukunft; da noch keiner der Fürsten, die er um Beistand gebeten, Hülfe gesandt hatte, so gefährlich es auch für Manche derselben sein mußte, wenn es den Türken gelang, einen festen Sitz im mittelländischen Meere zu gewinnen. Garcia de Toledo, der spanische Befehlshaber in Sicilien, war noch lange nicht hinlänglich gerüstet, um die türkische Seemacht, die schon zweihundert und vierzig Segel zählte, anzugreifen und die belagerte Insel entsetzen zu können und überdieß dem Großmeister nicht gewogen. Einzelne Verstärkungen, welche bereits von Sicilien abgegangen waren, hielt ein ungünstiges Verhängniß von Malta entfernt. Der Papst Pius IV. war der Erste, welcher auf die Nachricht von den Bedrängnissen des Ordens Hilfe bereitete und sechshundert Mann mit reichen Kriegsvorräthen, unter Pompejo Colonna nach Neapel sandte, an welche sich viele Edle freiwillig anschlossen.

Als die Türken von diesen Rüstungen Kunde erhielten, beschlossen sie, Alles zur Bezwingung des Schlosses aufzubieten, bevor die erwartete Hilfsmacht anlangte. Wenn diese Unternehmung ihnen gelang, so konnten sie ihr Geschwader in den Hafen von Musciet führen, wo ihre Schiffe vor den Stürmen des Meeres und vor dem feindlichen Geschütze sicher waren; sie konnten desto leichter den Flecken St. Michael stürmen und den großen Hafen schließen, welchen das Schloß beherrschte. Während sie sich zu neuen Stürmen bereiteten, kam Joan de Miranda, den der sicilianische Befehlshaber abgeschickt hatte, um über den Zustand der Insel und besonders des Schlosses St. Elmo Erkundigungen einzuziehen. Er wollte als Freiwilliger das Schicksal der Vertheidiger der Veste theilen und der Großmeister nahm dankbar das Erbieten des erfahrnen und muthigen Kriegers an und ernannte ihn zum Oberbefehlshaber von St. Elmo.

Man empfing ihn freudig im Schlosse und er gewann alle Gemüther, indem ermuthigte, tröstete und neue Hoffnungen erweckte und leichter ertrugen Alle, durch sein Wort und Beispiel ermuntert, Beschwerden und Gefahren, die brennende Sonnenhitze bei Tage, den feuchten Thau der kühlen Nächte, die Wurffeuer und Kugelstürme der Feinde. Seit dem 6. des Brachmonats verdoppelten die Türken ihre Anstrengungen. Sie machten den Versuch, eine Brücke von Segelstangen, die so breit war, daß zehn Mann nebeneinander darauf gehen konnten, über den Graben zu werfen, um zu dem

einzigen noch unerschütterten Bollwerk zu gelangen. — Aber während der Nacht stürzte Baragan, ein tapferer Ritter aus Navarra, von begeisterter Kampfeslust ergriffen, mit beiden Händen sein Schwert fassend, an der Spitze muthvoller Krieger gegen die Türken auf der Brücke, wo sich ein wilder Kampf entspann, bis endlich, nachdem die Feinde den Angriff viermahl wiederholt hatten, die Brücke durch Pulvergefäße und Pechkränze fast gänzlich zerstört wurde und unter den brennenden Trümmern viele Feinde umkamen. Auch auf der andern Seite der Veste trieb der kühne Muth der Ritter die Stürmenden zurück, die schon zwei Fahnen auf den Wall gepflanzt hatten, und überall wurden in den Reihen der Feinde große Verheerungen angerichtet. Besonders wirksam war ein schon früher in Deutschland gebrauchtes Schutzmittel, hölzerne, mit Baumwolle umwickelte und mit brennbarer Flüssigkeit überstrichene Reife, welche man anzündete, mit Zangen faßte und geschickt unter die zum Sturme andringenden Feinde schleuderte. Die Wirkung dieser Feuerreife war so verderblich, daß oft drei bis vier, mit feuerfänglichen Stoffen und Tulbends bekleideten Türken, davon erfaßt, sich, um nicht zu verbrennen ins Meer stürzten.

Ungeachtet des glücklichen Erfolges der Tapferkeit seiner Waffenbrüder, konnte Miranda sich doch nicht verhehlen, daß die Veste St. Elmo nicht zu retten sei. Schon waren die Türken auf zwei Seiten eingedrungen, alle Schanzen zerrissen und überdieß hatte sich allgemein die Besorgniß verbreitet, das Schloß, obgleich es auf einem harten Felsen stand, sei untergraben und werde bald in die Luft fliegen. Die Ritter hielten Kriegsrath und es ward beschlossen, Einer aus ihrer Mitte sollte zum Großmeister gesandt werden, um ihn von dem Gedanken abzulenken, die Vertheidiger des Schlosses, den Kern der Kriegsmacht des Ordens, ohne Nutzen aufzuopfern. Auf diese Botschaft waren die meisten Mitglieder des Ordensrathes geneigt, die Besatzung aus St. Elmo zurückzuziehen; der Großmeister aber glaubte, es hänge die Rettung der Insel davon ab, die Feinde so lange als möglich von den übrigen Vesten abzuhalten und ehe nicht die feindliche Seemacht einen sichern Hafen eingenommen habe, werde es der erwarteten Hilfsmacht leichter sein, sie zu schlagen. Alle stimmten seiner, mit siegreichen Gründen unterstützten Meinung bei, daß St. Elmo wenigstens so lange sich halten sollten bis es gewiß sei, ob man eine Mine zu fürchten habe. Die Vertheidiger des Schlosses wurden durch ihren Abgeordneten ermahnt, sie sollten dem Gelübde des Ordens, das Leben für Gott und die Verherrlichung des Glaubens zu wagen, standhaft treu bleiben und die dargebotene Gelegenheit zu unsterblichem Ruhme ergreifen. Miranda und die übrigen Befehlshaber vernahmen den Entschluß des Großmeisters mit festem Muthe; die Andern aber meinten,

der Ausspruch sei zu grausam und von Männern gethan, welche, selbst entfernt von der Gefahr, sie zu unvermeidlichem Tode verurtheilten und manche nahmen leichte Wunden zum Vorwande, um noch in selbiger Nacht zu dem Flecken zurück zu kehren. Bald darauf sandten die Mißvergnügten dem Großmeister einen Ritter mit einem Briefe, den fünfzig Ordensbrüder, nicht aber die Anführer, unterschrieben hatten. „Da wir uns dem Verderben geweiht sehen", sagten sie, „ohne zu können, was Rittern unseres Ordens ziemt, so sind wir, wenn Ihr uns nicht heute Nacht zur Stunde des Zapfenstreiches Schiffe sendet, die uns abholen sollen, fest entschlossen, einen Ausfall zu thun und als Ritter zu sterben. Sendet keine Hülfe mehr, daß sich die Zahl der Verlornen nicht noch vergrößere."

Der Großmeister fuhr den Ritter strenge an und machte ihm Vorwürfe, daß er sich habe brauchen lassen, solche Nachricht zu bringen und der Bote einer Empörung zu sein, welche dem Staate und der Ehre des Ordens Verderben bereiten werde. Der Ritter entschuldigte sich damit, er habe die Sendung nur gezwungen übernommen, um einen verderblichen Entschluß zu verhüten, da Einige vorgeschlagen hätten, sogleich einen Ausfall zu thun, um nicht unter den Trümmern auffliegender Minen begraben zu werden. Darauf gab ihm der Großmeister mit milderem Tone den Auftrag, den Vertheidigern des Schlosses zu sagen, wenn sie entschlossen wären, den Tod in einem Ausfalle zu suchen, aber gegen das Gelübde des Gehorsams, und also zum Nachtheil ihrer Ehre, so möchten sie sich als seine geliebten Söhne ermahnen lassen, lieber mit starker Seele und duldend, wie es Christen und Ordensrittern zieme, bis zum letzten Hauche die Veste zu schützen, die ihrer Treue und ihrem Muthe anvertraut sei, und ihr Leben so spät als möglich dem Feinde theuer zu verkaufen. Durch Zögerung sei Alles gewonnen, fügte er hinzu, da die Hülfe sich nahe; aber wenn die Ritter noch immer entschlossen wären, die Veste zu verlassen, so werde er, wenn gegen seinen Willen der Ordensrath solchen Entschluß billige, Werkleute absenden, das Geschütz zu vernageln, so wie die erforderlichen Schiffe, um sie nach den Flecken zu überfahren, wo sie aber gleiches, vielleicht noch härteres Mißgeschick mit den übrigen Ordensbrüder zu erdulden haben würden.

Nach dem Beschlusse des Ordensrathes wurden alsbald drei Ritter, Medina, Flotta und Constantin Castriota abgesandt, um den Zustand der Veste zu untersuchen. Als diese Männer in der folgenden Nacht, mitten unter dem Kugelregen der Feinde, sich ins Schloß geschlichen hatten, fanden sie Alle unter Waffen, da man die Schiffe des Großmeisters erwartete, und schon warfen einige Krieger ihre Werkzeuge in die Wasserbehältnisse. Überrascht bei dem Anblicke solcher Unordnung, mahnten sie ab von solchen

voreiligen Entschlüssen und erinnerten Alle, auf ihre Posten zu gehen, und dem Gelübde des Gehorsams treu, der Sorgfalt und Weisheit des Großmeisters zu vertrauen. Die heimlichen Unterredungen der drei Ritter mit den Befehlshabern des Schlosses erweckten neuen Argwohn und laute Empörung. Es sei nicht Zeit zum Berathschlagen, sagte man, sondern nur zum Entschlusse. Man führte die Abgeordneten auf den sichersten Wegen zu den zerrissenen Mauern und Wällen, man zeigte ihnen die vorgerückten Belagerungsarbeiten der Feinde und bat sie, frei ihre Meinung zu sagen. Medina und Flotta antworteten, es sei zwar große Gefahr vorhanden, aber doch nicht unmöglich, das Schloß noch einige Tage zu halten. Castriota, Skanderbegs tapferer Abkömmling, sagte freimüthig, die Veste könne sich noch lange halten, wenn einige neue Verschanzungen angelegt würden. Bestürzt über diese Erklärung äußerten mehrere Ritter, Castriota sei mit ihrer gefährlichen Lage und dem Zustande des Schlosses noch zu wewenig bekannt, es werde daher gut sein, wenn er bei Tage alles beobachten und erfahren könne, er müsse sich mit ihnen einschließen und sie in der Kunst, sich länger zu vertheidigen, unterrichten. Darauf ließ man das Thor sperren, durch welches die abgeordneten Ritter zu dem Großmeister zurückkehren wollten. Medina und Flotta, die das Betragen ihrer Ordensbrüder nur glimpflich getadelt hatten, wurden endlich entlassen, mit dem Auftrage, dem Großmeister treuen Bericht zu erstatten: Castriota aber, der im heftigen Unmuthe erklärte, er fühle Muth und Kraft in sich, die Veste bis zur Ankunft der erwarteten Hülfe zu vertheidigen, wenn der Großmeister ihm den Schutz derselben anvertraut hätte, mußte im Schlosse bleiben. Es entstand durch den Wortwechsel, der sich darüber entspann, eine so wilde Unordnung, daß sich den lauernden Türken eine günstige Gelegenheit darbot, das Schloß zu überraschen, als Miranda und die übrigen Befehlshaber das Zeichen geben ließen, um Alle auf ihre Posten zu berufen. Auch Castriota ward bald darauf entlassen, als er vorstellte, daß die Ritter, wenn sie ihn zurückhalten wollten, nur sich selbst schaden würden und der Großmeister den beiden übrigen Abgeordneten nicht vollen Glauben beimessen könnte. Die drei Ritter waren einstimmig in ihrer Schilderung von dem traurigen Zustande des Schlosses, Castriota aber wiederholte das früher ausgesprochene kühne Wort und erbot sich, mit 600 frischen Kriegern die Veste noch viele Tage zu vertheidigen. Dieses etwas vermessene Erbieten gefiel dem Großmeister nicht wenig und er beschloß sogleich, dasselbe zur Erreichung seiner Absicht zu benützen.

Unter diesen Verhandlungen brach der Morgen an, und da nun der Weg nach der bedrängten Veste nicht mehr frei war, so wurde erst am andern Tage ein Kriegsrath berufen. Den mißvergnügten Rittern in St.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elmo ward durch einige Schwimmer, die sich gewöhnlich hinüber wagten, alsbald bekannt, welche Meinungen im Ordensrathe vorherrschten, und da auf des Großmeisters Veranstaltung ihre Landsleute ihnen schrieben, daß man Alle, welche das Schloß verlassen wollten, als Feige verrufen und als Ehrlose hassen werde, wenn es neuen Vertheidigern gelänge, die Veste bis zur Ankunft der Hilfe aus Sicilien zu schützen, so ward plötzlich das Ehrgefühl in ihrer Brust laut, so daß sie, ihre Empörung mit Furcht vor den Minen entschuldigend, den Großmeister ihres standhaften Gehorsams versicherten. Selbst die Ritter, welche schon in dem Flecken Zuflucht gesucht hatten, baten den Meister, sie in das Schloß zurückzusenden.

Im Kriegsrathe wurde am 9. des Brachmonats beschlossen, Castriota's großherziges Erbieten anzunehmen und schon ließ er unter Trommelschlag Freiwillige für seine Fahne werben; aber ohne daß Castriota es ahnte, oder wie Andere wollten, mit dessen Vorwissen, sandte der Großmeister den Ritter Monsterat zu den Vertheidigern des Schlosses und ließ ihnen entbieten, es solle jeder ungehindert sich einschiffen und in den Flecken zurückkehren können, aber für Einen, der die Veste verlassen wolle, hätten vier Tapfere ihn dringend gebeten, sie nach St. Elmo zu senden. Als des Großmeisters Sendschreiben im Schlosse anlangte, wollte keiner zuerst den unwürdigen Entschluß aussprechen, sich zurückzuziehen und endlich erklärten Alle einmüthig ihre Bereitwilligkeit, die Veste zu vertheidigen, welche Gefahren auch drohen mögen. Mit Freude vernahm La Valette diesen ritterlichen Entschluß, und hob dankend die Hände zum Himmel. Castriota's Sendung unterblieb nun gänzlich, aber es wurde alsbald, wie die Ritter gebeten, eine neue Verstärkung ihnen zugeschickt, mit welcher der beredsame Kapuzinermönch, Robert Evoli abging, der die Ritter zu muthvoller Ergebung aufmunterte. Alle bereiteten sich durch Andachtsübungen zum Tode und erwarteten ungeduldig den Kampf.

In der Nacht nach dem Pfingstfeste drangen die Türken über die Brücke durch die zerrissenen Mauern und legten Leitern an. Die Ritter bewährten die Standhaftigkeit ihres Entschlußes durch den Muth, womit sie in einem wüthenden Ausfalle kämpften und endlich die Stürmenden aus dem Schlosse trieben; — der Kampf war überall an den zerrissenen Mauern so heftig, daß der Mönch Robert nicht Zeit noch Gelegenheit hatte, als Prediger zu glänzen, aber er besuchte alle auf ihren Posten, stärkte sie mit wenigen kräftigen Worten in ihren Entschlüssen, und reichte ihnen zum andächtigen Kuße das Bild des Gekreuzigten, das er in der Hand trug.

Ein Pfeifer, der in das feindliche Lager übergegangen war, hatte indeß den Türken erzählt, wie der Großmeister die Vertheidiger des Schloßes zu standhafter Beharrung gezwungen und wie Alle nur durch Verzweif-

lung zum Kampfe getrieben würden. Der Pascha schickte darauf einen Unterhändler ab, und als man diesen abgewiesen hatte, erschien ein Türke vor der Veste, der in italienischer Sprache also redete: „Ihr Christen in St. Elmo, höret und bedenket, was ich Euch sagen will. — Auf des Pascha's Befehl ruhen in dieser Nacht die Waffen, und es soll Jedem von Euch vergönnt sein, in unser Lager zu kommen, und wenn Ihr dem Sultan die Veste übergebet, die ihm schon angehört, so sollt Ihr frei und ungehindert von dannen zieh'n, und wohin Ihr gehen wollt. Er wird sich milder gegen Euch erweisen, als Euer grausamer Großmeister. Was wollt Ihr beginnen? Ihr seid schon verloren; darum zögert nicht, Euch zu ergeben, wofern Ihr nicht den grausamsten Tod erleiden wollt." — Aber es wich nicht ein einziger Ritter von seinem Posten bei dieser verführerischen Rede, alle wurden gestärkt in ihren Entschlusse, für den Glauben zu sterben und antworteten nur mit Geschütz und Wurffeuer.

Die Veste war schon auf's Aeußerste gebracht, als die Türken am 16. des Brachmonats, nach einer heftigen nächtlichen Beschießung, mit furchtbaren Streitkräften zum Sturme vorrückten. Alle Schiffe waren aus dem östlichen Hafen herangesegelt, damit sie, wenn der Angriff gelungen wäre, den Hafen von Musciet einnähmen. Die Erde bebte unter dem Donner des Geschützes. Achttausend Türken brachen gegen die Veste los. Die Belagerten ermüdeten nicht im kräftigen Widerstande. Zwischen drei Kriegsleuten war überall ein Ordensritter gestellt, den Kampf zu leiten und zu ermuntern. Alle zum Streite untauglichen Männer gingen umher mit Schüsseln, worin Brotschnitten in Wein getaucht lagen, um die Krieger zu erfrischen. Auf allen Brustwehren waren große Steinhaufen gesammelt und nicht weit davon standen Bottiche mit Wasser, worin sich die Kämpfenden zuweilen stürzten, um sich von dem Feuer zu befreien, das sich an ihre Kleider gehängt hatte. Nichts wirkte so verderblich in den Reihen der Stürmenden, als die Wurffeuer der Belagerten. Hier sah man Krieger, auf fünf und zwanzig Schritte weit, Gefäße von leicht gebrannter Erde schleudern, welche mit Pulver Schwefel, Salpeter, Pech und andern Brennstoffen gefüllt, nur eine kleine, mit Papier verstopfte Öffnung hatten, und mit Schwefelfäden umwunden waren, die angezündet, der schwer löschenden, verheerenden Flamme den Ausgang öffneten. Dort trugen Ander auf einem Lanzenschafte hölzerne, mit ähnlichem Brandstoffe gefüllte und mit Öhl getränkte Feuer-Petarden, die ungefähr eine Spanne im Umfange hatten, und wenn sie entzündet waren, auf einen Schritt weit, gleich einer vom mächtigen Blasbalge getriebenen Schmiede-Esse, eine heftige Flamme ausströmten, welche, gegen Gesicht und Brust des Feindes gerichtet, den Tod oder tödtliche Wunden gab. Auch hatte man Lanzen, an welchen

neben dem Eisen ein spannlanges, mit der angegebenen Mischung gefülltes Stäbchen hing, das nur allmälig aufbrennend, lange Flammen vergoß, bis zuletzt zwei mit feinem Pulver und Schrott gefüllte Röhrchen herausflogen, die wie Büchsen wirkten und großen Schrecken verbreiteten *).

Von den Mauern des Fleckens und von den Zinnen des Schlosses St. Angelo sahen die Ritter dem furchtbarem Streite ihrer Brüder zu, die selbst im Ringen und Faustkampfe die heldenmüthigste Gegenwehr zeigten. Einige fürchteten für die Belagerten und empfahlen sie dem Himmel in heißen Gebeten, Andere wurden bei diesem Anblicke von edlem Wetteifer entzündet, oder thaten Gelübde für den glücklichen Erfolg des Kampfes. Der Großmeister, unerschrocken und ruhig in der Gefahr, sann, wie in solcher Noth den Bedrängten Hilfe gesandt werden könne. Endlich, nach einem sechsstündigen Gefechte, verkündigte der Christen Freudenruf den vollständigsten Sieg. Sie schwenkten ihre Fahnen, kriegerische Musik erscholl und Hohngeschrei folgte den weichenden Türken. „Schweigt! schweigt!" riefen aber diese, „wenn heute nicht, ist doch morgen Euer letzter Tag."

Dieser rühmliche Sieg erweckte unter den Rittern neuen Wetteifer, an der Vertheidigung Theil zu nehmen und die glückliche Hoffnung stieg, als zwei Tage nachher ihr gefährlicher Feind, der tapfere Dragut an den Folgen eines Steinwurfes starb, der ihn von dem Schlosse herab getroffen hatte. Aber auch nach seinem Tode war dieser Feind ihnen noch furchtbar und verderblich, da vier schwere Stücke, die er bei der Mündung des Hafens Musciet, der Veste gegenüber hatte aufstellen lassen, in der zerrissenen Mauer eine Höhle machten, gegen welche die Türken ihre Laufgräben trieben. In jene hochliegende Höhlung stellten sie darauf einige Stücke, welche den offenen Platz in der Mitte des Schlosses und eine Verschanzung beherrschten, die den Belagerten noch die letzte Schutzwehr bot. — Noch einmal warfen die heldenmüthigen Vertheidiger der Veste am **22.** des Brachmonats die wüthend andringenden Türken von ihren zerstörten Mauern, aber dieser letzte Sieg kostete ihnen ihren tapfern Anführer Montferat und zweihundert ihrer Waffenbrüder. Fast alle waren verwundet, keiner war übrig, der nicht erschöpft gewesen wäre und der Mangel an Pulver und Wurffeuer schien längere Gegenwehr unmöglich zu machen.

Der Großmeister war höchlich betrübt, als er von der Lage des Schlosses Nachricht erhielt; aber er zeigte sich öffentlich heiter und muthvoll und verkündigte den herrlichen Sieg der Brüder. Kaum hatte er ausgesprochen, als sich viele Ritter und Kriegsleute erboten, mit der neuen Verstärkung

*) Bosio.

die Gefahren der Vertheidiger zu theilen. Er nahm jedoch, um die übrigen Vesten nicht zu entblößen, das Erbieten nicht an und begnügte sich, mit einigen Kriegern auch reichliche Vorräthe abzusenden, sobald die Dunkelheit der Nacht die Fahrt des Schiffes zu sichern schien, die Türken waren aber so wachsam, daß diese Verstärkung das Schloß nicht mehr erreichen konnte.

Als die Vertheidiger der Veste diese letzte Hoffnung verschwinden sahen, beichteten Alle ihre Sünden einander und versöhnten sich mit Gott; aber — da sie nicht von den Brustwehren weichen durften, ohne alle andere Feierlichkeit, als daß sie einander brüderlich und andächtig umarmten. Gegen Mitternacht machten die Belagerten Feuer auf einer dem Flecken gegenüber liegenden Stelle; den Türken war dies ein Zeichen, daß die Belagerten noch einmal Hilfe begehrten und ihre Siegeshoffnung stieg. Der Großmeister stand während der ganzen Nacht am Fenster seiner Burg und nichts vermochte seinen Schmerz zu lindern, als wenn von Zeit zu Zeit das Geschütz der Veste gegen die Feinde donnerte, welche jeden Augenblick einen Ueberfall versuchten. Bis auf den letzten Augenblick wollte er noch Verstärkung absenden, aber kein Fahrzeug konnte über den streng bewachten Arm des Meeres gelangen, ohne in's gewisse Verderben zu gehen.

So brach der neue Tag an, als die Feinde mit all' ihren Streitkräften gegen die Veste losbrachen. Die Christen, das irdische Leben schon vergessend, traten ihnen muthvoll entgegen. Die letzte Kraft ward aufgeboten, die letzten Kriegsvorräthe wurden erschöpft und selbst das Pulver, das sich in den Taschen der Gefallenen fand, wurde für die letzte Gegenwehr hervorgesucht. Das Kampfgewühl war gräßlich; wildes Geschrei auf beiden Seiten, hier Ermunterung zu Angriff und Gegenwehr, dort Angstruf der Verwundeten und Sterbenden; — bald erstiegen die Türken unwiderstehlich die zerrissenen Wälle, bald wurden sie von ihren Gegnern im wilden Ringkampfe herabgestürzt. Drei Stunden hatte der Kampf gedauert; noch schwankte der Sieg! — Nicht mehr als sechzig Tapfere waren von der Besatzung der Veste übrig, welche sich nur noch mit Lanzen, Schwertern und Steinen wehrten. Auch Miranda fiel, als er schon ganz erschöpft war von seinen ersten Wunden, in einen Sessel der sich auf der Brustwehr befand, welchen seine Helden, durch des Anführers letzte Worte begeistert, noch vertheidigten. Ermattet vom Kampfe zogen sich endlich auch die Feinde von den erstürmten Bollwerken zurück, um sich zu erfrischen und ihre Verwundeten zu verbinden. Nach einer Waffenruhe von zwei Stunden, drangen die Türken von Neuem stürmend vor und erzwangen überall den Eingang. Ihr Geschütz zerriß fortwährend die Mauern, so das sie bis auf den Grund den Felsen, worauf sie standen, gleich waren. Jeder Widerstand war ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geblich; aber es weihten sich noch immer neue Tapfere von dem kleinen Häuflein dem gewissen Untergange. Da eilte der Ordensritter Franz Lanfreduni, schon verwundet, nach dem Walle auf der Seeseite, und wie der Großmeister befohlen, zündete er eine Rakete an, zum Zeichen, daß St. Elmo verloren sei.

Die feindlichen Schützen sahen von der Höhe der erstiegenen Werke, wie im Innern des Schlosses sechshundert Leichen lagen, da man weder an diesem, noch am vorigen Tage die Todten hatte begraben können und mit lauter Stimme riefen sie frische Kriegsvölker herbei, die zum letzten Angriffe gerüstet waren. Nun ward auch die letzte Schanze erstürmt, die noch von einigen Helden behauptet wurde. Noch einmal sah man aus dem Flecken die Schwerter auf diesem Walle blitzen und dann die feindlichen Fahnen überall auf der Veste wehen.

Noch lebte Egueras, einer der Befehlshaber des Schlosses, als die Feinde mit Siegesgeschrei in das Innere der Veste drangen; da ergriff der schwer verwundete Greis eine Hellebarde und die letzten Kräfte anstrengend, schwankte er dem anstürmenden Feinde entgegen, bis ein Säbelhieb ihm den Kopf spaltete. Alle seine Waffenbrüder erlagen, aber alle mit Feindesblute geröthet und nicht eher ruhte der Sturm, bis der letzte Ritter gefallen war. Fünfundzwanzig Krieger, die verwundet in einer Grotte lagen, wo gewöhnlich die Verstärkungen landeten, wurden zu Sclaven gemacht und fünf Männer aus Malta, die während der Nacht am felsigen Ufer geblieben waren, schwammen zum Flecken hinüber, die Botschaft von der unglücklichen Niederlage zu bringen.

Von wilder Rache entbrannt, fielen die Türken, die nicht ohne Furcht vor List und heimlich bereiteten Wurffeuern eindrangen, über die Verwundeten, welche noch im letzten Todeskampfe lagen. Sie spalteten jedem die Brust, rissen das Herz ihm aus dem Leibe und als sie das Haupt vom Rumpfe getrennt hatten, stellten sie die nackten Leichen zur Schau, damit dieselben von den Rittern in den andern Vesten gesehen werden möchten. Endlich ließ Mustafa den Leichen die rothen Mäntel mit weißem Kreuze anlegen, welche die Ordensritter im Kriege statt der schwarzen Friedensmäntel trugen und sie zusammengebunden ins Meer werfen. Die Wogen brachten sie im Hafen an's Ufer, wo der Großmeister sie feierlichst begraben ließ. Erbittert über die Grausamkeit der Feinde, gab er den Befehl, von nun an keinen Türken zu schonen und Alle, die schon in Gefangenschaft gerathen waren, wurden von der Stunde an hingerichtet.

Er verbarg seinen Schmerz über den Fall der Veste, um den Muth seiner Waffenbrüder nicht niederzuschlagen. „Das ist des Krieges Wechsel" —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sprach er, „es ist in Gottes Rathschluß, daß heute Diese, morgen Jene siegen werden. Ueber Feigheit muß man trauern, aber nicht über so herrliche Tapferkeit, als unsere gefallenen Brüder in den letzten Kämpfen bewiesen haben. Und sollten wir darum den Feind mehr fürchten, der eine solche Niederlage empfing, daß er eher besiegt, statt Sieger mag genannt werden?! — Der Unserigen Unfall wird herrlich vergolten werden durch die unsterbliche Ehre, die wir errungen haben und dies soll alle Herzen entzünden, auch fortan ritterlich und mannhaft zu handeln!"

Gleich nach der Eroberung des Schlosses liefen die türkischen Schiffe fröhlich in den Hafen von Musciet und es wurden alsbald die zerstörten Mauern wieder hergestellt, um die Veste gegen die Christen zu brauchen. Als Mustafa's Aufforderung zur Uebergabe von dem Großmeister mit stolzer Antwort war abgewiesen worden, rüsteten sich die Türken zu einem Angriff auf St. Michael. Sie errichteten eine Reihe von Bollwerken und Schanzen, aus welchen die Veste Tag und Nacht beschossen wurde, so daß nur die Hafenseite den Belagerten offen blieb. Neue Gefahr drohte, als der Befehlshaber von Algier mit **2200** geübten Kriegern die Heeresmacht der Türken verstärkte. Als der Großmeister durch einen Ueberläufer erfuhr, daß auf Betrieb des angekommenen Verbündeten die Veste St. Michael auch von der Seeseite bestürmt werden solle, ließ er eilig die Festungsmauern erhöhen und auf den Rath einiger geschickter Seeleute um den Flecken eine Reihe von Pfählen, Segelstangen und Balken einschlagen, welche durch eine Kette verbunden wurden. Dieses glückliche Schutzmittel verhinderte allein die Landung, welche die Türken am folgenden Tage versuchten. Zwar unternahm es ein Christ, der zu den Feinden übergegangen war, die Pfähle zu zerbrechen und warf sich mit der Axt in der Hand ins Meer; aber bald schwammen einige Krieger mit entblößten Schwertern dem Verwegenen und seinen Gehülfen entgegen und trieben sie tapfer zurück.

Am **15.** des Heumonats begann der Sturm, den die Türken durch heftige Beschießung des Schlosses St. Angelo, des großen Fleckens und der Veste St. Michael vorbereitet hatten. Es entzündete sich ein heißer Kampf. Die Verpfählung vor der Veste hielt die feindliche Seemacht ab und das Geschütz der Belagerten wurde so gut gerichtet, daß viele Türken ihren Tod auf den zerstörten Schiffen oder in den Wellen fanden. Länger ward zu Lande gekämpft, bis endlich die Feinde nach einer großen Niederlage weichen mußten. Die Ritter fochten überall mit heftiger Erbitterung, und als einige am Ufer zurückgebliebene Türken die Sieger knieend um Schonung baten, antwortete man ihnen: Vergeltung für St. Elmo! und alle wurden schonungslos niedergehauen. Wiederholte Angriffe wurden eben so tapfer zurückgeschlagen und als die Türken bis zu **28.** des Heumonats die Mauern

der Stadt und des Fleckens St. Michael unaufhörlich beschossen hatten, erfolgte ein neuer Sturm. Dreimahl sandten die Feinde statt der müden, frische Krieger, doch mehrte sich die Zahl der Erschlagenen und verminderte die Kampfeslust der Türken, und fast schien es, als ob sie den Flecken St. Michael, dessen Mauern durch das Geschütz am meisten gelitten, durch ihre übergroße Zahl bezwingen würden, doch es erfochten nach wildem Kampfe und muthiger Ausdauer die Ritter einen herrlichen Sieg, der ihre Brust mit so stolzem Muthe erhob, daß sie jetzt den Feind nur gering achteten.

Sobald die Waffen ruhten, schwieg das Geschütz der Vesten. Da meinten die Türken, es sei schon Mangel an tapferen Armen und Kriegsvorräthen; aber der Großmeister hatte es klug so angeordnet, denn noch immer ohne Nachricht von der erwarteten Hülfe, wollte er seine erschöpften, stets gerüsteten Krieger nicht in kleinen Gefechten ermüden, noch seine Vorräthe verschwenden. Als die Türken sahen, daß sie im offenen Kampfe die Veste nicht bezwingen konnten, fingen sie an, Gänge unter die Mauern zu graben, und um dieses Unternehmen desto sicherer auszuführen, ließen sie den Flecken durch Dreiruderschiffe beschießen, um die Aufmerksamkeit der Ritter abzulenken und sie zu nachlässiger Bewachung der Mauern zu verleiten. Die List wurde jedoch bald entdeckt und ein tapferer Fähnrich war vor allen eifrig, die Feinde erst durch Wurffeuer und endlich mit dem Speere in der Hand aus den unterirdischen Gängen zu verjagen.

Das Geschütz hatte einige Tage lang die Mauern der Michaelsburg und der Stadt zerrissen, als die Türken am 7. des Erntemonats mit dem größten Theile ihrer Heeresmacht zum Sturme anrückten. Da ließ der Befehlshaber der Altstadt Malta, um den Belagerten Luft zu machen, einen Haufen Reiterei hervorbrechen, welcher das Lager der Türken, wo zahlreiche Kranke sich befanden, überfiel, und allgemeinen Schrecken unter ihnen verbreitete. Alsbald gab der Heerhaufen, der unaufhaltsam gegen die Veste angestürmt war, den Kampf auf, und der türkische Feldherr der schon auf einen Theil des sicilianischen Heeres zu stoßen glaubte, sah plötzlich die Gunst des Augenblickes sich entrissen und fand auch die Reiter nicht mehr, die sich schnell zurückgezogen hatten, sobald der Zweck des Ausfalles erreicht war. Die Vertheidiger der Veste verfolgten darauf die weichenden Türken und wurden, als sie siegreich zurückkehrten, von dem Großmeister feierlich in die Kirche geführt, um Dankgesänge anzustimmen.

Solche Niederlagen in so manchen Stürmen und Kämpfen, schlugen den Muth der Feinde nieder. Man zählte kaum noch dreizehntausend streitbare Männer im Lager, von welchen die meisten krank oder verwundet waren. Nicht durch Drohungen, noch durch Streiche ließen die Verzagten sich mehr zum Angriffe treiben, und der Pascha selbst tödtete manchen mit ei-

gener Hand; aber sie wollten lieber unter den Schwertern ihrer Waffenbrüder, als vor dem Geschütze der Belagerten fallen, die jedes Bollwerk und ihre zerrissenen Mauern mit unbezwinglichem Muthe beschirmten. Es regte sich lautes Murren im Lager; viele flohen heimlich, und noch mehrere würden ihre Fahnen verlassen haben, — wenn nicht der Pascha Lagerwachen ausgestellt und den Unzufriedenen gedroht hätte, da Sulejman, wie er sagte, ihnen keine Wahl gelassen, als das Eiland zu bezwingen oder auf dem Eilande zu sterben. Während der Befehlshaber von Sicilien, als er von diesem Ereignisse Kunde erhielt, die Ausrüstung des Entsatzes, dem strengen Befehle seines Königs gemäß beschleunigte, hielten die türkischen Herrführer Kriegsrath und viele stimmten für den Abzug; Mustafa aber wollte die Rückkehr der Schiffe erwarten, die er nach Konstantinopel gesandt hatte, um des Sultans Befehle einzuholen und bis dahin fortdauernd versuchen, was Gewalt oder List vermöchten. In allem, was er unternahm, rasch und gewandt, ließ er bald seine Geschütze donnern, bald Brücken bauen, bald heimliche Gänge gegen die Mauern graben. Aber die wachsamen Vertheidiger der Veste St. Michael entdeckten alsbald die Schanzgräber, welche in der Tiefe wühlten; sie horchten auf die leisesten Erschütterungen der Erde, und wenn sie die Oberfläche des Wassers, das sie in flachen Gefäßen hinstellten, bewegt sahen, oder die niedergesetzten Trommeln ertönen hörten, wußten sie, wo Gefahr drohte und eilten, den Feind unter der Erde aufzusuchen. Das furchtbare Geschoß der Basilisken, welche eiserne Kugeln von 200 Pfund schleuderten, hatte indeß die Mauern der Michaelsburg völlig zertrümmert. Überall waren die stärksten Bollwerke gefallen, und die Vertheidiger standen unbeschützt den Feinden gegenüber. Da rückten die Türken am 18. des Erntemonats noch einmal mit ihrer ganzen Streitmacht gegen beide Vesten. Der Großmeister kämpfte an der Spitze seiner Heldenschaar! — Nie hatte bei Vertheidigung der Stadt so herrlicher Muth geglänzt, als an diesem Tage und von der Männer erleuchtenden Thaten begeistert, griffen selbst Knaben zu Schwert und Lanze und bewaffnete Frauen drangen unerschrocken vor, um die bedrohten Mauern zu schützen. An beiden folgenden Tagen dauerte der Kampf fort auf den zerrissenen Mauern und selbst im Schooße der Erde, wo die ergrimmten Feinde sich begegneten, ward mit Wurffeuern und Waffen gestritten.

Unter solchen Gefahren wurde so Mancher besorgt für das Schicksal der Insel und mehrere Ritter gaben dem Großmeister den Rath, alle Schätze des Ordens in das festere Schloß zu St. Angelo zu schaffen. Unwillig aber antwortete la Valette, solche Vorsicht würde den Muth der Krieger, welche so tapfer gestritten, niederschlagen. — „Nein," sprach er, „es muß Alles durch

unsere Tapferkeit gerettet werden, und wenn das Heil der Bürger aufgegeben werden muß, so liegt nichts daran, ob das Uebrige untergehe. Und damit Niemand," setzte der großherzige Mann hinzu, „auf des Schlosses feste Mauern mehr, als auf die Tapferkeit der Krieger seine Hoffnung baue, so soll die Besatzung des Schlosses in die Burg herabkommen, um mit den Uebrigen zu kämpfen und dort nur die Krieger zurückbleiben, welche das Geschütz bedienen."

Durch solche Zuversicht hatte der Großmeister die wankenden Gemüther erhoben, da rückten die Türken mit anbrechendem Tage wieder vor. Der Großmeister, erschöpft vom Kampfe, hatte sich entfernt, um auszuruhen, als ein spanischer Priester ihm die Nachricht brachte, daß drei feindliche Haufen durch die zerrissenen Mauern der Burg gedrungen wären. Schnell nahm er Helm und Speer. „Wohlan Brüder!" rief er seinen Waffengefährten zu, „die Stunde ist da, wo Ihr zeigen sollet, wie sehr Ihr dem Feinde überlegen seid. Noch stehet gegen uns der alte Feind, Ihr aber vertraut auf den mächtigen Gott, der in den vorigen Schlachten uns beigestanden." Mit diesen Worten stürzte er gegen den Feind und mit ihm alle Krieger, und Alt und Jung, Männer und Weiber vereinten ihre Kräfte gegen den eingedrungenen Feind. Innerhalb und außerhalb der Stadt, ward der Kampfplatz mit Leichen bedeckt und vom Blute geröthet und erst mit der untergehenden Sonne endigte der furchtbare Streit, worin gegen zweitausend Türken und zweihundert von ihren unbesiegten Gegnern gefallen waren.

Es war noch nicht der Kampf der Entscheidung. Die Türken setzten ihre Angriffe täglich fort und, um durch Beharrung den Sieg zu fesseln, bestürmte der Pascha die Michaelsburg noch einmal mit seiner ganzen Macht. Er flog selbst durch die Laufgräben und Schanzen, seine Krieger bittend und ermahnend, tapfer zu kämpfen gegen den erschöpften Feind, der keinen wehrhaften Ort, kein schützendes Bollwerk mehr habe. Aber vergebens. Ihre kühne Wildheit brach sich noch einmal an der unerschütterlichen Kraft des heldenmüthigen Häufleins!

Da nahte endlich die Rettung! Schon hatte der Großmeister Boten erhalten, welche ihm die nahe Ankunft des Befehlshabers von Sicilien meldeten, dessen Schiffe bereits das Meer bedeckten. Zu gleicher Zeit ward ihm durch einen Flüchtling aus dem türkischen Lager berichtet, daß Mustafa beschlossen habe, am folgenden Tage, dem siebenten des Herbstmonats, den letzten Sturm zu wagen und wenn auch dieser Versuch mißlänge, von der Insel aufzubrechen. Der Pascha, erzählte man, habe demjenigen, der die erste Fahne auf die Veste pflanzen werde, dreitausend Goldkronen, jedem Tapfern reichen Lohn verheißen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der große Tag erschien! — Der Großmeister und seine Ritter waren gerüstet. Schon vor Sonnenaufgang aber hatte Garcia de Toledo sein Heer, zehntausend Krieger, heimlich gelandet. Er übergab dasselbe seinen Feldherren Ascan de la Corne und Alvaro de Sande, die er dem Befehle des Großmeisters unterordnete, welchem er die oberste Leitung des Krieges nicht streitig machen konnte, unter welchem er selbst aber nicht stehen wollte, und als er Alle zur Tapferkeit ermahnt hatte, kehrte er auf die See zurück. Die Türken hatten sich indeß zum Angriffe gerüstet, und schon rückten ihre Heerhaufen gegen die Veste an. Da sprengte ein Reiter herbei und brachte ängstlich die Botschaft, es sei ein gewaltiges Christenheer auf Malta gelandet.

Alle stürzten zu den Laufgräben, um wegzuführen, was sich darin an Geschütz befand, welches schnell auf die Schiffe gebracht und alle Werke zerstört wurden. Am 11. des Herbstmonats, als die türkischen Schiffe aus dem Hafen von Musciet gesegelt waren, ließ der Großmeister unter festlichem Glockengeläute die Ordensfahne wieder auf die Zinnen des Schlosses St. Elmo pflanzen. Der feindliche Heerführer aber ließ auf die Nachricht, daß die Christen nicht über sechstausend Mann stark wären, im Paulshafen gegen sechzehntausend unwillige Krieger mit Gewalt an's Land setzen und ging den Feinden entgegen. Das sicilianische Hilfsheer, dessen Führer durch ehrgeizige Absichten waren getrennt worden, war nicht vorgerückt, um von der ersten Bestürzung Vortheil zu ziehen. Es stand in einer günstigen Stellung, an einem Hügel die Feinde erwartend. Die Türken rückten an, und als Mustafa das wohlgerüstete Heer erblickte, doppelt so stark, als ein flüchtiger Morisco aus Granada es ihm angegeben hatte, wandte er sich zu dem Ueberläufer. „Ist dies das schwache, ermattete Kriegsvolk, wovon Du gesprochen, Verräther?" rief er ihm zu, und tödtete ihn mit eigener Hand bei diesen Worten. Vergebens wollte er den Kampf ausweichen und sich zu seinen Schiffen zurück ziehen. Seine muthlosen Schaaren wichen, als die Christen gegen sie aufbrachen, Alles drängte sich in schimpflicher Flucht zu dem Hafen, heftig verfolgt von den Siegern, und hätten diese ihre Reiterei zum Gefechte bringen können, so wären nur wenige von den Fliehenden entronnen.

Am folgenden Tage donnerte das türkische Geschütz noch einmal gegen die Insel und die Segel flogen nach Griechenlands Küsten. Malta blieb verheert hinter ihnen liegen. Fünftausend Krieger und darunter zweihundertundvierzig Ordensritter, waren für die Rettung der Insel gefallen, aber dem Sultan hat die fruchtlose Unternehmung gegen vierundzwanzigtausend seiner tapfersten Männer gekostet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV.

Historisches Verzeichniß

der Ordensglieder, welche bei Rhodus i. J. 1480 mitkämpften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verzeichniß

der

Großkreuze, Baillis, Komthure, Ritter, Kapläne und Waffenbrüder,

die im Jahr **1480** sich bei der Vertheidigung von Rhodus unter dem Großmeister d'Aubusson befunden haben und deren Namen man in den Archiven des Ordens findet.

Bruder Jakob v. Gialtray, Prior von Katalonien, Stellvertreter des Großmeisters.
Br. Peter Papefilt, Prior der Kirche.
„ Carl v. Noroy, Hospitalier.
„ Merle de Piozzasque, Admiral.
„ Wilhelm v. Castelvi, Drapierer.
„ Peter Modarre, Kanzler.
„ Johann Molet, Prior von Messina, dem der Großmeister nach Aufhebung der Belagerung die Komthurei Polizzi als Belohnung seiner dabei bewiesenen Tapferkeit verlieh.
Br. Marmaduc Lomelai, nachmaliger Prior von Irland.
„ Sellon v. Mandolis, Bailli von Manosque.
„ Consalvo Vella, Bailli v. Venousa.
„ Ludwig Sagra, Bailli von Negreponte.
„ Christoph v. Nardemberg, Prior von Brandenburg.
„ Thomas Grem, Bailli v. Aquila.

Aus dem Priorate St. Gilles.

Br. Arduin de la Plane, Komthur von Selve.
„ Wilhelm de la Plane, Komthur von Grisens.
Br. Johann Vengius, Komthur von Puimesson.
„ René Martin, Komthur von Aix.
„ Carl Aleman, Komthur von Jales.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Br. Peter Garige, Komthur von Treves Esclaret.
„ André v. Pignau, genannt Rochemaure.
„ Joh. Grimauld.
„ Sebast. Gombert.
„ Anton Vivon.
„ Peter v. Leon, gen. Castilion.
„ Peter de la Grange.
„ Ant. Dumas.
Br. Wilhelm von Archigeaud.
„ Ant. Comenges.
„ Bernhard Berenger, genannt Bossac.
„ Charles Alemand de la Roche Chenard.
„ Peter Raimond de Gueurs.
„ Jean d'Argentine.
„ Gui de Montarnauld.
„ Claude de la Tourette.

Aus dem Priorate Toulouse.

Br. Ponce d'Auriac, Kom. v. Golfech.
„ Peter v. Champagne', Komthur von Monsones.
„ Roger de Pollastron de la Illière.
„ Bernh. v. Montlezun, Komthur von Caubin.
Br. Anton v. Murat, Komthur von Burgau.
„ Peter v. Ruffin, Komthur von Garidech.
„ Bernhard v. Taide, genannt Villenaire.

Aus dem Priorat Auvergne.

Br. Ant. Dumas, Komth v. Chamberri, Kämmerer des Großmeisters.
„ Arnaud Amagnone, gen. Bigni, Komth. von Verrières.
„ Ant. Davance, K. des Echelles.
„ Peter v. Bronllebaud, Komthur de la Rachiere.
„ Rog. Aubert, Komthur de la Foullouse.
„ Matelain de Bridiers, Komthur von Oselles.
„ Gottfr. Mareschal, Komthur von Bugnes.
„ Amedée de Seissel, vom Papst zur Komthurei des Echelles ernannt, von welcher er, um gegen die Privilegien und Regeln des Ordens nicht zu verstoßen, nicht Besitz nehmen wollte.
Br. Ant. Aude, Komth. von Carlat.
„ Jean de Bridiers, Komthur de la Marche.
„ Peter d'Arson, Komth. von Poullach, Lieutenant des Seneschalls.
„ Robert v. Valens, Komthur von Bourges.
„ Anton Gaultier, Komthur von Maçon, Kastellan von Rhodus.
„ Jean de Saconai, Komthur von Montsenis.
„ Peter Dupui.
„ Leonhard Mangirols.
„ Godefroi du Cros.
„ Ademart Lastic.
„ Franz von Gerri.
„ Claude de Rives.
„ Leonhard de Rives.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Priorat Frankreich.

Br. Gilles du Fay, Komthur von Oisement.
„ Renaud de Boffiers, Komthur von Fieffes.
„ Peter Roulin, K. v. Fontaines.
„ Gilles de la Marche.
„ Godefroi le Couturier.
„ Jean de Bondiflart.
„ Jean de Chevreuse.
Br. Simon Charpentier.
„ Carl Brumières.
„ Nik. Montmirel.
„ Gerhard v. Nevers.
„ Georg Utenhove.
„ Peter v. Tinteville.
„ Peter Clouet.
„ Joh. Volpis.
„ Joh. Erre.

Aus dem Priorat Aquitanien.

Br. Ives de Milon, Komthur von Amboise.
„ Gui de la Lui, Komthur von Loudun.
„ Peter v. Noves, Komthur von Pontverve.
„ Gui Bouchet, Kom. des Erpauls.
„ Anton Chabot.
Br. Peter Foullet.
„ Carl Caperon.
„ Jak. Bardoul.
„ Anton v. Fervesai.
„ Pet. v. Pons.
„ Jean de la Haye.
„ Phil. de Cluix.
„ Pet. de Cluix.

Aus dem Priorat Champagne.

Br. Jean de Poincignon, Komthur von Marbotte.
„ Pet. v. Boisrond, Komthur de la Romagne.
„ Jean le Negre, Komth. v. Braux.
Br. Milon S. Leger.
„ Jean Emeguin.
„ Jean Husson, gen. Lesson.
„ Renaud de Comblanc.

Aus der Zunge Italien.

Br. Matth. Gaetano (Römer), Komthur von Fano.
„ Bernardino Baschi, Komth. von St. Justin.
„ Pietro Ridolfi (Florentiner), Komth. vom heiligen Grabe.
„ Roger de la Casa, Komthur von St. Leonardo de Sienna.
Br. Amedée du Pont, Komthur von Nice de la Paille.
„ Cosmo Zandi Mari, Komthur von Villantiere.
„ Giov. Andr. Guasco, Komthur von Parma.
„ Nik. Canigian (Florentiner), Komthur della Volpaia.

Br. Lancelot di Raimo, Komthur de Melphe.
„ Carl de Gesvalde, Komthur von Larins.
„ Theodosius Pignatelli, Komthur von Traisne.
„ Franc. Carraciolo (Neapolitaner), Kamthur von Venafro.
„ Giov. Castalde, Komthur von Molsetta.
„ Giov. Mich. Dij-Pagnana, Kom. von Tortona.
„ Ludwig Tornabon (Florentiner).
Br. Peter Borromée (Mailänder).
„ Cäsar Piozzasco (Piemonteser).
„ Bonaventura v. St. Giorgio.
„ Adr. Vendramini (Venetianer).
„ Thom. Sangro (Neapolitaner).
„ Math. de Vintimilla (Sicilianer).
„ Bernard. Caraffa (Neapolitaner)
„ Leo Badalochi.
„ Eust. de Castelvago.
„ Hilar. de Bardi (Florentiner).
„ Diomed. de Sansone.
„ Anton Ziola,
„ Ant. Delpozzo (Piemontese).

Aus der Zunge Arragonien und der Kastellanei Emposta.

Br. Ludwig Sagra, Komthur des Tempels von Osca.
„ Diomed v. Villaragut, Komthur von Villaragut.
„ Pet. v. Oros, Komth. v. Torrent.
„ Joh. v. Sangunsa, Komth. von Calamera.
Br. Consalvo Dexea, Komthur von Alventosa.
„ Franz Sens.
„ Georg Coscon.
„ Alphons v. Linian.
„ Joh. Montfaucon.
„ Bernhard v. Villosa.

Aus dem Priorat Katalonien.

Br. Martin Blanc, Komthur von Coliour.
„ Joh. d'Argensola.
„ Franz Calaf.
„ Balthasar Sonier.
„ Damas v. Meja.
Br. Calceran v. Lugo.
„ Raimund d'Esplan.
„ Paul Sogar.
„ Bern. Garau v. Requesens.
„ Ludwig Fluvian.
„ Martin Suarez (Navarrese).

Aus der Zunge England.

Br. Heinrich Haled, Komthur von Badsfort.
„ Thomas Ploneton.
Br. Adam Sedbond.
„ Heinrich Batasbi.
„ Heinrich Davalas.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der Zunge Deutschland.

Br. Georg von Ow, Komthur von Rotweil.
„ Konr. v. Venighen, Komthur und Lieutenant des Großbailli.
„ Peter Stolz, Komth. von Meisenheim.
Br. Philipp Stolz.
„ Eduard v. Erningen.
„ Johann Hastheim.
„ Johann Hecker.
„ Johann Stang.

Aus dem Priorat Kastilien.

Br. Emanuel v. Cabreira, Komthur von Toscina und Roveina.
„ Emanuel Catanea, Komthur von Frexenal.
Br. Rodrigo v. Quiroga.
„ Diego Dellaquila.
„ Alphons Soltera.

Aus dem Priorat Portugal.

Br. Ludwig Petrosa.
„ Don Diego Dalmeida.
„ Rodrigo de Mendez.
Br. Alvaro v. Godrique.
„ Fernando Consalve.
„ Peter Laurentio.

Kapläne und dienende Waffenbrüder.

Br. Joh. Durugni (Provenzale), Komthur von Vaudrome.
„ Joh. Garie (Prov.), dien. Waffenbruder.
„ Joh. Baville, dien. Waffenbr. u. Geheimschreiber des Großmeisters.
„ Joh. Drujon (Prov.), Kaplan.
„ Fortuné Gavasson (Gascogner), dien. Waffenbr., der vom Großmeister zur Belohnung seiner, während der Belagerung bewiesenen Tapferkeit zum Ritter geschlagen wurde.
„ Joh. Faisati, Komth. von Rochebrune.
„ Peter Barvalis (Auvergnate), Kaplan.
Br. Pet. Rubiac, Kaplan (Auvergn).
„ Joh. Routier (Franzose), Kapl.
„ Joh. Cheverens (Franz.), Kapl.
„ Heinrich Hurt de Cocq (Franz.), dien. Waffenbruder.
„ Oliv. Quideteau (Champagner), dien. Waffenbr.
„ Metelin Boyer (Champagner), dien. Waffenbr.
„ Peter Lestilier (Champagner), Kaplan.
„ Joh. Hennequin, dien. Waffenbr., aus dem Priorat Champagne.
„ Jak. Dupauci, Kaplan aus dem Priorat Katalonien.
„ Pet. v. Jevenes, Kaplan aus dem Priorat Kastilien.

Nun folgen noch die Namen nachstehender bei dieser Belagerung gefallenen Komthure, die man in den Registern des Ordens fand.

Br. Wilhelm Ricard, Großkomthur.
„ Bapt. Grimauld, Komthur von Marseille aus dem Priorat St. Gilles.
„ Estienne de la Bulle, aus dem Priorat Toulouse.
„ Claude de Giou, Komthur von Carlat, a. d. Priorat Auvergne.
„ Franz de la Sarre, Komthur von Ste. Anne, aus dem Priorat Auvergne.
„ Joh. Chambon, Komthur von Foules.
„ Amedée de Croisi, Komthur von Belle-Croix aus dem Priorat Champagne.
„ Martel Martelli (Florentiner), Komthur du Pré.
„ Melchior Asinari, Komthur von Poncallier, a. d. Prt. Lombardei.
Br. Bernard de Peruzzi, Komthur de la Cassine di Cerbajola, di Massa und die Pontremoli, aus dem Priorat Pisa.
„ Amateur de Caccianemici, Kom. von Faence, aus dem Priorat Venedig.
„ Troi le Montemellino, Komthur von Osimo, aus d. Priorat Rom.
„ Joh. Bapt. Caraffa, Komthur von Ati und di Morone aus dem Priorat Capua.
„ Joh. Ram, Komth di Valdecona, aus der Zunge Arragonien.
„ Jak. Porguet, Komth. von Balbastro in Arragonien.
„ Gabriel Marc, Komth. von Valfogna, a. d. Priorat Katalonien.
„ Joh. Vaquillino (Engländer), Komthur v. Carbouch.

Aus dem Näheren über die Belagerung kann man wohl abnehmen, daß eine weit größere Zahl Ritter dabei fiel, allein man konnte nur die Namen derjenigen ermitteln, die durch ihren Tod vakante Komthureien und Würden hinterließen und deren die Listen auf dem Kanzleramt des Ordens Meldung thun.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V.

Historisches Verzeichniß

der vor der Vertheidigung von Rhodus im Jahre 1522 gemusterten Ordensglieder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verzeichniß

derjenigen Ritter und Waffenbrüder, welche im Jahr **1522** sich bei den Musterungen befunden haben, welche von dem Großkomthur und den Rittern dell' Aguila, Veston, Balin, d'Aubin, Ricard, Chalant, Marquet und Jscelin, den dazu bestellten Kommissären, abgehalten wurden, als Vorbereitung auf die Vertheidigung von Rhodus unter dem Großmeister Villiers de l'Jsle-Adam.

Aus der Zunge Provence.

Br. Bonifaz d'Alluies.
„ Bernhard de Bedons.
„ Philipp Broch.
„ Peter v. Monlaur.
„ Joh. de la Valette, gen. Parisot, nachheriger Großmeister.
„ Ant. v. Castellane.
„ Steph. v. Lioncel.
„ Bernh. Sehaes.
„ Steph. v. Villeneufve.
„ Poncet de Spondigliac.
„ Pet. v. Villeneufve.
„ Jakob v. Felix.
„ Heinrich Manflea.
„ Ludwig Piram.
„ Caspar de la Palue.
„ Joh. Bretin.
„ Gotier de Bordilles, gen. Mentances.
Br. Guiot de la Valette, gen. Parisot.
„ Gilles de la Roque.
„ Phil. Vento.
„ Bernhard Castagnet.
„ Peter Janis.
„ Peter d'Esparbes-Lussan.
„ Joh. v. Saint-Martin.
„ Bertrand v. Roset.
„ Guyot v. Salles.
„ Peter v. Gozon-Melac.
„ Joh. v. Buzet.
„ Joh. v. Toges-Noillan.
„ Ange Baudement.
„ Matthieu de Vintimille.
„ Caspar v. Castelane.
„ Ludwig v. Vezch.
„ Paschal Broch, gen. Girault.
„ Nikol. v. Paci.
„ Peter Dupuis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Br. Ant. v. Pelegua.
„ Ant. Jamey.
„ Peter von Baulac, gen. Trébon.
„ Georg v. Busquet, gen. Brelac.
„ Joh. Magnan.
„ Ant. v. Villeneufve, gen. Spinosa.
„ Bonifaz Flotte.

Br. Poncet de Balaguier.
„ Dominikus del Pozzo, oder Dupuy.
„ Johann v. Panas.
„ Balthasar Guiette.
„ Anton v. Menas.

Aus der Zunge Auvergne.

Br. Anton v. Grolée, gen. Passim.
„ Philipp v. Vilanes.
„ Carl Brui de Parante.
„ Peter Dumont.
„ Philipp v. Ciande.
„ Jakob v. Bosseregl.
„ Ant le Groyn, gen. Ville-Bouche.
„ Jean Tomassin.
„ Jean de Grolée.
„ Claude Chalant.
„ Ludwig Barel.
„ Johann Loup.
„ Fr. de la Choglia.

Br. Anton de la Ligue.
„ Fr. Dupuy, genannt Vatan.
„ Fr. de Ciovens, gen. Bloch.
„ Jakob de la Barge.
„ Briantgrive.
„ Gabriel von Lestau.
„ Claude de la Motte.
„ Theaude d'Aultung.
„ Joh. Belum.
„ Georg v. Vanzeles.
„ Jean Peret, genannt Vienne.
„ Jean la Forests.
„ Wilhelm v. Ciabanolles.

Aus der Zunge Frankreich.

Br. Philipp Carleau.
„ Philipp Petit.
„ Peter v. Reale.
„ Johann d'Anale.
„ Georg Cortignon.
„ Georg Morrier.
„ Marc le Cornu.
„ Johann v. Liques.
„ Gabriel v. Lusanne.
„ Joh. von Monteaux.
„ Carl de la Barre.
„ Franz du Palais.
„ Olivier v. Brissac.

Br. Jakob de la Bierne.
„ Johann du Chier.
„ Joh. Cortignon.
„ Phil. de Viron.
„ Joachim v. Mortemar.
„ Adrian v. Saint-Phale.
„ Peter Spifame.
„ Marcus de Vieux-Maison.
„ Gilbert Combault.
„ Ludwig v. Obeterre.
„ Ant. Quiret.
„ Johann v. Omieres.
„ Peter d'Aumont.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Br. Joachim v. Beuvan, gen. la Bossiere.
„ Peter le Noncourt.
„ Eutrop v. Carlieres.
„ Tristan de Stretel.
„ Wilhelm Bataille.
„ Carl d'Aspremont.
„ Joh. de Saint-Guillin.
„ Peter Picart.
„ Ant. Lion.
„ Joachim v. Cluis.
„ Jakob Baudet.
„ Amadeus Pinsson.
„ Jacques de la Fon-le-bon.
„ Peter Quatier.
„ Carl le Sart.
„ Claudius de la Sangle, nachheriger Großmeister.

Br. Mathurin de la Brosse.
„ Artus de Golart.
„ Anton Du Bois.
„ Josse de Baliud.
„ Peter Pitoys.
„ Claudius Lucas.
„ Ludwig de la Vallée.
„ Dyonisius de Vieux-Chatel.
„ Anton v. Carini.
„ Christoph d'Ansienville.
„ Joh. Potier.
„ Florent. Givreau.
„ Peter Thiust.
„ Emmerich von Bonnaire.
„ Claudius Guiles.
„ Dyonisius Botoneau.
„ Michael Forben.
„ Johann Dupuis.

Aus der Zunge Italien.

Br. Ludwig Povana.
„ Gabr. Semiomo.
„ Bapt. Spinola.
„ Franz Romagnano.
„ Philipp Fea.
„ Georg du Mont.
„ Bapt. Schittese.
„ Barth. Invives.
„ Bonifaz de la Morée.
„ Scipio Parente.
„ Jacobo Vasco.
„ Phil. v. Savoyen.
„ Ludwig Balbiano.
„ Philipp Pilli.
„ Thomas Gregorio.
„ Franz Narro.
„ Franz Niblia.
„ Johann Anton Pescatore.
„ Franz Canco.

Br. Caspar Bressone.
„ Georg v. Montafia.
„ Hierome Ajazza.
„ Carlo Begiamo.
„ Bart. Spinola.
„ Georg Vagnone.
„ Anton Cassiglione.
„ Aug. Avogrado.
„ Ludwig v. Castagnole.
„ Johann Anton Solurs.
„ Mark. Anton Avogadro.
„ Thoman v. Montafia.
„ Caliste de la Luserne.
„ Prosper Damia.
„ Johann Moffa.
„ Augustin de Vintimille.
„ Johann Maria Inviciati.
„ Alph. Rodrigo v. Madrigal.
„ Bapt. Ursini.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Br. Jacobo Doria.
„ Peter Johann Malvezzi.
„ Nikol. von Marchesi Dancisa.
„ Barthol. Beccuti.
„ Johann Anton Turcietto.
Br. Alex. Macedonio.
„ Franz Ajazza.
„ Roland v. Piobes.
„ Konrad v. Vagnone.

Aus der Zunge Arragonien, Katalonien und Navarra.

Br. Hugo Copone.
„ Michael Arengo.
„ Johann v. Villatorta.
„ Ventura Coscon.
„ Bernh. v. Marquet.
„ Onuphr. v. Monsuar.
„ Berengar Gliori.
„ Alphons v. Mur.
„ Michael Doreglies.
„ Hieron. Davier.
„ Gabr. Hieron. Rafaello.
„ Onufre Montalto.
„ Alamair Dalmain.
„ Peter Seldam.
„ Johann Chultes.
„ Thomas Sesala.
„ Dominic. Honorius v. Mendozza.
„ Hieron. Ferrera.
„ Mich. Cozida.
„ Johann v. Rozanes.
„ Johann v. Monsuart.
„ Bernh. Despleta.
„ Christ. Frontin.
„ Johann v. Corberan.
„ Ludwig Salzedo.
„ Ludwig v. Montalte.
Br. Fernandez Perez v. Varais.
„ Ludwig Sobraris.
„ Mart. Johann v Cherere.
„ Ludwig v. Villeneufve.
„ Beni Mich. Sacat.
„ Daniel Ludwig de Gorea.
„ Hieron. v. Pampeluna.
„ Calceran Pegera.
„ Johann Friedr. Forchet.
„ Hieron. Coscon.
„ Hieron. Augustin.
„ Hieron v. Alduera.
„ Garcia Cortez.
„ Lopez Cerdan.
„ Lorenz v. Confolions.
„ Hieron. Puge d'Orfela.
„ Pietro Fernandez de Felices.
„ Mich. Villano.
„ Joh. Amat.
„ Ambros. v. Villanova.
„ Peter Sesala.
„ Mart. v. Barospe.
„ Joh. v. Marimont.
„ Mich. v. Sagues.
„ Lorenz Palau.
„ Anton v. Sanctes.

Aus der Zunge England.

Br. Johann Ranson.
„ Wilhelm Tuest.
„ Nikolaus Usel.
Br. Johann Soty.
„ Georg Emer.
„ Nikolaus Ruberti.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Br. Aegidius Rosel.
„ Thomas Remberton.
„ Oct. v. Montselli.

Br. Georg Asfelz.
„ Michael Roux.

Aus der Zunge Deutschland.

Br. Philipp Felin.
„ Kohann Pichiofort.
„ Wolf v. Monsmestre.

Br. Konrad Slicter.
„ Wolf v. Pernanza.
„ Julius Rays.

Aus der Zunge Kastilien und Portugal.

Br. Philipp Alphonse.
„ Ferdin. Soler.
„ Anton v. Cardenas.
„ Franz Farfan.
„ Don Alonso v. Toledo.
„ Baltar Pinto.
„ Anton v. Bretto.
„ Consalues Cervantes.
„ Joh. d'Almaras.
„ Georg v. Ragugio.
„ Christoph Brociero.
„ Sebastian v. Fana.
„ Peter Vasquez.
„ Georg Correa.
„ Ludwig v. Velasco.
„ Diego de Torrez.
„ Galgor de Quinrones.
„ Diego Manrique.
„ Gil de Barbosa.
„ Anton d'Almeida.
„ Dicgonti Runnez.
„ Aries Maldonado.
„ Don Martin Dacugna.
„ Hieron v. Cayes.
„ Sancho Runnez dell' Aguila.
„ Pietro Runnez dell' Aguila.
„ Franz v. Valdez.
„ Joh. Ariez.
„ Don Carlos Dariliano.

Br. Caspar v. Lorenzana.
„ Ludwig v. Cardenas.
„ Don Juan v. Vinero.
„ Ferrand Codinges.
„ Alvarez Farfan.
„ Peter Tessiera.
„ Don Philipp Dariliano.
„ Tristan Gomez de Olivier.
„ Franz Suarez.
„ Joh. Daraguso.
„ Heinrich Perrera.
„ Franz Rebelo.
„ Pero Nome.
„ Anton Vivero.
„ Alvarez Romero.
„ Ferrand v. Bracamonte.
„ Don Philipp Darilitano.
„ Don Alfonso Enriquez.
„ Ferra de Mara.
„ Ludwig v. Torrienſe.
„ Martin v. Vilalbos.
„ Diego Dalmarez.
„ Anton d'Acugna.
„ Don Diego de Castro.
„ Consalvo de Medina.
„ Ferrand de Torrez.
„ Christoph Zernache.
„ Alphons de Steniga.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Außer diesen bei der Musterung gewesenen Rittern waren noch dreizehn weitere zur Vertheidigung des Thurmes von Sanct Nikolaus bestimmt, nämlich:

Der Kommandant Bruder Ludwig du Erlianot.
Br. Joachim Cortez.
„ Jean Landreneu.
„ Baptist v. Luans.
„ Joh. v. Baron.
„ Markus Vergenu.
Br. Peter Pannatier.
„ Jean Punyer.
„ Franz Buet.
„ Johann v. Villiers.
„ Franz v. Lion.
„ Franz Rosen.
„ Stephan v. Vonseles.

Anhang.

Recapitulation

der

merkwürdigsten historischen Daten

und

endlicher Verfall der kriegerischen Größe des Ordens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der ritterliche Johanniter-Orden, welcher von seinem letztern Hauptsitze, der Insel Malta auch Malteser-Orden genannt ward, ist unter den militärischen Orden in der Christenheit unstreitig der älteste.

Nachfolgendes ist blos eine allgemeine Uebersicht seines Ursprunges, seiner Hauptbegebenheiten und einiger wesentlicher Verfassungstheile, zur Ergänzung jeder Lücke, welche aus dem Vorhergegangenen noch erübrigen sollte.

* * *

Aus allen Reichen der abendländischen Christenheit waren in der Mitte des eilften Jahrhunderts die Wallfahrten nach Jerusalem, welches damals noch unter der Herrschaft der egyptischen Califen stand, sehr gebräuchlich und fast allgemein. Diese benützten die Wallfahrten als eine ergiebige Quelle zur Vermehrung ihrer Finanzen. Nach Erduldung häufiger Räubereien und Mißhandlungen mußten die wandernden Pilger sich den Eingang in Jerusalem durch Geld und Geschenke erkaufen.

Eine Gesellschaft frommer Kaufleute aus Sicilien, die der Geist der Andacht und des Handels öfters in die Gegend von Jerusalem zog, beherzigte die gewöhnlichen Bedrückungen, mit denen ihre Glaubensgenossen auf ihren frommen Wanderschaften von den Saracenen gekränkt wurden und entschloß sich, deren Schicksal durch Mildthätigkeit und Menschenliebe zu erleichtern.

Kostbare Waaren und Seltenheiten, die sie aus Europa mitbrachten, eröffneten ihnen den Zugang am Hofe des damals regierenden Califen Mostaser-Billach; sie gewannen dessen Minister durch Geschenke, und erhielten endlich im Jahre 1048 die Erlaubniß, in Jerusalem, unweit dem Grabe Christi eine Kapelle und ein Hospital erbauen zu dürfen, in welchem alle dürftigen und kranken Christen der lateinischen Kirche mit brüderlicher Liebe aufgenommen und unentgeldlich verpflegt wurden.

In diesem Hospitale ist die erste Veranlassung zur Stiftung des Johanniter-Ordens zu suchen. Anfangs hatte es keine anderen Einkünfte, als

die Geschenke der Gläubigen, die es von Zeit zu Zeit aus Europa erhielt; seine Existenz war demnach äußerst dürftig, so lange nämlich Jerusalem wechselweise von den Sarazenen, Turcomanen und Sultanen von Egypten beherrscht ward. Der erste Vorsteher, unter dem dieses Hospital damals stand, ist unter dem Namen Gerhard bekannt, der aus der Provence gebürtig war.

Noch am Ende des eilften Jahrhunderts ereignete es sich, daß auf die Predigten und Verwendung des in der Geschichte berühmten Peter des Eremitens und auf die beiden Concilien zu Placenz und Clermont ganz Europa von einem religiösen Eifer hingerissen ward. Über **600,000** Menschen, unter denen sich eine große Anzahl vom höchsten Adel der deutschen und französischen Nation befand, vereinigten sich in einem sogenannten Kreuzzug, um Asien anzufallen und Jerusalem und die heiligen Orte den Sarazenen mit den Waffen in der Hand zu entreißen.

Mangel an Lebensmittel, Treulosigkeit der Griechen, Beschwerlichkeiten der Reise, Kriege, Krankheiten und ungewohntes Klima, schmelzten dieses fürchterliche Heer zu einem kleinen, aber desto mehr abgehärteten und geübten Haufen zusammen, von welchem einige Hauptstädte in Syrien und endlich Jerusalem unter Anführung Gottfrieds von Bouillon am **15.** July **1099** durch Sturm erobert ward.

Gerhard, der Vorsteher des Hospitals, der während der Belagerung von dem Gouverneur der Stadt in ein peinliches Gefängniß geworfen ward, nach der Eroberung derselben aber wieder die Freiheit erhielt, kehrte in sein Hospital zurück und nahm die kranken und verwundeten Soldaten mit aller Liebe und Sorgfalt zur Verpflegung auf. Viele von dem deutschen und französichen Adel, die Zeugen von der menschenfreundlichen Behandlung in diesem Hospitale waren, zum Theil auch die Wirkungen derselben bei ihren Wunden und Krankheiten an sich selbst erfahren hatten, wurden dadurch so innigst gerührt, daß sie freiwillig der Rückkehr in ihr Vaterland entsagten und sich in diesem Institute dem Dienste der Armen, Kranken, und Dürftigen widmeten.

Gottfried von Bouillon, der neue König von Jerusalem, besuchte dieses Hospital persönlich und verschaffte demselben durch Stiftungen und Geschenke mehrere Selbstständigkeit; seinem Beispiele folgten verschiedene andere Könige und der Adel in und außerhalb Asien. Papst Paschal **II.** bestätigte das Institut, nahm solches **1113** in päpstlichen Schutz und versah es mit ansehnlichen Freiheiten.

Die in Gemeinschaft lebenden Glieder wurden nun **Fratres Hospitalis** auch Hospitaliter genannt. Die Gebäude des Hospitals wurden beträchtlich erweitert, und eine ansehnliche Kirche zu Ehren des heiligen Johann des

Täufers erbaut. Bald hernach starb der fromme Gerhard und die Hospitaliter erwählten 1118 einen verdienstvollen französischen Edelmann, Nahmens Raimund du Puy zum Vorsteher.

Dieser hielt in dem Jahre seiner Erwählung ein General-Capitel seiner Mitbrüder zu Jerusalem, bei welchem er eine förmliche Ordensregel, die dem Geiste der damahligen Zeit ganz angemessen war, mit gemeinschaftlicher Bewilligung einführte. Er verband die Ordensglieder zu den drei bekannten Gelübden und gab ihnen eine ganz einfache schwarze Kleidung mit einem weißleinernen achteckigen Kreuze, welche noch heute die feierlichste Ordenskleidung ist.

Raimund war ein einsichtsvoller unternehmender Mann, der die Bedürfnisse seiner Zeiten kannte und sein Institut zum Dienste der Religion und des neuen, noch übelbefestigten Staates von Jerusulem gemeinnütziger zu machen besorgt war. Er selbst und viele seiner Untergebenen hatten an den Kriegen und Abenteuern, durch die das neue Reich erfochten ward, großen Antheil. Noch waren bei ihnen die Funken des alten kriegerischen Feuers nicht erloschen und diese zu benützen war sein Werk. Er fügte demnach zu den erwähnten Gelübden noch die Verbindlichkeit hinzu, gegen die Ungläubigen als die natürlichen Reichsfeinde zu streiten. Seine Untergebenen theilten nun ihre Zeit zwischen den Waffenübungen und Kriegen und den Werken der Menschenliebe und Hospitalität in Bedienung der Kranken, Dürftigen und Pilger, und hierdurch bildete das Institut sich zu einem Militär-Orden um.

Diese neue Einrichtung entsprach auch gänzlich der Neigung und Denkungsart des europäischen Adels. Angeflammt von Kriegsgeist und religiösem Eifer, begaben sich nun sehr viele junge Edelleute aus allen abendländischen Reihen nach Palästina, um an diesem militärischen Orden Antheil zu nehmen. Raimund theilte seine neuen Krieger nach den Nationen ab, von denen sein Institut reichlichen Zufluß erhielt.

Bald hierauf erhielt der Orden von den meisten europäischen Königen beträchtliche Freiheiten, vorzüglich aber von dem deutschen Kaiser Friedrich I. im Jahre 1185 das erste Privilegium, vermöge dessen derselbe in besonderen kaiserlichen Schutz genommen und dessen Personen und Güter von allen Dienstbarkeiten, Steuern, Anlagen, Zöllen ꝛc. frei erklärt wurden. Dieses Privilegium ist von den folgenden deutschen Kaisern ununterbrochen bestätigt und zeitweise vermehrt worden.

Nach dem Modelle der Hospitaliter, bildete sich auch 1118 der Tempelherrn-Orden. Diese beiden Orden allein waren noch die Stützen des Thrones von Jerusalem. Doch vormundschaftliche Regierungen und Treulosigkeiten, selbst von königlichen Verwandten, untergruben seine Grundfeste und Jerusalem sank endlich 1187 unter dem mächtigen Arme des großen Sul-

tans Saladin von Egypten, nachdem es seit Gottfried Bouillons Eroberung über 80 Jahre unter der Herrschaft christlicher Könige gestanden war.

Der großmüthige Saladin ließ der persönlichen Tapferkeit und Menschenliebe der Hospitaliter alle Gerechtigkeit widerfahren, und ungeachtet sie seine Feinde waren, erlaubte er ihnen dennoch, ein ganzes Jahr in Jerusalem zu bleiben, bis nähmlich ihre Angelegenheiten ganz in Ordnung gebracht und alle ihre Kranken in dem großen Hospitale geheilt waren. Nach Verlauf dieses Jahres zogen die Ritter mit ihrem Hospitale in die Veste Margot, wo sie 4 Jahre blieben und endlich ihre Residenz nach Ptolomais oder Acre verlegten. Sie hatten mit den Tempelherren an allen Kreuzzügen Antheil, welche in dem Laufe des dreizehnten Jahrhunderts von den europäischen Potentaten nach Palästina, wiewohl ohne glücklichen Erfolg unternommen wurden.

Die Sarazenen verdrängten nach und nach die Christen aus ganz Syrien. Ptolomais ward von dem Sultan Melaei-Scherif 1291 mit einem unzähligen Kriegsheer belagert, nach einem heftigen Gefechte, das außer den Mauern vorfiel, endlich erobert, und hierdurch der kleine Rest von Rittern der beiden Orden genöthig, sich nach Limisso in Cypern zurückzuziehen.

Die Könige von Cypern aus dem Stamme Lusignam, aus Besorgniß, von den benachbarten mächtigen Sultanen angegriffen zu werden, legten der kriegerischen Thätigkeit der Ordensritter zu viele Hindernisse in den Weg, als daß ihr Anfenthalt in diesen Gegendenden von einer beständigen Dauer hätte sein können. Die Tempelherren zogen daher nach Sicilien, und von da nach Frankreich, wo sie aber, wegen einigen durch die Geschichtskunde der Nachwelt völlig widersprochenen Beschuldigungen im Jahre 1308 ganz unterdrückt wurden.

Der Großmeister Folques de Villaret suchte nun auch dem Orden einen festeren und unabhängigeren Standort zu verschaffen. Er fand die Insel Rhodus hierzu besonders gelegen und vortheilhaft. Rhodus war damals der sicherste Zufluchtsort für die Sarazenischen Seeräuberr, die unter dem Schutze einiger griechischer Usurpatoren den christlichen Handel durch unaufhörliche Streifereien in dem Archipelagus, den empfindlichsten Schaden zufügten. Frankreich und Papst Clemens V. unterstützten den Großmeister mit Geld und Hilfe und dadurch ward er in den Stand gesetzt, sich der Insel im Jahre 1310 mit Gewalt der Waffen zu bemächtigen.

Durch die Eroberung der Insel und Veste Rhodus und durch die im Jahr 1312 von den meisten europäischen Souveräns dem Orden zugetheilten Gütern und Besitzungen der Tempelherrn, erhielt derselbe einen mächtigen Zuwachs; die Ritter wurden von nun an die Rhodiserherren genannt, und machten sich in dem griechischen Archipelagus und jonischen Meeren, durch die heftigen Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fechte gegen die Ungläubigen, durch die Rettung der gefangenen Christen, und durch die Beschützung des morgenländischen Handels, eben so fürchterlich als verdient.

Rhodus blieb **213** Jahre in dem Besitze des Ordens. Es ward von dem Kaiser Ottomann dem Ersten im Jahre **1310**, darauf von seinem Sohne Orchan **1322**, und weiter von Mahomed **II. 1480** sehr hart belagert, jedesmal aber mit sehr großem Verluste der türkischen Flotten und Armeen vertheidiget.

Die letzte Belagerung unternahm Kaiser Soliman **II.** im Jahre **1522** den **24.** Juni mit einer ungeheuren Flotte von **400** Segeln. Nach einem Widerstande, der fast die menschlichen Kräfte überstieg, **30,000** Türken das Leben kostete und den Kaiser selbst in Erstaunen setzte, mußte endlich der entschlossene und heldenmüthige Großmeister Villiers de l'Isle Adam, der nicht nur allein gegen die Feinde, sondern auch gegen einheimische Verräther zu kämpfen hatte, nach fehlgeschlagener Hoffnung eines Entsatzes den **20.** Dezember die zu einem Steinhaufen zusammengeschossene Stadt und Festung übergeben, nachdem er für sich, seine Ritter, und jene von seinen Unterthanen, die ihn begleiten wollten, einen freien Abzug ausbedungen hatte.

Nun war dem Reste dieser tapferen Ritter die ganze Welt offen. Villiers de l'Isle Adam, nachdem er noch das Vergnügen hatte, von dem Überwinder Sulejman einen persönlichen Besuch und Merkmale seiner Achtung zu erhalten, ging anfänglich mit **50** Segeln und einer Anzahl von mehr als **4000** seiner Unterthanen nach der Insel Candia oder Creta, von da nach Messina in Sicilien und endlich auf Viterbo, wo er sich mit den Rittern **3** Jahre aufhielt und dann nach Nizza zog. Er empfing an allen Orten, vorzüglich vom Kaiser Carl **V.**, vom Könige von Frankreich, und vom Papste ausgezeichnete Beweise von Hochschätzung seiner wahrhaft großen und erhabenen Eigenschaften.

Kaiser Carl dem **V.**, dessen Politik jede Begebenheit zu benützen wußte, die einen Einfluß auf das Wohl seiner Staaten haben konnte, blieb der wichtige Vortheil nicht unbemerkt, der seinem Erbkönigreiche Sicilien und Neapel zuwachsen könnte, wenn dieser stets bewaffnete Orden zu einer beständigen Vormauer gegen die afrikanischen Raubstaaten gemacht würde. Er ließ daher dem Großmeister die Insel Malta und Gozzo sammt der Festung Tripolis in Afrika antragen. Nach verschiedenen, durch wechselweise Unterhandlung gehobenen Ansichten und Anständen, wurden endlich diese Inseln vermög kaiserlichen Lehnbriefes aus Castel Franco vom **23.** März **1530** dem Orden als ein freiadeliches Lehen übergeben und dessen Hauptsitz in Malta genommen.

Der Orden, der in allen Seekriegen Kaiser Carls gegen die Türken und afrikanischen Staaten Antheil nahm, befestigte nun mit einem ungeheuren

Aufwande seine Besitzung, erbaute auf der Insel Malta die Stadt Valetta, und errichtete seinem Institute gemäß das schöne und große Hospital, welches wenige seines Gleichen haben wird.

Außerdem beschützte der Orden nach Kräften durch seine Kriegsschiffe und Galeeren den mittelländischen und levantischen Handel aller christlichen Nationen gegen die Seeräuber von Algier, Tunis und Tripolis, befreite gefangene Christensklaven und beförderte sie kostenfrei wieder in ihr Vaterland. Malta hatte unter der Herrschaft des Ordens einige harte Angriffe und Belagerungen erlitten, besonders im Jahre **1551** und **1565** von Sulejmans starken Schiffsflotten, die aber mit großem Verluste wieder abziehen mußten. Die Geschichte des Ordens vom **17.** Jahrhunderte bis in das **18.** enthält theils einige Veränderung in seiner inneren Verfassung, theils seine Bündnisse mit Spanien, Frankreich und den Venetianern gegen die Türken.

Der Orden wurde in sogenannte Zungen oder Nationen eingetheilt. — Jede Zunge hatte ihre besonderen Priorate, Balleien und Commenden. Unter den Prioraten hat das Großpriorat von Deutschland den Vorzug.

Das Oberhaupt des Ordens heißt: Großmeister des heiligen Hospitals zu St. Johann von Jerusalem und Guardian der Armen Jesu Christi. Er bekommt von den auswärtigen Potentaten den Titel: **Altezza Eminentissima** und hat fürstliche Würde.

Das großmeisterliche Wappen ziert ein silbernes achteckiges Kreuz, oben mit einer herzoglichen Krone, aus der ein Rosenkranz um das Wappenschild geht, mit einem unten hängenden kleinem Kreuze und den Worten: **Pro Fide.**

Die Ritter trugen zu Kriegszeiten einen rothen Gürtel mit einem silberfarbigen Kreuze, und über den Waffen ein kurzes Gewand in Form eines Scapuliers von rother Farbe, auf welchem sich vorne und auf dem Rücken ein weißes plattes Kreuz befindet. Zu Friedenszeiten aber, oder wenn sie nicht in Waffen sind, besteht ihre Ordenskleidung in einem schwarzen Mantel mit langen Aermeln und einem weißen achteckigen Kreuze auf der linken Seite. Auf der Brust trugen sie auch ein solches Kreuz, welches aber von Gold und weiß emaillirt, mit **4** goldenen Lilien und über dem Kreuze eine königliche Krone, an einem schwarzen Bande. Hierbei ist zu bemerken, daß die Ritter von der deutschen Zunge anstatt dieser **4** Lilien, den doppelten kaiserlichen Adler im Kreuze trugen und über diesem Kreuze eine kaiserliche Krone.

* * *

Schon im sechzehnten Jahrhunderte machte sich die englische Zunge von dem Orden los, die drei französischen während der Revolution — ihre

ungeheuern Besitzungen in Frankreich wurden Nationalgut. Die beiden spanischen Zungen hörten nach dem Frieden von Amiens auf, die deutsche und italienische in der neuesten Zeit.

Napoleon griff im Jahre **1798** auf seinem Zuge nach Egypten Malta an, welches ihm der damalige letzte Großmeister Baron von Hompesch ohne Schwertstreich übergab. — Zwei Jahre darauf belagerten die Engländer Valetta und erzwangen die Uebergabe durch Hunger.

Mehrere Male versuchten die in allen Ländern zerstreuten Ordensritter ihr altes Besitzthum wieder zu gewinnen. — Sie wählten Paul **I.** von Rußland zu ihrem Großmeister, der jene Kapitulation mit den Franzosen für ungültig erklärte.

Der Frieden von Amiens **(1802)** sollte dem Orden auch wieder die drei Inseln zurückgeben; allein die Engländer blieben Herren derselben und der Pariser Friede von **1814** bestätigte sie in dieser Eigenschaft.

Inhalt.

Vorwort.
Kurzgefaßte pragmatische Geschichte des hohen Johanniter-Ordens.
Historische Reihenfolge der Großmeister, nebst einem Auszuge der uralten Gesetze dieses frommen Ordens.
Gemälde aus der Heldenzeit des Johanniter-Ordens. (Romantische Schilderungen).
Anhang. (Recapitulation.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In demselben Verlagsorte ist ferner zu haben:

August Schilling, Lieder und Balladen. 1841.

(So wie in allen soliden Buchhandlungen folgende Werke dieses Autors:)

August Schilling, Reifperlen, Novellen. Wien. 1838.

— — Dramatische Contouren (Theater). Prag, Leitmeritz und Teplitz. 1842.

— — Neue Liederflur (mit dem Porträt des Verfassers). Wien und Leipzig. 1843.

— — Faunenkränze. Wien. 1835.

— — Sinngedichte und poetische Kleinigkeiten. Wien. 1833.

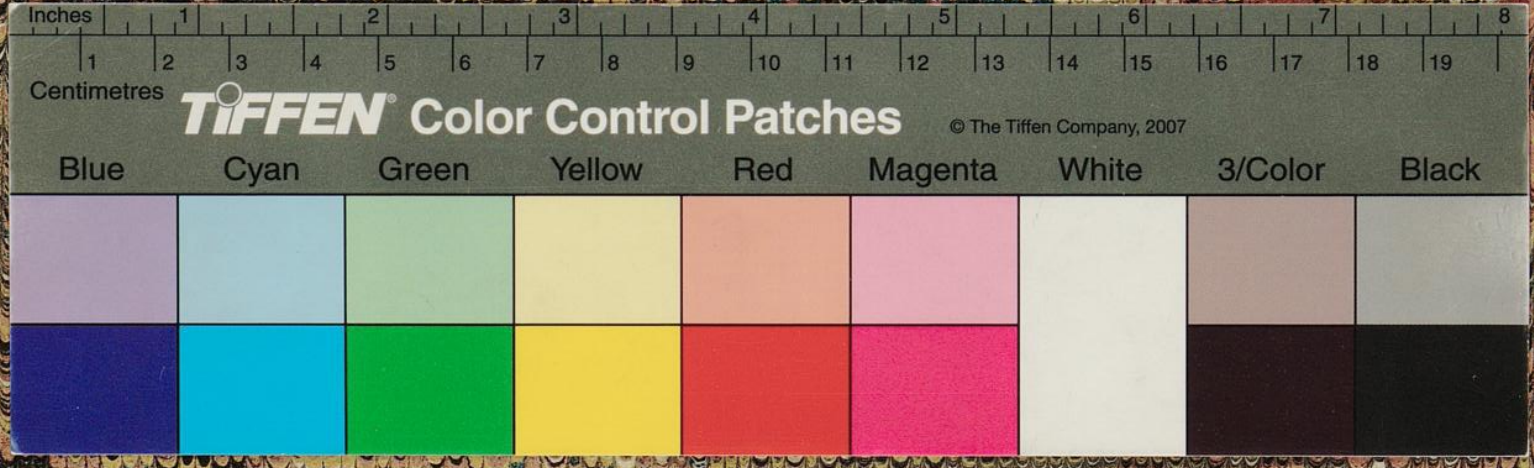
— — Satyrische Anklänge. (Zweite Auflage.) Wien. 1842.

— — Satyrisch-komische Wienerskizzen. (Mit einer Vorrede von J. S. Ebersberg). Wien und Leipzig. 1841.

— — Spaziergänge eines Wiener-Humoristen. Wien und Leipzig. 1842.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf